

DAS INSTITUT FÜR GEOGRAPHIE DER UNIVERSITÄT GRAZ

1871 - 1980

Mit 10 Abbildungen

Von Sieghard MORAWETZ und Herbert PASCHINGER

**Herausgegeben von Wilhelm LEITNER
Februar 1987, Graz/Austria**

Herausgeber und Verleger: Institut für Geographie der Karl-Franzens-Universität Graz

Für den Inhalt verantwortlich: Die Verfasser, alle 8010 Graz, Universitätsplatz 2

Druck: Foto- und Offsetstelle der Universitätsbibliothek, 8010 Graz, Universitätsplatz 3

Vorwort	3
1. S. Morawetz, Geschichte des Geographischen Instituts an der Universität Graz 1871-1958	4
1.1. Einführung	5
1.2. Prof.Dr. Robert Roesler 1871-1874	5
1.3. Vakanz 1874-1878	6
1.4. Prof.Dr. Wilhelm Tomaschek 1878-1885	6
1.5. Prof.Dr. Eduard Richter 1886-1905	8
1.6. Prof.Dr. Robert Sieger 1905-1926	12
1.7. Vakanz 1926-1929	16
1.8. Prof.Dr.Dr.h.c. Otto Maull 1929-1945	17
1.9. Vakanz 1945-1947	24
1.10. Prof.Dr. Hans Spreitzer 1947-1953	26
1.11. Prof.Dr. Herbert Schlenger 1954-1957	28
1.12. Mitarbeiter und Studenten dieser Periode	30
1.13. Literaturnachweis	36
2. H. Paschinger, Geschichte des Instituts für Geographie an der Universität Graz 1958-1980	39
2.1. Einführung	40
2.2. Die Entwicklung der Hörerzahl seit 1958	40
2.3. Die Entwicklung des Personalstandes	45
2.4. Die Entwicklung der Institutsräumlichkeiten	56
2.5. Die Entwicklung der Institutsverwaltung	63
2.6. Die Lehrtätigkeit am Geographischen Institut	70
2.7. Die wissenschaftliche Tätigkeit seit 1958	79
2.8. Rückschau	84
2.9. Literaturübersicht	85
2.10. Tabelle der Professoren, Honorarprofessoren und Dozenten seit 1871	86



Vorwort

Das Institut für Geographie gehört zu den älteren Instituten der Karl-Franzens-Universität Graz. Es kann heuer seinen 110. Geburtstag feiern. In dieser langen Zeit lassen sich zwei unterschiedliche Perioden feststellen. In der ersten Periode, die bis etwa 1960 dauerte, beruhte das Institut vor allem auf den Leistungen einzelner Männer, denen die Leitung des Instituts anvertraut war. Die Hörerzahl war zumeist gering, sie stand weit im Hintergrund. Daher konnte man in dieser Zeit mit gewissem Rechte von einer Ordinarien-Universität sprechen. Seit etwa 1960 nimmt die Hörerzahl ganz bedeutend zu und steht nicht mehr im Hintergrund, sondern mitten im Leben der Universität, die zugleich im Laufe der letzten Jahre mannigfache Wandlungen erfuhr, Wandlungen in wenigen Jahren, wie vorher nicht in einem Jahrhundert. Der Professor steht nicht mehr im Vordergrund, sondern mitten unter seinen Mitarbeitern und mitten in seiner Hörerschaft, in einer komplizierten Verwaltung und als dauernder Kämpfer um Geld, Personal und Raum.

Diese Zweigliederung hat die zeitliche Teilung der nachfolgenden Schrift bewirkt.

Prof. S. Morawetz hat bereits 1971 zur 100-Jahrfeier der Errichtung des Lehrstuhls für Geographie eine kurze Geschichte verfaßt, in der die jeweiligen Ordinarien die Gliederung bestimmten. Der Verfasser kennt das Institut seit langer Zeit und auch eine große Anzahl des früheren Lehrkörpers aus eigenem Erleben. Er hat diesen Teil der Geschichte des Instituts aus Akten, Literatur und eigener Kenntnis gestaltet, ohne spezielle Literaturhinweise zu geben.

Der Unterzeichnete leitete das Institut von 1958-1980, in einer Zeit der größten Wandlungen im Universitätsleben. Er hat aus den am Institut vollständig vorliegenden Akten und aus eigenem langjährigen Miterleben die Entwicklung der einzelnen Belange des Instituts im zweiten Teil dieser Schrift dargestellt.

Die Darstellung geht nur bis 1980, spätere Entwicklungen sind nicht berücksichtigt.

Graz, im Winter 1987

Herbert Paschinger

1. **S. Morawetz, Geschichte des Geographischen Instituts an der
Universität Graz 1871-1958**

1.1. Einführung

Die Geographie ist ein uraltes Fach und wurde wohl aus dem Wunsch der Menschen geboren, über die Landschaften, in denen sie wohnen und wirken und die sie in der Nähe und größeren Ferne antreffen, informiert zu sein. So war Geographie Länderkunde und das Objekt der Geographie die Landschaft. Die großen Reisenden und die Polyhistoriker waren in den Frühzeiten die Geographen. Mit der Spezialisierung der Wissenschaften setzte auch die Aufgliederung der Geographie in zahlreiche Teilgebiete ein, und wichtige Teilgebiete werden zu eigenständigen Wissenschaftszweigen, wie die Geomorphologie, Klimageographie und Hydrogeographie im physischgeographischen Bereich, und die Siedlungs-, Wirtschafts-, Verkehrs-, Politische, Sozialgeographie usw. im humangeographischen Sektor. Die Vielfalt der geographischen Betrachtungsweisen und die Komplexität der geographischen Objekte führten dazu, daß die Geographie erst verhältnismäßig spät als würdig befunden wurde, ein Universitätsfach zu sein.

Es waren oft sehr unfachliche Ereignisse, die dem Fach dienten. So regte die Auseinandersetzung zwischen Frankreich und Deutschland in den Jahren 1870/71 in weiten Teilen des deutschen Sprachgebietes zu geographischen Betrachtung an. Geographisches Denken stieg damals im Wert der Allgemeinheit. Das hatte wieder zur Folge, daß es in Deutschland zur Errichtung geographischer Lehrstühle kam. Auch in Österreich verlangte man nach mehr Geographie.

1.2. Prof.Dr. Robert Roesler, 1871-1874

Am 20. Juli 1871 wurde mit der kaiserlichen Ernennung des Lemberger Professors Dr. Robert Roesler, eines gebürtigen Olmützers, zum Ordentlichen Professor an der Universität in Graz die geographische Lehrkanzel geschaffen. Aber es gab damals noch kein Geographisches Institut.

Robert Roesler war dem Studiengang und seiner Einstellung nach Historiker und Philologe. Reisen führten ihn in den Jahren 1865/66 nach Ägypten, in das Nildelta und an den im Bau befindlichen Suezkanal. Er begann seine Lehrtätigkeit mit einer Vorlesung, die er "Allgemeine geographische Verhältnisse und Erdkunde von Europa" nannte, in einer Zeit, als die Hörerzahl an der Universität um 800-950 betrug, darunter kaum 200 Philosophen, von denen nur wenige Geographen waren. Roesler lehrte bis einschließlich Sommersemester 1874. Von seinen 9 Hauptvorlesungen befaßten sich drei mit Länderkunde. Zweimal las er über Europa, einmal über Amerika. Vier Kollegs befaßten sich mit historischer Geographie und Topographie von Südeuropa, Germanien und Gallien. Zwei Vorlesungen waren rein geschichtliche, Roesler führte ja noch die Bezeichnung "Professor für

Geographie und Geschichte", und behandelten die römische Geschichte von Pyrrhus bis Cäsar und die Geschichte Europas im 16. Jahrhundert. Aus diesen Vorlesungen ergibt sich, daß Roesler ein sehr umfassendes Wissen haben mußte und ihn weitgespannte geistige Interessen auszeichneten.

Aber bereits vor Roesler, seit dem Sommersemester 1868, gab es in Graz Vorlesungen geographischen Inhalts. Sie hielt Dr.phil. Karl Friesach, zunächst Privatdozent, seit 1869 a.o.Professor für angewandte Mathematik, namentlich für mathematisch-physikalische Geographie. Bis zum Jahre 1888 wirkte Friesach an der Universität in Graz, seine Vorlesungen waren, von den ersten Semestern abgesehen, meist astronomischen Inhalts. In den Jahren 1868/69, 1873/74, 1876/77 lehrte Friesach geographische Ortsbestimmung, Theorie der Landkarten, Mathematische Geographie und Kartenprojektionen. Seine mathematisch gehaltenen Darlegungen waren bei den damals stark historisch orientierten Geographen dennoch beliebt; denn Karl Friesach, Wiener, war bis 1856 Mathematik- und Französischlehrer an der Marine-Akademie in Triest gewesen und erwarb auf weiten Reisen, die ihn in den Jahren 1856 bis 1862 über England nach Nord- und Südamerika und bis zu den Sandwichinseln im Pazifik führten, umfassende praktisch-geographische Kenntnisse.

1.3. Vakanz 1874-1878

Nach dem Tode Roeslers im Jahre 1874 betreute der Althistoriker Adam Wolf die Geographie. Er hielt Vorlesungen über die Geographie Afrikas, Australiens und die Geschichte der geographischen Entdeckungen. Seit dem Wintersemester 1876/77 gab es einen Privatdozenten für Allgemeine Geographie, Wilhelm Schmidt, der bis 1881 Vorlesungen hielt. Schmidt begann mit einer Länderkunde von Mitteleuropa und einem Kolleg über die Flüsse. Er las auch Mathematische Geographie und Hydrogeographie, sein Hauptgebiet war jedoch der Geographieunterricht an den Mittelschulen.

1.4. Prof.Dr. Wilhelm Tomaschek 1878-1885

Im Sommersemester 1878 nahm a.o.Prof. Wilhelm Tomaschek, wie sein Vorgänger Roesler ein Olmützer, in Graz seine Lehrtätigkeit auf. Seine ersten Vorlesungen galten Vorderasien und der physikalischen und historischen Geographie der Kaukasusländer. Tomaschek hielt auch kartographische Übungen und ein geographisches Repetitorium. Wie Roesler studierte Tomaschek an der Wiener Universität klassische Philologie und Germanistik und kam über die allgemeine Sprachwissenschaft zur Erdkunde, in der er besonders die historische Geographie pflegte. 1881 zum Ordentlichen Professor ernannt, erhielt Tomaschek den Dokortitel h.c. der Grazer Alma Mater. 1885 folgte

Tomaschek als Nachfolger Simonys einem Ruf nach Wien, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1902 lehrte. Tomaschek las in Graz 29 Kollegs, davon 16 länderkundliche, 6 aus der physikalischen Geographie, 5 anthropogeographisch-völkerkundliche und 2 befaßten sich mit der Geschichte der Geographie. Innerhalb der länderkundlichen Vorlesungen spielte die historische Geographie eine große Rolle. Aus dem Bereich der Länderkunde bevorzugte Tomaschek Österreich-Ungarn, Südosteuropa, die Balkanländer und den Vorderen Orient, las aber auch über Afrika, Amerika und Australien.

Tomaschek hielt Repetitorien und Vortragsübungen aus der Physikalischen Geographie. Manche davon waren in Form eines Collegium Publicum einem großen Kreis zugänglich. Einige Kollegs hatten sehr modern klingende Namen, wie "Der Einfluß von Klima und Boden auf den Menschen" und "Die Erdteile in klimageographischer Hinsicht". Tomaschek war ein ausgezeichnete Zeichner und malte mit der Kreide genaue Karten aus dem Kopf auf die Tafel. Unter ihm nahm die Zahl der Geographen zu, überstieg jedoch das Dutzend kaum bei einem Gesamtstand der Philosophen von 140-190. Tomaschek befaßte sich, schon bevor er nach Graz kam, mit der Ortsnamendeutung und Ortsnamenidentifizierung bei Strabo, Livius, Plinius und auf der Peutingerschen Tafel, dann mit den Namen auf der Balkanhalbinsel, den Sommer- und Winterfesten der Thraker, der Ethnographie der Pamirdialekte, der Goten in Taurien, betrieb ethnologisch-linguistische Forschungen im Osten Europas, so über die Wotjaken; er ging den Namen längs der Römerstraßen nach und befaßte sich mit der vorslawischen Topographie. Auch die Albanerfrage und die Nomenklatur Illyriens interessierte ihn sehr. Tomaschek steuerte sehr Beachtliches zur historischen Topographie von Persien bei, erhellte die Wüstenwege durch die persischen Trockengebiete, ja brachte Leben in die kahle terra incognita dieser Gegenden. Tomaschek betonte die Bedeutung der Statistik für die Geographie und wies auf die Volkszählungen, wie sie in Österreich-Ungarn und anderen europäischen Ländern in der Zeit 1869/70 und 1880 durchgeführt wurden, hin. Gegen Ende seiner Tätigkeit in Graz, in den Jahren 1883-1885, befaßte sich Tomaschek in Vorlesungen und Übungen stärker mit der Physikalischen Geographie, besonders der Alpenländer und Österreich-Ungarns. In den Vortragsübungen, die den heutigen Seminaren entsprachen, wurden die physischgeographischen Verhältnisse der Monarchie erörtert und setzte er sich mit Oscar Peschels Werk "Neue Probleme der vergleichenden Erdkunde" auseinander, gliederte die Erdteile in klimageographischer Hinsicht, las über kontinentale Oberflächenformen in West- und Nordeuropa und bezog die Ozeanographie und Gletscherkunde in seine Übungen ein. Man geht nicht fehl, wenn man meint, daß das bevorstehende Ausscheiden Friedrich Simonys aus der akademischen Lehrtätigkeit, der ja stark physischgeographisch eingestellt war und dessen Nachfolger Tomaschek in Wien wurde, für seine späte Vorlesungstätigkeit in Graz eine Rolle spielte. Lit.: Bittner, M. (1902): Wilhelm Tomaschek. Mitt.Geogr.Ges.Wien, 45, 3-17.

1.5. Prof.Dr. Eduard Richter 1886-1905

Nach dem Weggang von Tomaschek begann Eduard Richter 1886 seine Lehrtätigkeit in Graz. Richter, am 3.10.1846 in Mannersdorf am Leithagebirge geboren, war Gymnasialprofessor für Geschichte und Geographie in Salzburg. Mit 40 Jahren trat Richter sein Amt an, war also wie seine Vorgänger, die mit 35 und 37 Jahren zu ihrer Professur kamen, auch noch ein recht junger Mann auf einer Lehrkanzel. Darin spiegeln sich auch die geographischen Zeitverhältnisse. Es gab damals bei den noch wenigen und dazu noch jungen Lehrstühlen nur eine geringe Zahl auf akademischem Boden ausgebildeter Geographen.

Mit Eduard Richter begann ein neuer, sehr wesentlicher Abschnitt der Geographie in Graz. Waren Roesler und Tomaschek, was ihre Ausbildung an der Universität betrifft, Historiker, klassische Philologen und Germanisten, so studierte Richter 1866-1871 an der Philosophischen Fakultät in Wien Geschichte und seit dem 5. Semester auch Geographie. Besonders die Historiker Aschbach, Jäger und Sichel wirkten stark auf ihn. Aus Geographie war der Altmeister Hofrat Simony sein Lehrer. Die Geographievorlesungen gewannen für Richters Zukunft einschneidende Bedeutung, als durch sie die persönlichen Beziehungen mit Friedrich Simony begannen. Aber nicht nur die Wissenschaft im engeren Sinne, sondern auch die Liebe und Begeisterung für die Berge knüpften ein Band zwischen Schüler und Lehrer, und so kam es, daß Richter immer mehr von der Geschichte zur Geographie hinüber wechselte. Richter schloß aber sein Studium mit keiner Dissertation, sondern den Lehramtsprüfungen aus Geschichte und Geographie (1870/71) ab. Erst 14 Jahre nach Vollendung seiner Studienzeit promovierte er im Juli 1885 knapp vor seiner Berufung nach Graz bei seinem alten Lehrer Simony.

Mit Richter begann so richtig das eigentliche Studium und die eigentliche Forschung im Bereich der Geographie an der Universität in Graz. Vor Richter hatte die Geographie kein Heim in der Universität. Roesler und Tomaschek waren in dieser Hinsicht die Typen der Privatgelehrten, die zu Hause arbeiteten und nur ihre Vorlesungen in der Universität hielten. Richter konnte, nachdem es schon durch 15 Jahre eine Lehrkanzel für Geographie gab, mit dem Hörsaal im ersten Stock des "Stöckl" genannten Traktes der alten Universität in der Hofgasse für sein Fach ein Domizil finden. Heute ist das Stöckl, das Haus Hofgasse 10, im Besitz des Bundesschatzes. Um 1600 erwarben die Jesuiten das Haus, das nun auf Kosten der Bischöfe von Seckau und Laibach und der steirischen Stifte Admont, St. Lambrecht, Vorau und Stainz zum Schulgebäude für die Jesuiten umgebaut wurde. Dieses Stöckl, das dann Gymnasialstöckl hieß - das Staatsgymnasium hatte dort Klassen, bevor es das Gebäude am Tummelplatz bezog - war bis zum Ende des 19. Jh. als Schulgebäude in Verwendung. Aber schon im nächsten Jahr übersiedelte man in den archäologischen Hörsaal, der im gleichen Gebäude einen Stock höher lag. 1890 richtete sich die "Geographische Sammlung", wie damals die offizielle Bezeichnung des Institutes lautete, in einem ehemaligen Lehrzimmer des ersten Staatsgymnasiums ein, das einen Stock höher

im gleichen Hause lag. Das Zimmer war zugleich Arbeitsraum für den Professor, Studierzimmer für die Studenten und Hörsaal.

Der 27.10.1894 ist für die Geographische Sammlung ein wichtiges Datum. Damals bezog Richter seine neue Heimstätte im vollendeten Hauptgebäude der neuen Universität. In der nordöstlichen Ecke im Parterre erhielt er ein Arbeitszimmer, ein Studentenzimmer und einen Hörsaal, den er allerdings mit anderen Fächern teilen mußte. Hier waren auch die Sammlungen untergebracht. Es gab damals 127 Inventarnummern an Karten und Bildern, 191 Nummern für Bücher und Zeitschriften und 83 Nummern an Instrumenten und Apparaten, auch eine Gesteinssammlung existierte. Das waren die äußeren Bedingungen, unter denen Richter durch Jahre wirkte.

Richter begann seine akademische Lehrtätigkeit mit einer dreistündigen Vorlesung aus Physikalischer Geographie, einem länderkundlichen Kolleg über Mitteleuropa und Übungen zur Physikalischen Geographie. In Richters wissenschaftlichem Leben gab es 5 große Arbeitsbereiche: die Gletscherforschung, die alpine Seenkunde, den Historischen Atlas der Alpenländer, die geomorphologischen Untersuchungen und länderkundlichen Beiträge. Zunächst befaßte sich Richter mit den Gletschern. Seine erste größere Arbeit, "Das Gletscherphänomen", erschien 1873 im Jahresbericht des Staatsgymnasiums Salzburg, an dem Richter durch 14 Jahre wirkte. Reisen in die Schweiz, an den Rhône-gletscher (1878), an das Obersulzbachkees in der Venedigergruppe (1880) und den Karlinger Gletscher im Glocknergebiet ließen ihn an besonders charakteristischen Zungengletschern das Gletscherphänomen studieren. Bald nach seiner Berufung nach Graz erschien sein gletscherkundliches Hauptwerk "Die Gletscher der Ostalpen", noch heute ein wichtiges Nachschlagewerk und eine Fundgrube für Angaben über den Höchststand der Gletscher um die Mitte des 19. Jh. Arbeiten über die Geschichte der Schwankungen der Alpengletscher (1891) und über die Urkunden, die von den Ausbrüchen des Vernagt- und Gurglerferners im 17. und 18. Jh. (1892) berichten, folgten. Er sah Zusammenhänge zwischen den 35jährigen Klimaschwankungen Brückners und den Gletscherschwankungen.

Eine Reise nach Norwegen im Jahre 1895 veranlaßte Richter, einen Beitrag über die Gletscher Norwegens zu geben. 1897 wurde Richter Präsident der Internationalen Gletscherkommission und stand damit an der Spitze der internationalen Gletscherforschung. Eine weitere Folge dieser Entwicklung war es, daß sich in den nächsten Jahren der Schwerpunkt der Gletscherforschung von der Schweiz nach Österreich in die Ötztaleralpen und zum Hintereisferner, der neben dem Rhône-gletscher zum bestuntersuchten Alpengletscher wurde, verlagerte.

Seit 1888 erschien unter der Leitung Richters der Atlas der österreichischen Alpenseen. Richter lotete selbst Seen aus, besonders den Wörthersee, teils vom Boot, teils von der Eisdecke. Ihm verdankt man die schönen Tiefenkarten und zahlreichen Tiefenprofile, die erst kürzlich durch neue Messungen ersetzt wurden. Auch Temperaturmessungen wurden durchgeführt. Die Entdeckung der Sprungschicht ist ein weiteres Verdienst Richters. Besuche im Riesengebirge und Norwegen, seine reichen Erfahrungen aus den Alpen bewogen Richter,

seine Beobachtungen in einer großen Arbeit "Geomorphologische Untersuchungen in den Hochalpen" (1900) darzulegen. Seine Ausführungen über die Kare lesen sich trotz der schon damals altmodischen Schreibweise "Kahr", die Richter wählte, noch heute sehr modern. Auch Richters Einstellung zu den quantitativen Ausmaßen der Glazialerosion haben heute noch Bestand. Mit allgemeinen Angaben gab sich Richter nicht zufrieden; das Wo und das Wie wurden in den Vordergrund gerückt. Gezielte Fragestellungen, die deutlich die Problematik und die Schwierigkeiten aufzeigten, tauchen bereits auf. Auch die Frage der glazialen Vorformen wird behandelt.

Richter war ein genauer und kritischer Beobachter. In Norwegen fiel ihm auf, daß die Kare längst nicht so zahlreich wie in den Alpen waren, es weithin recht glatte, glazial überarbeitete Rücken und Kuppen gab, und dann stieß man wieder plötzlich auf beispielhaft schöne Kare. Das Problem der Vorformen und Fragen der glazialen Überarbeitung beschäftigten in stark, ohne daß er für die Unterschiede zwischen den Formen im alpinen und norwegischen Bereich eine befriedigende Antwort fand. Selbst heute ist da noch nicht alles geklärt.

Seit 1895 ist Richter im Auftrage der Wiener Akademie der Wissenschaften der Herausgeber des Historischen Atlases der Alpenländer und kann seine historischen Kenntnisse und die Methoden der Geschichtsforschung, die er während seines Geschichtsstudiums und dann als ordentliches Mitglied des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (1869/71) erworben hatte, voll zum Einsatz bringen. Ende der Neunzigerjahre lieferte Richter für das Kronprinzenwerk länderkundliche Beiträge über Salzburg, für den Alpenverein über das Land Berchtesgaden. Richter bereiste gegen Ende des Jahrhunderts die Karstländer, Bosnien und die Herzegovina. Er schrieb für die wissenschaftlichen Mitteilungen aus Bosnien den länderkundlichen Teil, von dem allerdings nur ein Teil druckfertig wurde. Die Ausarbeitung besorgte dann sein Schüler G.A. Lukas. Von den 237 Arbeiten Richters befassen sich 65 mit physischgeographischen Fragen, 22 sind anthropogeographischen Inhalts, 23 behandeln Historisches, 15 Länderkundliches, 14 befassen sich mit dem Geographieunterricht und 10 mit kartographischen Themen. 32 Veröffentlichungen sind Alpenvereinsfragen gewidmet, der Rest verteilt sich auf Reiseberichte, Nachrufe und Tagungen. Die Weite der Arbeitsrichtungen Richters spiegelt sich aber nicht nur in seinen Arbeiten, sondern auch in seinen Vorlesungen. Von den 68 Vorlesungen, die Richter in Graz hielt, waren 37 länderkundliche Kollegs, 19 hatten physischgeographischen, 8 mathemat.-kartographischen, aber nur 4 anthropogeographischen Inhalt. Innerhalb der länderkundlichen Vorlesungen wurden Österreich-Ungarn und Deutschland je 5mal, die Mittelmeerländer 6mal, Afrika, Asien und Amerika 4-5mal behandelt. Der Rest verteilt sich auf Westeuropa, Nordeuropa und die Polarländer. Richter war ein ausgezeichneter Schilderer der Landschaften. Er verstand es, in den Vorlesungen Land und Leute den Hörern näher zu bringen, auch einem größeren, nicht rein fachlichen Hörerkreis. Richter verfügte über außerordentliche Gewandtheit in der Darstellung und vermochte seine Ausführungen dem Auffassungsvermögen verschiedenster Kreise anzupassen. Kein Wunder, daß Richter im

Alpenverein durch seine wissenschaftliche Tätigkeit und seine bergsteigerischen Erfolge viel Beifall hatte und sein Präsident wurde. In Graz führte seine aufgeschlossene Lehrtätigkeit zahlreiche Hörer außerhalb der Studentenschaft an die Geographie heran. Ärzte, hohe Beamte, Offiziere und andere aus dem geistig interessierten Graz besuchten seine Vorlesungen.

Im Jahre 1899 konnte Richter die kleinen Räume im Hauptgebäude verlassen und erhielt im NE-Eck des soeben fertiggestellten naturwissenschaftlichen Gebäudes Universitätsplatz 2 im 2. Stock vier Räume, ein Professorenzimmer, einen Seminarraum, ein Assistentenzimmer und einen Raum für den Laboranten, dazu Anteil am etwa 150 Hörer fassenden Hörsaal 8. Dieser Hörsaal war bei seinen Vorlesungen, obwohl es um die Jahrhundertwende nur 200 Hörer an der Philosophischen Fakultät und nur 3 Dutzend Geographen und Historiker gab, oft ganz voll. Diese Tatsache belegt besser als viele Worte die außerordentliche Beliebtheit mancher Vorlesungen Richters. Er war auch ein guter Methodiker und Didaktiker seines Faches. Sein Lehrbuch und sein Atlas für die Mittelschulen erlebten mehrere Auflagen. Zu den lebensvollen Darlegungen des Stoffes trugen die zahlreichen Reisen Richters viel bei. Die Schweiz und andere Teile der Alpen, die Riviera, Istrien, Dalmatien, Venedig, Florenz, Rom, Sizilien, Tunis, Griechenland und Konstantinopel waren seine Ziele im Süden; Paris, Belgien im Westen, Norwegen und die Lofoten im Norden, Warschau, Petersburg, Moskau und Kiew im Osten, dazu kamen zahlreiche Begehungen in Österreich-Ungarn.

Richter mußte die ganze Last der Geographenausbildung und der geographischen Forschung damals so gut wie allein tragen. Erst in den letzten Jahren seines akademischen Wirkens standen ihm Dr. Martin Wutte von 1900-1902 und dann von 1902 bis zu seinem Tode Dr. Richard Marek als Assistenten zur Seite.

Es braucht bei der Beliebtheit Richters im Lehrkörper keiner Begründung, daß Richter akademische Ämter bekleiden mußte; so war er 1888/89 Dekan, 1894-1897 Senator und 1899/1900 Rektor. Richter verhalf der Geographie im Lehrkörper, bei den Studenten und darüber hinaus in der Allgemeinheit zu großem Ansehen. Zahlreiche Ehrungen und Anerkennungen zählen zu den Früchten seines Wirkens. Richter war Wirkliches Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Padua, Mitglied der Leopoldina-Carolina, Ehrenmitglied der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, der Geographischen Gesellschaft in München, der Ungarischen Geographischen Gesellschaft in Budapest, der Schweizer Naturforschenden Gesellschaft, des Siebenbürgischen Karpatenvereines, des Englischen und Französischen Alpenclubs, des Naturhistorischen Landesmuseums in Klagenfurt und der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Richter saß in zahlreichen Kommissionen, erhielt Orden, von denen der großherzoglich-badische vom Zähringer Löwen 1. Klasse ihm am meisten Freude bereitete. Richter war mit seinen feinen Gesichtszügen, der randlosen Brille, dem Backen- und Spitzbart eine vornehme, eindrucksvolle Erscheinung. Noch heute fragen Besucher vor dem Bilde Richters: "Wer war dieser schöne, vornehme Mann"? So ist es verständlich, daß der Tod Richters am 6.2.1905 - noch wenige Wochen vor dem Ende hielt er,

bereits schwerst erkrankt, ein Rigorosum ab, und da kletterten einige seiner Hörer zu den Fenstern des Dekanats im Erdgeschoß des Hauptgebäudes hinauf, um ihren verehrten Lehrer noch einmal sehen zu können - eine schwere Lücke riß. Mit Recht schrieb Richters Schüler Dr. G.A. Lukas in einem Nachruf: Er sei für sie unersetzlich. Daß Richter in der deutschen und internationalen Geographie nicht noch größeres Ansehen, als er es hatte, genoß, lag darin, daß damals noch größere Geographen wie A. Penck, Fr. Ratzel und W.M. Davis wirkten. Der Tod Richters fällt in eine Zeit, in der die einzelnen Disziplinen der Geographie immer selbständiger wurden und als eigene Wissenschaften an Bedeutung gewannen, aber auch die Länderkunde eine immer straffere Fassung erfuhr und das "Schema" an Einfluß gewann. Es gab schon damals Kämpfe um die Einheit in der Geographie, und Auffassungen, die die einzelnen Disziplinen zu einer Propädeutik für die Länderkunde, die damals noch Hauptobjekt der Geographie war, stempelten.

Literatur:

- Lukas, G.A. (1905): Zu Eduard Richters Gedächtnis. Österr. Mittelschule, 19, 11 S.
- Lukas, G.A. (1906): Eduard Richter. Geogr. Ztschr., 12, S. 121-135, 193-212, 252-277.
- Marek, R. (1906): Eduard Richters Leben und Wirken. Mitt.d. Geogr.Ges. Wien, 49, S. 161-255.

1.6 Prof.Dr. Robert Sieger 1905-1926

In diese Phase fällt die Ernennung Robert Siegers (geb. 8.3.1864). Sieger, Wiener, studierte in Wien, wo seine Fachrichtung jedoch Geschichte und Sprachforschung war. Er promovierte auch als Schüler von M. Büdinger (1886) mit einer Arbeit aus alter Geschichte ("Wann entstand der Sat-el-Arab" ?), die bereits starke geographische Elemente einschloß. Sieger hörte auch geographische Vorlesungen bei F. Simony und lernte vor seiner Promotion noch A. Penck kennen, mit dem er sich bald befreundete und der auf den nur 5 Jahre Jüngeren einen großen Eindruck machte. Die Persönlichkeit Pencks war es, die viel dazu beitrug, daß Sieger den Schritt vom Historiker und Sprachforscher zum Geographen vollzog. Penck riet Sieger, sich in Berlin weiter auszubilden, wo er 1889 Vorlesungen bei H. Kiepert und F. v. Richthofen hörte, die den Fünfundzwanzigjährigen dauernd für die Geographie gewannen. 1890 weilte Sieger aber auch längere Zeit bei Richter in Graz, ohne zu ahnen, daß er 15 Jahre später an dessen Stelle die Leitung des Grazer Institutes übernehmen würde. Sieger habilitierte sich 1894 an der Universität in Wien und lehrte 1892 bis 1898 am Gymnasium und an der Exportakademie, der späteren Hochschule für Welthandel. 1902 wurde Sieger Extraordinarius, kam also schon als Hochschulprofessor nach Graz, wo er bis zu seinem Tode im Herbst 1926 erfolgreich wirkte und eine Anzahl Schüler, die

wieder akademische Lehrer wurden, heranbildete, während Richter solche Schüler versagt blieben. Sieger begann seine Lehrtätigkeit mit Vorlesungen aus der Physischen Geographie, einer Geographie der Mittelmeerländer und mit einer Einführung in die Anthropogeographie. Er setzte mit den zwei ersten Vorlesungen die Arbeit Richters fort und zeigte in der anthropogeographischen Vorlesung die neuen Wege dieser Fachrichtung auf. Sieger, der sich immer wieder als Schüler Pencks bezeichnete, hatte bis zu seiner Berufung nach Graz zahlreiche physiogeographische Arbeiten über Seen- und Klimaschwankungen, so der innerafrikanischen und hocharmenischen Seen, veröffentlicht, befaßte sich mit der Niveauänderung an skandinavischen Seen und Küsten, mit den postglazialen Uferlinien des Bodensees und den Oberflächenformen der alpinen Gletscher. Aber auch die anthropogeographischen Probleme in den Alpen interessierten ihn damals intensivst. Weiters die Forschungsmethoden in der Wirtschaftsgeographie, Grenzfragen, Grenzverläufe und Grenzträger, und er bemühte sich um die Klärung der Begriffe Nation und Nationalität. Auch eine länderkundliche Arbeit lag vor. Für die Sammlung Göschen schrieb er das Bändchen "Die Alpen" (1900), das im Sinne der Sammlung und der damaligen Zeit entsprechend sehr stark nach dem länderkundlichen Schema gehalten war und wo sich Sieger bemühte, in den einzelnen Kapiteln möglichst viel auszusagen. Im Vorwort jedoch vertritt Sieger eine ganz moderne, von der Landschaft ausgehende Auffassung. Er versucht die Alpen von wichtigen Aussichtspunkten dem Leser näher zu bringen. Sieger, der für die landschaftlichen Schönheiten recht aufgeschlossen war - er interessierte sich für die Zeichen- und Malkunst und da besonders für die Landschaftsmalerei - fand in den Vorlesungen sehr warme Töne nicht nur für die großartigen, sondern auch für die bescheidenen, jedoch oft recht intimen Reize der weniger auffallenden Landschaften. Hier bot das Grazer Bergland, der Fuß des Steirischen Randgebirges, das Oststeirische Riedelland und die kleine Gebirgsscholle des Sausals viel abwechslungsreiches Anschauungsmaterial, das zur Erfassung der Landschaftselemente, Choren, wie sie Sieger nannte, viel beitrug und wo man besonders bei tiefstehender Sonne morgens und dann wieder am späteren Nachmittag die landschaftlichen Schönheiten bewundern konnte. Vor allem im Herbst und im Frühjahr, wenn die höheren Teile des Randgebirges schon oder noch Schnee trugen, traten die Gegensätze zwischen den fruchtbar üppigen Talböden, Hügel- und Rücken-zügen und dem strengeren, weithin waldbedeckten, aber in Stockwerke gegliederten Randgebirge gut hervor. Man konnte von zahlreichen Aussichtsstellen über ein Dutzend Höhenzüge zählen, von denen aber jeder eine eigene Note aufwies. Sieger stellte da oft die so einfache, aber sehr schwer zu beantwortende Frage "Was sehen Sie da"? Aber auf keine Antwort wartend, begann er selbst mit der Landschaftsschilderung und Landschaftserklärung. Da kam die Kunstaufgeschlossenheit seiner Ahnen zum Durchbruch und die eigene künstlerische Einstellung trat deutlich hervor. Sieger meinte, in solch abwechslungsreichen, sowohl schönlieblichen als auch strengerherben Landschaften könne am besten ein Lied die Stimmung wiedergeben. Als Sieger nach Graz kam, war seine physischgeographische Epoche jedoch so gut wie abgeschlossen und die anthropo- und politisch-

geographischen Fragen standen im Vordergrund. Sieger interessierten neben konkreten Themen innerhalb der Wirtschafts- und Verkehrsgeographie auch die Forschungsmethoden und die Aufgaben der Statistik. Ein Lieblingsthema war die Rheinstraße und der Donauweg, durch ein Vierteljahrhundert beschäftigten ihn diese Fragen. Parallel dazu geht er den Fortschritten der Anthropogeographie in Österreich-Ungarn nach. Ein besonderes Augenmerk widmete er seit 1907 der Almgeographie und regte eine Anzahl seiner fähigsten Schüler zu almgeographischen Unstersuchungen an. Auch die Arbeiten am Historischen Atlas der Alpenländer setzte er im Sinne Richters fort und lieferte zwischen 1907 und 1916 Beiträge. Mit dem Weltkrieg und in der Nachkriegszeit drängen sich politischgeographische Fragen in den Vordergrund und werden im letzten Lebensjahrzehnt die beherrschenden. Ausführungen über Ströme und Staatsgrenzen (1914), nationale und internationale Staaten (1916), der österreichische Staatsgedanke und das deutsche Volk (1916), zur politischen Terminologie (1917), Nation und Wirtschaftskörper (1917), große und kleine Gliederung (1918), dann nach Ende des Weltkrieges "Die Südgrenze der deutschen Steiermark" (1919), Staatsgebiete und Staatsgedanke (1919) und viele Artikel zur politischen Geographie für das Politische Lexikon folgten. In die Notzeit der Kriegs- und Nachkriegsjahre fallen zahlreiche Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge, in denen Sieger für Volksbewußtsein, Heimatgefühl und Opfermut eintritt. Er wendet sich an die Arbeiterschaft, an die Frauen, fordert ein Arbeitsheer, Volksaufklärung und fühlt sich als deutschfühlender Österreicher dem großen Vaterland verbunden, verbleibt aber, da er immer wieder die Wichtigkeit der Zusammengehörigkeit der Donauländer, der ehemaligen Gebiete der Monarchie als Wirtschaftseinheit betont, ein typisch österreichischer Professor, der "österreichischste Geograph", wie Ed. Brückner in seinem Nachruf für Sieger 1926 schrieb. Die geographischen Grundlagen der Österreich-Ungarischen Monarchie und ihre Außenpolitik, dann die geographischen Voraussetzungen des Weltkrieges, der österreichische Staatsgedanke und das deutsche Volk waren Lieblingsthemen Siegers im ersten Weltkrieg. Siegers Beschäftigung mit den Grenzen und den Problemen der Grenzziehung und seine publizistische Betätigung auf dem Gebiet der politischen Geographie führten dazu, daß die Regierung Sieger als geographischen Experten der österreichischen Delegation nach Paris beigab. Das Diktat der Entente war aber schon so gut wie beschlossen, als die Delegation ankam, und die Fachleute mußten schweigen. Ein hartes Los für einen so aufrechten und seinem Volk verbundenen Charakter.

Von der Einstellung zur Länderkunde zeugen das Bändchen Alpen (1900, 1922) in der Sammlung Göschen, die Ausführungen über Norrland (1909), das Bild der Steiermark (1922) und die geographischen Einleitungen in den Bänden der Geographie des Welthandels (Andrée-Heiderich-Sieger) zu Skandinavien, den Mittelmeerländern und Vorderasien. Der vielseitige Geist Siegers bekundet sich auch in Redigierungsarbeiten, in zahlreichen Literaturberichten, Rezensionen und Nekrologen. Von den Rezensionen sei nur eine, die über Maulls Politische Geographie, herausgehoben, die nach Siegers Tod in Petermanns Mitteilungen 1927 erschien. Sieger schreibt: Es ist nicht leicht, einem Werk von dem Umfang und der Inhaltsfülle des neuen Handbu-

ches in einer kurzen Besprechung gerecht zu werden, umsomehr, als dieses Werk zum ersten Mal seit Ratzels Grundlagen die Politische Geographie auf ihrem Gegenwartsstandpunkt in vollem Umfange aufzeigt. Bei Maull ist der Staat ein biologischer Begriff, aber er hält an Ratzels "Ein Stück Menschheit und ein Stück Boden" fest. Sieger wird der Raumorganismusbetrachtung Maulls im höchsten Maße gerecht, obwohl Sieger dem Staat und dem Menschenwerk viel mehr Bedeutung beimißt als Maull, aber die Vorstellung der Kardinalfrage nach den für die Entwicklung von Staaten günstigsten Räumen gelten läßt.

In den 21 Jahren seiner akademischen Lehrtätigkeit hielt Sieger 69 Kollegs, davon waren 27 anthropogeographischen Inhalts, 19 dienten der Länderkunde, 16 behandelten Physischgeographisches, der Rest verteilte sich auf die Mathematische Geographie und die Geschichte der Geographie. Im Vergleich zu Richter pflegte Sieger die Anthropogeographie bedeutend stärker, ohne aber das Physischgeographische und die Länderkunde zu knapp zu halten. Sieger verfaßte vom Weltkrieg bis zu seinem Tode in Tageszeitungen und in nationalen Wochen- und Monatschriften (Grazer Tagblatt, Tagespost, Volk und Heimat, Österreichische Rundschau, Österreichische Alpenpost, Grenzland, Grenzbote, Deutsche Grenzacht, Zeitschrift für Politik) über 100 Artikeln, die sich einerseits bemühten, einen breiten Leserkreis für wissenschaftliche Belange der Anthropogeographie zu gewinnen, anderseits zu Tagesfragen in der Politik und zu den zahlreichen Grenzproblemen, die der Zerfall der Monarchie mit sich brachte, Stellung nahmen. Sieger war ein unermüdlicher Streiter für Volk und Heimat, für bewährte Tradition und Fortschritt. Diese viele Arbeit und Mitarbeit neben seiner rein wissenschaftlichen und akademischen Tätigkeit rieb ihn im Weltkrieg und der Nachkriegszeit auf. Es kam so weit, daß die Fachvorlesungen in seinen letzten Jahren oft sichtlich zu Stunden der Entspannung und Erholung wurden, denn nach dem Kolleg warteten bereits Zahlreiche, erbatene Aussprachen und baten um weitere Mitarbeit. So war es sehr verständlich, daß Frau Sieger, als ihr Mann als 62jähriger im Studienjahr 1925/26 die Last des Rektors auf sich nahm, darum bat, er möge möglichst viele seiner Verpflichtungen abbauen, sich nach dem Rektorat mehr Ruhe gönnen und sich einmal ein Semester lang im Süden, im geliebten Mittelmeerraum, wirklich erholen. Für das Wintersemester 1926/27 war dies vorgesehen, aber das Schicksal entschied anders. Nach dem unvorhergesehenen Tod seines Assistenten Privatdozenten Dr. Marian Sidaritsch am 10.10.1926 mußte sich Sieger Ende Oktober einer Operation unterziehen, an deren Folgen er plötzlich am 31.10.1926 starb. Ohne Übergang und vorhergehende Warnung erlosch plötzlich ein Leben, das bis zuletzt Arbeit und wieder Arbeit gewesen war, Arbeit für die Wissenschaft, für sein Volk und sein Vaterland.

In den letzten 8 Jahren seiner Tätigkeit standen Sieger neben seinem langjährigen Assistenten Dr. Bienert, der von 1906-1919 mit Sieger zusammen arbeitete, von 1918-1920 Gymnasialprofessor Privatdozent Dr. J. Sölch, ab 1920 A. Böhm v. Böhmersheim, vorher Professor in Czernowitz, und ab 1923 Andreas Aigner, Oberrealschuldirektor und Privatdozent, zur Seite. Sölch ging zwar bald als Ordinarius und Institutschef nach Innsbruck. Böhm v. Böhmersheim wirkte aber bis zum Jahre 1930 noch unter Siegers Nachfolger Otto Maull, ebenso

auch A. Aigner bis 1945, in Graz. So war es Sieger vergönnt, für 3 Dozenten der Habilitationsvater gewesen zu sein.

In der Ära Sieger stieg die Zahl der Studenten an der Alma Mater von 1750 auf über 2700 in den Nachkriegsjahren 1921/22 an und die der Philosophischen Fakultät auf über 600, wobei die Zahl der Geographen über 50 erreichte. Außer den Fachkombinationen Geographie und Geschichte, Geographie und Naturgeschichte kamen die Fachgruppen Geographie und Leibeserziehung sowie Geographie und eine Fremdsprache hinzu. Die Hörerzahl unterlag starken Schwankungen. Im Weltkrieg, im Studienjahr 1915/16, sank sie an der ganzen Universität unter 800 und es gab trotz der studierenden Frauen nicht einmal 200 Philosophen. Nach dem Andrang in der Nachkriegszeit ging die Hörerzahl im Sommersemester 1927 auf 1674 zurück. Man zählte damals immerhin noch 520 Philosophen, darunter 4 Dutzend Geographen. In den 55 Jahren Geographie bis zu Siegers Tod schlossen 4 Geographen unter Tomaschek, 10 unter Richter und 27 unter Sieger mit dem Doktorat aus Geographie ab.

In dem Zeitabschnitt WS 1918/19 bis zum SS 1926, den letzten 8 Jahren von Siegers Tätigkeit, hielt Sieger 30 Kollegs; seine Mitarbeiter unterstützten mit 22 Kollegs die Ausbildung der Hörer.

Literatur:

- Brückner, E. (1926): Robert Sieger. *Pet.Geogr.Mitt.*, 72, S. 281-282
- Sölch, J. (1927): Robert Sieger. *Geogr.Ztschr.*, 33, S. 305-312
- Oberhummer, E. (1928): Robert Sieger zum Gedenken. *Mitt.Geogr. Ges.Wien*, 71, 192-200.
- Lukas, G.A. (1927): Robert Sieger. *Mitt.Naturwiss.Ver. f. Steiermark*, 63, S. XVIII-XXIII.
- Mell, M. (1927): Robert Sieger. *Ztschr.d.Hist.Vereins f. Steiermark*, 68, 3 S.
- Morawetz, S. (1966): Robert Sieger. *Ber.z. Deutschen Landeskunde*, 37, S. 125-132.

1.7. Vakanz 1926-1929

Nach dem Tode Siegers trat für die damalige Zeit ein verhältnismäßig langes Interregnum ein. Lagen bei der Berufung Richters und Siegers die Dinge recht klar, ergaben sich nun Berufungsschwierigkeiten, die hauptsächlich in den wirtschaftlichen Verhältnissen des kleinen Österreichs ihre Ursache hatten. Aber auch die Abgelegenheit im äußersten Südosten des deutschen Sprachgebietes spielte eine gewisse Rolle. Der Österreicher, der für die Lehrkanzel ausersehen war, Hugo Hassinger, damals in Freiburg i.Br., nahm nicht an, da ihm in Kürze die Berufung nach Wien als Nachfolger von Oberhummer sicher war und er mit Recht eine kurze Zwischenstation in Graz für unzuweck-

mäßig hielt. Nun begannen sich die Dinge hinauszuziehen. Es wurde mit dem so regen Geographen Erich Obst verhandelt, der damals die Geographie an der Technischen Hochschule in Hannover vertrat. Obst war gar nicht abgeneigt, den Ruf an einen angesehenen Lehrstuhl, dessen Vorgänger einen beachtlichen Namen in der Fachwelt hatten, anzunehmen. Auch die interessante Lage von Graz am Alpenostrand, an der Schwelle Pannoniens, nicht weit von den Dinariden und der Adria, wo Deutsche, Slawen und Italiener sich treffen, war verlockend. Die finanziellen Bedingungen, die Obst geboten wurden, waren aber für ihn, der studierende Söhne hatte, untragbar. So verhandelte man dann später mit Otto Maul, auf den besonders Obst aufmerksam gemacht hatte. Im Sommersemester 1929 nahm Maul nach einer fünfsemestrigen Vakanz seine Lehrtätigkeit in Graz auf. In der Zeit des Interregnums führte August von Böhm, der unter Sieger fast ausschließlich Mathematische Geographie gelesen hatte, das Institut in seiner vornehmen, ruhigen, ja lautlosen Art. Mit seinen weißen Haaren, dem weißen Bart, aber mit sprühenden Augen, verfügte er selbst im hohen Alter über viel Temperament. August von Böhm war ein Kavalier der alten Schule, von größter Höflichkeit auch den Jüngsten gegenüber, aber ohne je auch nur den leisesten Verdacht zu erwecken, diese Höflichkeit sei nur etwas Anerzogenes oder gar Gewolltes. Böhm las damals Allgemeine Geomorphologie, Ozeanographie, Kartographie und Mathematische Geographie. In dieser Zeit (1928) habilitierte sich Robert Mayer. So las damals neben Böhm und Aigner ab Wintersemester 1928/29 auch Mayer, so daß in dieser Zeit des Interregnums das Vorlesungsprogramm gar nicht so mager aussah. Aigner rundete den Zyklus durch Kollegs über Klimatologie, Gletscherkunde und die Polarländer ab. Mayer las über Gewässerkunde. Am schwächsten war die Länderkunde vertreten. Morawetz, der noch von Sieger mit der Vertretung des erkrankten Assistenten Sidaritsch beauftragt worden war und im Juni 1926 promoviert hatte, hielt für die Anfänger Einführungskurse.

1.8. Prof.Dr.Dr.h.c. Otto Maul 1929-1945

Mit dem so vielseitigen Maul, dem ersten Nichtösterreicher auf der Lehrkanzel, einer sehr profilierten Persönlichkeit, begann schon im ersten Semester seines Wirkens ein ganz moderner, dynamischer Institutsbetrieb. Maul war 42 Jahre, als er nach Graz kam, ein Mann nicht nur in den besten Arbeitsjahren, sondern auch ein Mann, der schon sehr Beachtliches geleistet hatte. Sein großes Handbuch der Politischen Geographie (1925) und die Länderkunde von Südeuropa (1929) lagen vor. Maul hatte sich damals bereits als politischer und Anthropogeograph, weiters als Länderkundler und Morphologe einen Namen gemacht. Er war der Geograph in Graz, der über die weiteste Spanne geographischen Schaffens verfügte, am meisten geschrieben hatte und in Graz noch vieles schrieb.

Der Werdegang Mauls zum Geographen lag nicht von Anfang seines Studiums an fest. Er hörte zunächst in seiner Heimatstadt Frank-

furt a.M., deren liberaler reichsstädtischer Geist auch das Wesen Maulls prägte, Geschichte und vor allem Philosophie. Er ging im Sommersemester 1906 nach München, wo noch Geschichte im Vordergrund stand. Im Jahr darauf kam E. v. Drygalski, der als Polarforscher einen großen Namen hatte, auf das neue Ordinariat für Geographie. Er machte auf Maull beachtlichen Eindruck; aber mehr noch als Lehrerpersönlichkeiten fesselten Maull die Alpen, weshalb er sich ja für München entschlossen hatte. Die weiteren Semester verbrachte dann Maull in Berlin bei Penck und selbst dort hörte er mehr Philosophie als Geographie. Aber die großen Vorlesungen Pencks über Geomorphologie und die Spezialvorlesungen über die Alpen im Eiszeitalter - das große Werk stand kurz vor der Drucklegung - bewirkten die entscheidende Hinwendung zur Geographie. So war Maull letzten Endes über die Alpen zur Geographie gelangt. Maull wandte sich nach Berlin der Provinzuniversität Marburg zu und wollte bei Theobald Fischer eine glazialmorphologische Doktorarbeit machen, die Fischer jedoch nicht zusagte. Maull gab seinen ursprünglichen Plan - ein seltener Fall bei Maull - auf und dissertierte mit einer politischgeographischen Untersuchung über die bayrische Alpengrenze (1910). Kurz nach der Promotion von Maull starb Fischer. Maull ging nach Wien, das damals in der Geographie seine große Zeit hatte. Ed. Brückner und E. Oberhummer wirkten als Ordinarien und F. Machatschek, N. Krebs, und E. Hanslik als Privatdozenten, weiters G. Götzinger, H. Leiter und O. Lehmann als Assistenten. Maull war mit den jungen Geographen N. Creutzburg, E. Fels, O. Jessen, L. Koegel und F. Levy befreundet. So bekam die Geographie Maulls einen starken österreichischen Einschlag. Zur Habilitation Maulls mit einer morphologischen Arbeit über den Peloponnes kam es allerdings erst, als Krebs 1919 nach Frankfurt berufen wurde. In Frankfurt konnte der junge Dozent schon ein Jahr darauf, als Krebs Frankfurt verließ, seine Bewährungsprobe ablegen. So hatte Maull, als er nach Graz kam, eine breite wissenschaftliche Erfahrung, auch als akademischer Lehrer, hinter sich. In Graz widmete sich Maull ganz stark seiner akademischen Lehrtätigkeit in Vorlesungen, Übungen, Seminaren und Sprechabenden. Maull war ein niemals ermüdender Vortragender, und immer bereit, Übungen und Seminare zu halten. Aus Maulls Zeit stammt der aktive, moderne Institutsbetrieb, der die intensive Arbeit am Objekt der Geographie in Übungen, Seminaren und im Gelände vorrangig vor den Vorlesungsbesuch einordnete. Maull verfügte über eine ganz große Arbeitsökonomie. Der Vormittag gehörte der Arbeit im Institut, der Nachmittag und der Abend sah ihn an seinem Schreibtisch und in seiner Bibliothek in der Wohnung. Nur wirklich ganz wichtige Anlässe vermochten ihn von dieser Einteilung abzubringen. In Graz entstanden sowohl die Mehrzahl seiner grundlegenden Äußerungen zur Politischen und Anthropogeographie und zur Länderkunde wie auch sein Hand- und Lehrbuch der Geomorphologie, seine Anthropogeographie und zahlreiche länderkundliche Darstellungen. In rascher Folge kamen zunächst die Bände "Das politische Erdbild der Gegenwart" (1931), "Anthropogeographie" und "Geographie der Kulturlandschaft", beide 1932, heraus. In diesen Jahren arbeitete aber Maull bereits an seinem Hand- und Lehrbuch der Geomorphologie, das 1938 erschien, damals das umfassendste Lehr-

buch dieser Art war und vor allem methodisch eine besonders strenge Linie einhält. Aus der Einleitung und aus dem Literaturverzeichnis zu diesem Handbuch läßt sich entnehmen, aus welcher geistiger Weite Maull an diese Aufgabe heranging. Kein Wunder, daß dieses Buch 1958 eine neue und erweiterte Auflage erlebte und auch heute, nach Erscheinen des Lehrbuches von H. Louis, das stärker die Probleme der Geomorphologie betont, in einer sich so schnell weiterentwickelnden Disziplin noch sehr gerne benützt wird. In Graz schrieb Maull 1936 die grundlegenden Aufsätze über allgemeine und vergleichende Länderkunde, weiters über das Wesen der Politik (1936) und 1938 über die Einheit der Landschaft und länderkundlichen Einheiten. In Graz kam Maull auf seine Grenzgürtelausführungen, mit denen er schon 1910 in den Nördlichen Kalkalpen begonnen hatte, zurück und vertiefte sie am Beispiel des pannonischen Raums besonders eingehend in den Seminaren. Er zeigte, wie sich um einen kaum von Grenzen durchzogenen Kernraum, das Alföld, die peripheren Grenzgürtellandschaften herumlagern. Maull arbeitete in Graz auf klimatologischer Grundlage die Abgrenzung der Tropen in Innere, Äußere und Randtropen heraus, weiters befaßte er sich eingehend mit grundsätzlichen Fragen der Alpenmorphologie. Die zahlreichen geomorphologischen Dissertationen, die er in der Zeit zwischen 1930 und 1935 vergab, betreute und approbierte, lieferten ihm Material und brachten Anregungen. In diesen Jahren, in denen sich Maull intensivst mit anthropo- und politischgeographischen, morphologischen und länderkundlichen Fragen befaßte, entstand aber auch seine Länderkunde von Deutschland, die die führende Länderkunde Mitteleuropas war und die von seiner Auffassung über die länderkundliche Methode Zeugnis ablegt. Hassinger und Krebs äußerten sich sehr lobend über sie, heben die Einheitlichkeit und Ausgeglichenheit der Bearbeitung hervor, weisen auf die Schwerpunktbildung hin und betonen die Hervorhebung des Wesentlichen. Dem Werk über Deutschland reißen sich die Göschenbändchen über Frankreich (1935), das französische Großreich (1936) und die Vereinigten Staaten (1940) an. 1930 waren die Ergebnisse und Erlebnisse einer Forschungsreise durch Mittelbrasilien "Vom Itatiaya zum Paraguay" erschienen. Das Jahrzehnt 1929-1938 in Graz war für Maull das fruchtbarste, denn von seinen 10 Büchern erschienen damals 9 und von seinen 154 Arbeiten, die von 1910 an in Druck gingen, 50. Wenn damals ein wenig Eingeweihter Maull fragte, an was für einem Buch er jetzt schreibe, sah er den Frager erstaunt und schmunzelnd an und antwortete mit seiner tiefen Stimme ganz ernst: "An mehreren". Maull war in diesen Jahren unermüdlich tätig, gehörte durch Jahre als Mitarbeiter den Bausteinen der Geopolitik, der Zeitschrift für Geopolitik neben Haushofer und Obst an und saß in der Redaktion des Saar-Atlases, nachdem er mit der Herausgabe des Rhein-Main-Atlases der Pate des ersten deutschen Regional-Atlases geworden war. Wie wenig Maull damals ermüdete und wie schnell er sich von einem Fachgebiet auf ein anderes konzentrieren konnte, erhellt folgendes: Als Maulls Antrittsvorlesung in Graz stattfand - solche Ereignisse gingen von 12-13 Uhr vor sich - hielt er von 9-10 Uhr Vorlesung, dann ein 2 stündiges Seminar, in dem er sich aber nicht Referate der Studenten anhörte, sondern dauernd selbst sprach. Auf den bescheidenen Hinweise, ob er sich nach dem Seminar nicht

etwas erholen wollte, blickte er den Ratgeber nur etwas verwundert an, plauderte mit den zahlreich erschienenen Kollegen und hielt dann sofort seinen vielbeachteten, ausgezeichneten Vortrag. Viele nannten ihn "Otto der Große". Seine ausgezeichneten Arbeiten über den Peloponnes, die Ägäis und Südeuropa dankte ihm die Universität Athen durch das Ehrendoktorat.

Maul intensivierte im Institut den Seminar- und Übungsbetrieb. Es gab bei Sieger im Seminar ein Ober- und Unterhaus, wie es die Studenten nannten, eine Bezeichnung, der sich aber auch Sieger bediente. Das Oberhaus, nichts anderes als ein Tisch im Seminarraum, um den die saßen, die aus Geographie dissertierten oder dissertieren wollten; das Unterhaus, ein anderer Tisch, etwas weiter weg vom Seminarleiter, um den sich die jüngeren Semester oder auch die, die Geographie nicht als Hauptfach hatten, gruppierten und wo abwechselnd über Fragen aus der Allgemeinen Geographie und der Länderkunde Referate erfolgten. Bei Maul wurde durch ein halbes bis ganzes Semester ein Fragenkomplex in mehreren Vorträgen behandelt und diskutiert oder es wurden Landschaftsanalyse und vergleichende Länderkunde betrieben. Ein regelmäßiger kartographischer Übungszyklus lief ab, in einem drei- bis viersemestrigen Turnus gab es geomorphologische, klimatologische und anthropogeographische Übungen. An Hand von Karten und Bildern wurde der morphologische Formenschatz erörtert, Beschreibung und Deutung der Kulturlandschaft mit Hilfe von Karten und Plänen machte mit den Grundelementen dieser Disziplin vertraut. Auf den Spezialkarten bedeckte man mit verschiedenen Farben die Wald-, Acker- und Weidegebiete, sodaß die verschiedenen Lagen dieser Bestände und ihre Durchdringungen sehr deutlich hervortraten. Im Rahmen der klimatologischen Übungen hatten die Teilnehmer Klimadiagramme aus allen Klimazonen zu zeichnen, Isothermenkarten zu entwerfen und sich mit der Wetterkarte zu befassen. In den Sommersemestern gab es regelmäßig Geländeaufnahmen und Geländepraktika. An den wissenschaftlichen Sprechabenden berichteten die Dozenten über ihre Arbeiten und ihnen besonders interessant und aktuell erscheinende Fragen, die reifsten Dissertanten durften da ebenfalls mitwirken. Ein Themenkreis wurde manchmal durch ein Semester behandelt, wie z.B. Fragen des Eisschurfes. Einen Höhepunkt in dieser Veranstaltung bildete im Jahre 1930 ein Kolloquium über die Kontinentalverschiebung, in dem Kurt Wegener die Ansicht seines berühmten Bruders Alfred vertrat und die Geologen, Geophysiker, Botaniker, Zoologen und Geographen dazu Stellung nahmen. Die anwesenden Geologen und Geophysiker lehnten die Theorie ab, wohl deshalb, da sie beweisen konnten, daß die Kräfte, die Wegener für die Verschiebung verantwortlich machte, nicht ausreichen konnten, was aber das Phänomen der Verschiebung selbst nicht berührt. Von Zoologen, Botanikern und Paläoklimatologen kamen aber zahlreiche Beobachtungen, die für eine Verschiebung und Mobilität der Erdhaut sprachen. Heute wissen wir, daß A. Wegener im Grundgedanken Recht hatte, aber auch heute kennen wir noch nicht alle Kräfte, die bei der Plattentektonik wirken. Bei einer Laudatio zum 100. Geburtstag und 50. Todestag von Wegener fielen als Mahnung für die, denen die Theorie zu einfach sei, die Worte "Wehe uns,

wenn wir nicht weiter wären als er". Für die heutigen Geowissenschaften steht Wegener mit seiner so umfassenden Theorie am Anfang einer neuen Epoche. Seine Bedeutung besteht nicht nur in seiner genialen Idee, sondern auch in seiner universalen Betrachtungsweise. H. Closs, P. Giese und V. Jacobshagen schrieben im Oktober 1980: "Seit Alexander von Humboldt hat wohl kaum ein Forscher die Geowissenschaften so weit überblickt wie Alfred Wegener". Das Geographische Institut hatte mit diesem Symposium 50 Jahre vor der vollen Anerkennung Wegeners einen kleinen Beitrag zum Durchbruch seiner Ansichten beigesteuert und der Autor dieser Zeilen, selbst noch ein Hörer Alfred Wegeners, ist dem Schicksal dankbar, damals dabei gewesen zu sein.

Eine besondere Rolle spielten bei Maull die Exkursionen, sowohl die eintägigen als auch die mehrtägigen in das Ausland. Schon 1929 unternahm Maull eine Exkursion durch Krain, das Zirknitzer Seengebiet, weiter nach Gottschee, über die Kulpa nach Ogulin, Gospič und über den Velebit an die Adria. Im Jahre darauf folgte eine noch weitere durch Jugoslawien über Agram nach Belgrad, Čačak, Višegrad, Sarajevo, die Bjelašnica, Mostar, Dubrovnik, Kotor bis auf den Lovcen. Wieder ein Jahr später ging es nach Ungarn; Plattensee, Budapest, Kecskemét, Debrecen, Tokaj und Miskolc waren die Ziele. Bei all diesen Exkursionen, wo nur selten die lokalen Vertreter der Geographie sich einschalteten, bestritt Maull meist allein die Führung und Erklärung. Kein Wunder, daß er im Hinblick auf diese körperlichen - es gab immer wieder viele stundenlange Märsche - und geistigen Leistungen bewundert wurde. Aber es gab bereits damals körperliche Mahnungen in Form leichter Schwindelanfälle und unvermuteter Rasten, die aber Maull nach wenigen Minuten bereits zu längeren Erklärungen benutzte. Nur die, die ihn sehr gut kannten, wußten, daß er durch diese Erklärungen von seinem körperlichen Zustand ablenken wollte. Trotzdem führte Maull noch Hochgebirgsexkursionen, so eine Querung der Venedigergruppe mit Besteigung der Dreierherrenspitze und des Großvenedigers, durch. Nur ein Gigant an Willenskraft und Arbeitsökonomie konnte überhaupt diese wissenschaftliche und Institutsarbeit leisten. Auf akademischem Boden mußte er bereits im Studienjahr 1932/33 und dann wieder in den Jahren 1941-45 die Würde und Last des Dekans übernehmen. Wenn in der Fakultät der Ruf nach einem starken Mann erscholl, schob man oftmals Maull in die Bresche. Eine energische, dynamische Persönlichkeit wie Maull erntete viel Anerkennung, schuf sich aber auch Gegner, besonders dort, wo seine Haltung mit dem zu patriarchalischen Betrieb der Nachbarfächer in Kollision geriet. Das waren im Sommer die Exkursionen am Samstag, die sich mit den Seminaren der Historiker überschnitten. Maull löste die auftauchenden Fragen ein für alle Mal mit dem Hinweis: man braucht eine bestimmte Zahl von Exkursionen, wann sie gemacht werden und wann die historischen Seminare, sei Sache der Hörer. Er verlange nicht in jedem Semester die Teilnahme, einmal Exkursionssemester, dann historisches Seminaresemester, wäre das Richtige.

Die Jahre als Dekan während des 2. Weltkrieges wurden Maull von seinen Gegnern sehr falsch ausgelegt. Maull war seiner Überzeugung nach nie Nationalsozialist und hielt die ganze nationalsozialistische

Zeit hindurch die Frankfurter Zeitung. Statt autoritär, wie er es nach der damaligen Fakultätsordnung hätte tun können, waltete er ganz demokratisch, berief regelmäßig Fakultätssitzungen ein und ließ geheim abstimmen. Als Reichsdeutscher und als überzeugender Großraumgeograph mußte er 1945 seine Lehrkanzel, auf der er mit viel Liebe, Überzeugung und größtem Erfolg gewirkt hatte, verlassen. Wieder einmal bewahrheitete sich die Tatsache: Bedeutende sind oft unbequem, und Viele sind froh, sie los zu sein. Alle die, die bei Maull die Prüfungen bestanden hatten, konnten mit der Überzeugung weggehen, aus Geographie etwas zu wissen, und alle seine Schüler bezeugen, bei ihm sehr viel gelernt zu haben. Auch seine langjährigen Mitarbeiter bestätigen, nur ganz wenige Menschen getroffen zu haben, die mit solcher Freude und Konsequenz an der wissenschaftlichen Arbeit waren und mit solcher Begeisterung wie Maull die Lehrtätigkeit ausübten. In der von Ehrfurcht und Dankbarkeit getragenen Glückwunschadresse, die über 100 Grazer Schüler zum 70. Geburtstage Maulls unterzeichneten, kommt so recht seine nachhaltige Wirkung als Forscher und Lehrer zum Durchbruch. Die im Amt reif gewordenen Schüler haben durch ihr fachliches Leben die Bedeutung ihres Lehrers erkennen können, und so schrieb Hermann Overbeck: "Über den Abtrag des Lebens bleiben Werk und Tat eines Menschen als Zeugnisse einer konstruktiven Tektonik bestehen, Landmarken, nach denen sich andere richten". Es ist das Drama der Geographie, daß sie in immer mehr Einzelwissenschaften zerfällt, die Querverbindungen verloren gehen, und es ist die Tragödie Maulls, daß auch ein sehr begabter Mensch bei größter Arbeitsökonomie und größtem Fleiß nur mehr Teile dieses Faches überschauen kann, die Länderkunde eines größeren und komplizierten Raumes von Einem nicht mehr zu bewältigen ist, will er in die Tiefe gehen, und allgemein vergleichende Länderkunde für einen ein Wunsch bleiben muß. So erschien auch Maulls Alterswerk "Die vergleichende Länderkunde" nicht mehr.

Maull hielt in Graz 52 Kollegs, davon 20 länderkundliche, 16 aus der Anthro-, 8 aus der Physischen Geographie und 8mal machte er sich die Mühe, für Anfänger die Einführung in die Geographie vorzutragen. Später ließ er die Hauptkollegs aus der Allgemeinen Geographie von seinen Mitarbeitern halten. Seine großen Vorlesungen beschäftigten sich meist mit der Allgemeinen und Vergleichenden Länderkunde. Unter Maull wurden von 1931-1945 36 Dissertationen approbiert, davon 11 geomorphologische, 23 anthropogeographische und 2 über Höhengrenzen. In den Jahren der Wirtschaftskrise 1932/33 studierten bei einer Gesamthörerzahl von über 2600 fast 1000 an der Philosophischen Fakultät und von diesen belegten über 100 geographische Vorlesungen. Im 2. Weltkrieg sank dann die Hörerzahl an der Universität unter 1000 ab; dank den zahlreichen Damen war die Frequenz aus Geographie mit 60 noch verhältnismäßig hoch.

Maull standen im Institut eine Anzahl Mitarbeiter zur Seite. Es waren Andreas Aigner, Robert Mayer, Sieghard Morawetz, Walter Schneefuß und der Völkerkundler H. Bernatzik, der von 1937-1944 über Kulturkreislehre, Angewandte Völkerkunde und lokale Völkerkunde las. Aigner, Mayer und Morawetz vertraten das Gesamtgebiet der Geographie, während Schneefuß eine *venia legendi* für Politische Geographie und Südosteuropa hatte. Immerhin hielten diese Herren unter

Maul 102 Kollegs, davon Mayer und Morawetz je 31, Aigner 24, Schneefuß und Bernatzik 9 und 7, sodaß es pro Semester meist 8-10 Veranstaltungen gab. Die Kollegzahl der Mitarbeiter übertraf die des Institutsvorstandes fast um das Doppelte. Ein beachtlicher Fortschritt im Vergleich mit der Zeit Siegers. Ein verhältnismäßig reicher Übungsbetrieb hielt noch durch das Jahr 1944 an. Im Herbst 1944 und im Winter 1945 mehrten sich dann die Luftalarne und Luftangriffe, die amerikanischen und englischen Flugzeuge, die von Italien über Jugoslawien nach Ungarn und weiter nach Norden einflogen und sich oft im Gebiet des Plattensees sammelten, leerten ihre letzten Bombenlasten am Rückflug über Graz ab. Im Februar trafen Bomben das Universitätsviertel, bei einem Angriff am Vormittag des 25. Februar 1945 schlugen Bomben in den Keller des Gebäudes Universitätsplatz 2, wo im 2. Stock die Institutsräume lagen, ein. Die Explosion blies vom Keller bis zum Dach die Decken im Erdgeschoß, ersten und zweiten Stock weg, beschädigte das Dach jedoch nur teilweise. Ein nachfolgender Brand im Keller und das Wasser der Löscharbeiten erhöhten die Explosionsschäden. Die noch nicht hinuntergebrochenen Böden stürzten in den nächsten Tagen nach. Von den Institutsräumen, die seit Richter gleich geblieben waren (164 m² ohne Hörsaal), wurden 76 % unbrauchbar und blieben durch volle 4 Jahr unbenützbar. Ein Teil der Bücherbestände, die in die Weststeiermark und in die Obersteiermark nach Schloß Paltenstein verlagert waren, entging der Vernichtung. Der Vernichtung anheim fielen aber sehr viel Styriaca, andere Ostalpenliteratur und Werke über das benachbarte Pannonien und Südeuropa, eine Literatur, die gleichsam zum lokalen Alltagsgebrauch gehörte; ebenso verbrannten die Karten aus diesen Gegenden. Als das Schloß Paltenstein nach Kriegsende und dem Freitod der Schloßbesitzer zurückflutende Ostarbeiter plünderten, gingen weitere Bücherbestände, vorwiegend Bilderwerke und gut eingebundene Bücher, verloren. Andere wurden zum Feuermachen verwendet. Die Karten dienten als Einwickelpapier. Der Rest fand in Häusern der Forstangestellten eine einigermaßen sichere Unterkunft, bis sich eine Rücktransportmöglichkeit auf offenen Lastwagen der Besatzungsmacht ergab, nachdem die Engländer die Russen abgelöst hatten.

Noch ärger als mit den Raumverhältnissen, den Bücher- und Kartenbeständen war es im Sommer 1945 mit dem Institutspersonal bestellt. Maul, der mit Morawetz, einer weiblichen Hilfskraft und zwei Hörerinnen, die teils als Schreibkräfte, aber auch als Kuriere Wichtiges leisteten, in Paltenstein eine Art Subdekanat eingerichtet und dort auch Prüfungen abgehalten hatte, löste nach dem 8. Mai 1945 diese Verlagerungsstelle auf. Maul und Morawetz gingen über die Höhen des Triebener Tauern in das Pölstal. Dort trennten sich die Wege; Maul strebte weiter über die Höhen, die in diesem schönen Frühjahr schon weit hinauf ausgeapert waren, nach dem Ennstal, in das Salzkammergut und weiter zu seiner Familie, die in Bayern war, aus der russisch besetzten in die amerikanische Zone. Die Zonengrenze verlief, für ein Gebirge irrsinnig gezogen, im Enns- und Murfluß. Auf den Höhen und in den Almhütten stieß man noch auf die letzten Reste einer zurückgehenden SS-Division, die in der Oststeiermark noch bis zum 8. Mai Widerstand geleistet hatte. Morawetz ging nach

Süden, überschritt bei Thalheim die Mur und kam in die englische Besatzungszone. Bei Judenburg hatten die Engländer eine Sperre errichtet, die man jedoch nach einigem Reden durchqueren durfte. Über das Gaberl, Modriach, den Reinischkogel ging es in das Ostalpenvorland nach St. Stefan ob Stainz in die russische Zone und von dort nach Graz. Einen Bahnverkehr und Transportmittel für gewöhnliche Sterbliche gab es damals noch nicht, wohl aber forderte die neue Landesregierung und auch die Besatzungsmacht Männer und Frauen auf, an ihre Arbeitsplätze zurückzukehren und die Arbeit aufzunehmen.

Literatur:

- Fels, E. (1958): Otto Maull. Geogr.Rdsch., 10, S. 79.
Overbeck, H. (1957): Otto Maull zum 70. Geburtstag. Mitt.Geogr. Ges., München, 42, S. 233-247.
Morawetz, S. (1958): Otto Maull. Ber.z.Deutschen Landeskunde, 22, S. 39-49.

1.9. Vakanz 1945-1947

Ende Juni begann noch ein kurzes Sommersemester, aber im Institut gab es außer Morawetz keine Belegschaft. Graz war damals nicht leicht zu erreichen. Vor allem aber hatte niemand das volle Vertrauen derer, die damals darüber befanden, wer die *venia legendi* weiter ausüben durfte. Eine Zeit der Ungewissheit, voll von Gerüchten und widersprechenden Nachrichten, bestimmte den Alltag. Die russische Besatzung richtete im Dekanat eine Bibliothek ein, der ein Major vorstand, der mit Stolz den wenigen Besuchern die sowjetische Enzyklopädie, philosophische und naturwissenschaftliche Werke zeigte. Für die Dekanatsgeschäfte stand zunächst nur ein Vorraumkämmerchen zur Verfügung. In der Aula wurden Polstermöbel aus den Häusern und Villen der Umgebung aufgestellt: Der Festsaal diente als Kino und Aufenthaltsraum für die Besatzung und für damals politisch Tonangebende. Hinter der Universität wurden die Straßen um die Johann Fux-Gasse abgesperrt. Dort zog die russische Generalität ein. Um die Universität herrschte oft eine vollkommene Ruhe. Nachts hörte man wohl ab und zu einige Schüsse, aber niemand wollte so recht wissen, was es eigentlich gegeben habe. Die Russen kümmerten sich nicht um das so schwer beschädigte Institut. Nur dreimal kamen junge russische Offiziere, die sich sehr höflich nach Karten über den südslawischen Raum erkundigten und fragten, ob es kulturlandschaftliche Karten und Bearbeitungen aus der Dreiländerecke Kroatien-Slowenien-Friaul-Kärnten gäbe. Bald hieß es, die Russen blieben nicht mehr lange, und Engländer, von vielen ersehnt, kämen, was auch im August eintrat. Mit den Engländern begann auch die genaue Überprüfung aller Hochschullehrer und der anderen Universitätsangestellten. Von allen ehemaligen Lehrkräften und Angestellten am Geographischen Institut hatte keiner das Vertrauen dieser Herren. Da aber

irgend eine Lehrkraft den Betrieb doch weiter führen mußte, einigte man sich, Morawetz - zwar ohne Devit - weiter wirken zu lassen. Da der treue, verlässliche Laborant Johann Schweiger das Institut verlassen mußte, gab es auch keine Hilfskraft. In dieser Notzeit sprach Dr. R. Stöckl, der bei Sieger studiert hatte, nach der Promotion in die Niederlande ging, eine Holländerin heiratete, in Holland als Mittelschullehrer und später als Direktor einer deutschen Schule wirkte, aber 1945 nach Graz zurückkehrte, im Institut vor und bot seine Hilfe an. Seine Lebenserfahrung, seine Autorität, seine Gewandtheit in Verwaltung und Unterricht waren gerade das, was man jetzt ganz besonders brauchte. Die zweite wertvolle Stütze wurde der neue Laborant H. Dietrich, der mit größtem Arbeitseifer und in unverbrüchlicher Treue zu seinen Vorgesetzten zur Flottmachung des Instituts viel beitrug. Es galt, die Bücher, die in Haufen im Keller lagerten, zur Verwendung bereitzustellen, die verlagerten Bestände hereinzubekommen. All das gelang in verhältnismäßig kurzer Zeit. Die Raumfrage zu lösen war jedoch sehr schwierig, galt es ja überall und nicht nur in der Universität, die Schäden des Krieges zu beseitigen. Bei der schlechten Ernährungslage, bei der Material- und Arbeitskraftknappheit durfte man mit einer schnellen Wiederherstellung des Instituts nicht rechnen. Nur zwei Räume und ein Gang standen zur Verfügung, dazu kam dann noch provisorisch ein zweiachsiges Zimmer, in dem der wichtigste Teil der Bibliothek aufgestellt wurde. Es herrschte überall drangvolle Enge, da die Zahl der Hörer schnell anstieg. Die Arbeitsteilung im Institut war leicht festzulegen. Stöckl sorgte für Ordnung, Verwaltung und Beschaffung von Literatur. Da er ein sehr guter Zeichner war, übernahm er die Kartographischen Übungen. Alle Vorlesungen, Proseminare, Seminare und wissenschaftlichen Sprechabende hatte Morawetz zu bestreiten. Durch 5 Semester hieß es, um einen einigermaßen vollständigen Zyklus der Hörerschaft zu bieten, 13-15 Vorlesungs-, Übungs- und Seminarstunden zu halten; dies bei schlechter Ernährung, allgemeiner Unsicherheit, vielen anderen Sorgen um Verwandte und Bekannte in der benachbarten ehemaligen Südsteiermark, in Krain, Ungarn und Siebenbürgen. Es gab Arbeit bis zur Erschöpfung. Sie hatte aber auch etwas Gutes; für Gerüchte, lange Diskussionen und weitschweifende Berichte fehlte jede Zeit. Die Hörerschaft hielt musterhafte Disziplin und half, wo es möglich war. Viele der aus dem Krieg Zurückgekehrten wollten studieren und hatten auch kaum etwas übrig für überlebtes studentisches Brauchtum. Arbeit und Sorge regierten damals bei jedem Alter. Exkursionen gehörten noch zu den sehr seltenen Studientagen am Objekt und verliefen auch ganz anders als vorher und heute. So verschlossen die Bauern in der Umgebung von Graz, wenn so ein Exkursionstrupp sich näherte, angsterfüllt Haus, Stall und Keller. Die Polizei vermutete Zusammenrottung oder Demonstration. Weiter weg kam man höchstens auf offenem Lastwagen; so fuhr man 1947 zum erstenmal wieder in die Obersteiermark und bestieg den Bösenstein. Von Semester zu Semester besserten sich die Verhältnisse, ein gewisses Vertrauen zur Zukunft kehrte zurück. Die Angst um das tägliche Brot nahm mit der reichlicheren Versorgung ab und man weitete seine Wünsche aus. Auch der Hörerschaft erging es so, selbst der Wunsch, aus dem kleinen Österreich herauszukommen, eine Reise zu machen, schien

nicht mehr eine Utopie.

1.10. Prof.Dr. Hans Spreitzer 1947-1952

In dieser Phase des ersten zaghaften Aufschwunges wurde 1947 Hans Spreitzer Vorstand des Instituts. Damit trat für die Hörer eine bedeutende Verdichtung der Vorlesungen und für Morawetz eine große, aber auch sehr notwendige Entlastung ein, was die Vorlesungen und Seminare anbetraf. Die Raumeinrichtung aber verstärkte sich, oft saßen in einem mäßig großen Raum Spreitzer, Morawetz und Stöckl zusammen, der für alle Arbeits- und Verwaltungsraum war und gleichzeitig den Studenten als Zeichenzimmer diente. Mit Hans Spreitzer, geboren 1897 in St. Lambrecht in der Obersteiermark, kam nach dem dreijährigen Nachkriegsinterregnum ein Mann im besten Alter nach Graz, ein Mann, der überdies als Steirer und infolge seines Studiums bei Sieger mit den Grazer Verhältnissen bestens vertraut war. Spreitzer ist bis jetzt der einzige Institutschef, der bereits schon vorher Ordinarius war. Mit seinen Mitarbeitern Stöckl und Morawetz, die er noch aus seiner Studienzeit in Graz kannte, gab es ein Triumvirat im Alter nur wenige Jahre auseinander liegender Männer, die sich in ihren Arbeitsrichtungen und Temperamenten teils sehr gut ergänzten, teils eng verbunden fühlten. Eine weitere Stütze war Leopold Scheidl, der von 1948-1954 Vorlesungen über Wirtschafts- und Siedlungsgeographie hielt, aber auch solche länderkundlichen Inhalts beisteuerte, Seminare veranstaltete und am Kolloquium mitwirkte. Dann folgte er einem Ruf an die Hochschule für Welthandel in Wien.

Man ertrug die Enge im Institut bis zur Wiedererrichtung der alten Räume mit Humor. Es war ein denkwürdiger Tag, als im Studienjahr 1950/51 vor Weihnachten die wiederhergestellten Räume und die dazugekommene Bibliothek im Gesamtausmaß - ohne Gang - von 271 m² und der Hörsaal von 120 m² voll benutzt werden konnten. Es gab wieder ein Chefzimmer, ein Dozenten- und ein Assistentenzimmer, einen Seminarraum und einen Praktikums- und Zeichenraum; noch immer recht wenig, aber im Vergleich zu 1938 mit 164 m² und dem Notquartier nach dem Bombentreffer eine beachtliche Erleichterung. 1969 kam dann noch ein rund 50 m² großer Raum dazu, sodaß das Geographische Institut nun über 324 m² verfügt. Den Hörsaal muß das Institut als Fakultätshörsaal allerdings mit anderen Instituten teilen.

Spreitzer, der bereits als sehr angesehener Geograph in Graz sein Amt übernahm, blickte damals schon auf eine große wissenschaftliche Erfahrung und eine breite Lehrtätigkeit zurück. Nach einem kurzen Schuldienst in Graz, Donawitz und Klagenfurt ging er als Assistent zu Obst nach Hannover, habilitierte sich dort 1930, wurde 1936 a.o.-Professor, vertrat im SS 1939 Prof. Kinzl in Innsbruck, der damals in Südamerika forschte, und folgte 1940 einem Ruf an die Deutsche Universität in Prag. Spreitzer, der als Siedlungsgeograph begann, sich bald der Geomorphologie zuwandte, aber immer die Länderkunde als

Hauptzweig der Geographie betonte, regional sich in den Alpen, in Niedersachsen, Böhmen, Rußland und Kleinasien gut auskannte, hielt in Graz zwanzig sehr abwechslungsreiche Vorlesungen, davon sieben aus der Physischen, drei aus der Anthropogeographie und zehn länderkundliche, darunter waren die Polarländer, Afrika, Südamerika und Australien. Die Dozenten Morawetz und Scheidl füllten den Vorlesungsbetrieb mit 19 und 9 Kollegs auf. In der Grazer Zeit schrieb Spreitzer trotz der immer stärker werdenden Beanspruchung durch Vorlesungen, Seminare, Dissertanten und bürokratische Arbeiten ganz Wichtiges, so: "Neue Erkenntnisse und Aufgaben der Siedlungsgeographie in Österreich (1950)", "Die Großformung im obersteirischen Murgebiet (1951)", "Über die Entstehung der Großformen der Hohen Gurktaler Alpen (1951)", "Die Piedmonttreppen in der regionalen Geomorphologie" und "Natürliche Landschaften und Lebensräume am Beispiel der oberen Steiermark (1951)", "Landschaft und Land als Forschungsgegenstand der Geographie". Man sieht, auch in Graz blieb Spreitzer seinen drei Hauptarbeitsgebieten, der Geomorphologie, der Siedlungsgeographie und der Länderkunde, treu. Die schöne Zusammenarbeit im Institut ging leider 1952 zu Ende, da Spreitzer den Ruf nach Wien als Nachfolger von J. Sölch annahm, nachdem er vorher einen Ruf nach München abgelehnt hatte. Unter Spreitzer fanden auch die ersten Exkursionen in das Ausland, und zwar nach Italien, statt.

Spreitzer vergab und begutachtete in Graz 39 Dissertationen. Allein im Jahre 1949 kamen 16 Arbeiten zur Approbation; es war das Jahr mit den meisten Promotionen aus Geographie. Unter den 39 Arbeiten waren 20 länderkundliche, meist Talschaften und Becken in der Steiermark und Kärnten, 9 siedlungs- und wirtschaftsgeographische, 8 morphologische und 2 historisch-geographische. Im Studienjahr 1950/51 mußte Spreitzer die Last eines Dekans der Philosophischen Fakultät auf sich nehmen.

Spreitzer, der stark rauchte und ziemlich nervös war, ertrug alle zeitbedingten Unbilden mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Man las bis Weihnachten 1950 im Zoologischen Institut einen Stock tiefer und hielt auch dort die Übungen und Seminare ab. Spreitzer nahm alle Ereignisse recht genau und viel zu schwer. Er liebte den Gesang, besonders Volk- und Studentenlieder, und sang selbst recht gut. Da leuchteten seine Augen und die Lasten des Alltags wurden leichter. Er stand dem Lied "Student sein in Graz wenn der Flieder blüht" Pate, und das Lied ist meines Wissens auch ihm gewidmet. Enttäuschungen mit seinen Schülern gingen ihm sehr nahe. Er kam immer wieder darauf zurück. Wenn ihn etwas bedrückte, konnte er sich nur schwer mitteilen. Über seine wissenschaftlichen Arbeiten sprach er nur selten, grübelte viel und hatte oft Bedenken, was aber zur Tiefe seiner Arbeiten beitrug. Sein Dekanatsjahr strengte ihn mehr an als er seinen Freunden und Kollegen zugab. Er litt unter dem Zeitdruck, den der Institutswiederaufbau, das Dekanat, der Vorlesungsbetrieb und die Forschungsvorhaben hervorriefen. Auch die Schranken, die es damals wegen verschiedener politischer Ansichten in großer Deutlichkeit gab, bedrückten ihn. Die Zeit der Registrierung und Entregistrierung war ja noch nicht vorbei.

Als ich im Herbst 1954 mit ihm als Mitglied einer Delegation in Moskau weilte, machte er sich Vorwürfe, in die Sowjetunion gefahren zu sein. Von Wien kam Spreitzer nur mehr selten nach Graz. Im Juni 1973, bereits emeritiert, erhielt er in Graz das Goldene Doktor-diplom und freute sich über die Feier und die Anwesenheit einiger Studienkameraden.

Literatur:

- Bartsch, G. (1957): Hans Spreitzer und sein wissenschaftliches Werk. Mitt.Geogr.Ges.Wien, 99, S. 113-121.
- Rungaldier, R. (1967): Prof.Dr. Hans Spreitzer zum 70. Geburtstag. Mitt.Österr.Geogr.Ges., 109, S. 429-434.
- Fink, J. (1974): Hans Spreitzer. Mitt.Österr.Geogr.Ges., 116, S. 131-133.
- Fink, J. (1974): Hans Spreitzer. Ztschr.f.Geom., N.F., 18, S. 159-161.

1.11. Prof.Dr. Herbert Schlenger (1954-1957)

Nach kurzer Vakanz wurde Herbert Schlenger, geboren am 10.4.1904 in Neumittelwalde in Schlesien, berufen. Schlenger hatte in Breslau Geographie, Mathematik, Physik, Philosophie und Geschichte studiert und promovierte 1930 mit einer Arbeit "Formen der ländlichen Siedlungen in Schlesien". Damit erfolgte eine leichte Gewichtsverlagerung von den naturwissenschaftlichen zu den geisteswissenschaftlichen Wissensgebieten. Der eben nach Breslau berufene Historiker H. Aubin bestellte ihn in seinem neu eingerichteten "Seminar für geschichtliche Landeskunde" zum Assistenten. Für einige Zeit wurde Schlenger hierauf als Assistent in die Berliner Zentrale des "Atlas der deutschen Volkskunde" übernommen, wobei er auch mit geographischen Fragen in Verbindung kam. Ab 1934 war Schlenger wieder in Breslau und arbeitete in der Historischen Kommission für Schlesien am "Geschichtlichen Atlas für Schlesien" und als Mitarbeiter einer Geschichte Schlesiens. 1938 wurde er Dozent für Geographie an der Universität Breslau. 1940 war Schlenger Leiter des Amtes für schlesische Landeskunde. 1944 wurde er apl. Professor.

Schlenger wurde bald nach Kriegsbeginn als Meteorologe zur Luftwaffe einberufen, geriet 1945 in russische Gefangenschaft und kehrte erst 1949 zu seiner Familie zurück. In dieser Zeit hatte er seine Kenntnis der russischen Sprache vervollkommenet.

Wieder widmete er seine Hauptarbeitskraft den Belangen seiner über alles geliebten verlorenen Heimat. Er fand aber noch Zeit, die USA, Finnland und die Schweiz zu bereisen. Die Reise in Finnland regte ihn an, sich den Vertriebenenproblemen zu widmen, und später beschäftigte ihn immer wieder das Weltflüchtlingsproblem. Er versah 1952/53 auch eine geographische Gastprofessur in Köln. 1954 nach Graz berufen, kam Schlenger nun auch mit dem südöstlichen Teil Europas in Verbindung, ohne daß er seine Beziehungen zu seinem

eigentlichen Arbeitsgebiet aufließ. In Graz entstand eine ganze Anzahl von Arbeiten über Schlesien, Ostdeutschland, WE-Beziehungen, das Flüchtlingswesen, den Siedlungsausbau im Osten, wie auch eine Arbeit, die die neuen, in Graz erhaltenen Anregungen zeigt, nämlich ein Vergleich der Steiermark mit Schlesien. Bei geringer Hörerzahl hielt Schlenger in Graz länderkundliche und siedlungsgeographische Vorlesungen und behandelte im Seminar siedlungsgeographische Probleme und Fragen des Deutschtums. Sein Hauptexkursionsgebiet war der Grenzraum gegen Jugoslawien, wohin er von Kiel aus noch einmal eine Arbeitsexkursion mit seinen Studenten unternahm.

Unter Schlenger wurden 7 Dissertationen abgeschlossen, davon 5 mit wirtschafts- und verkehrsgeographischem Inhalt. Bis zum Abgange Schlengers war damit die Zahl der Dissertationen am Institut auf 123 angestiegen.

Schlengers Mitarbeiter S. Morawetz und R. Stöckl, der sich bei ihm 1955 habilitierte, unterstützten ihn durch Abhaltung von 17 physisch-geographischen und humangeographischen Kollegs. I.J. 1957 wurde Schlenger nach wenig mehr als dreijähriger Tätigkeit in Graz nach Kiel berufen. Während er die Beziehungen zu Marburg und Graz weiter pflegte, hatte er nun neue und umfassende Aufgaben. Er gehörte dem Landesplanungsrat für Schleswig-Holstein an, war in verschiedenen Kommissionen tätig und hatte, insbesondere in seiner Stellung als Dekan 1961/62 und als Rektor 1963/64, Hauptanteil am Neubau der Universität und des neuen Geographischen Instituts. In seinen Arbeiten wandte er sich immer mehr den kulturgeographischen Problemen Osteuropas und der Sowjetunion zu, wobei er auf seinen persönlichen Eindrücken und der Kenntnis der russischen Sprache aufbaute.

Aus allen diesen Arbeiten und Plänen riß ihn am 3.12.1968 ein plötzlicher Tod. Die deutsche Geographie hatte "ihren besten Kenner Osteuropas und einen hervorragenden Kulturgeographen verloren" (Fr. Wilhelm, 1969).

Herbert Schlenger hatte sein Leben unter das Gebot strenger Pflichterfüllung gestellt. Sich selbst gegenüber war er unnachsichtig und verlangte von sich durch seine Mitgliedschaft in zahlreichen Institutionen, Kommissionen und Gremien, durch seine Tätigkeit als Herausgeber des Atlas östliches Mitteleuropa und der Zeitschrift für Ostforschung und durch die Organisation von vielen Arbeitstagungen außerordentlich viel, war aber seinen Schülern gegenüber ein väterlicher Förderer.

Literatur:

- Petry, L. (1969): Herbert Schlenger. Zeitschr.f.Ostforschung, 18, S. 1-14.
- Wilhelm, F. (1969): Prof.Dr. H. Schlenger +. Christiana Albertina, Kieler Universitäts-Zeitschr., 7, S. 98-103.
- Weczerka, H. (1969): Prof.Dr. Herbert Schlenger. Mittn.d.Südosteuropa-Ges., 9, S. 26-36.
- Birke, E. (1970): Nachruf auf Herbert Schlenger. Ber.z.Deutschen Landeskunde, 44, S. 207-220. Mit Schriftenverzeichnis.

1.12. Mitarbeiter und Studenten dieser Perioden

Ein wissenschaftliches Hochschulinstitut in Österreich wurde und wird z.T. auch heute noch von der Einrichtung der Dozenten mitgetragen, die nicht beamtet sind, daher keine Bezahlung erhalten, sondern aus Idealismus zur Wissenschaft für wenige Schilling Kolleggeld im Semester ihrem Fach dienen. Hier sind an erster Stelle Andreas Aigner und Robert Mayer zu nennen, von denen ersterer von 1924-1945 34, letzterer von 1928-1945 32 Vorlesungen hielt. Beide konnten, da sie die Venia für das Gesamtgebiet der Geographie besaßen, im weitesten Maße mit ihren Vorlesungen und Übungen in den Institutsbetrieb eingebaut werden, steuerten so Wesentliches für die Ausbildung der Hörer bei und waren in dieser Hinsicht in keiner Weise Privatdozenten, die nur über ein Spezialgebiet lasen. Es las zwar Aigner meist über physischgeographische Themen, 20 von 34, während bei Mayer sich die kulturgeographischen und länderkundlichen Themen die Waage hielten.

Andreas Aigner, geb. 1880 in Friedauwerk in der Obersteiermark (habilitiert 1923, tit.a.o.Prof. 1930), ein Schüler Richters, befaßte sich von seiner Doktorarbeit (1905) an, die die Eiszeitspuren und Terrassen im oberen Murtal behandelt, mit der Geomorphologie. Die Ostalpen, der Rand der Grazer Bucht, das Steirische Randgebirge und die Gurktaler Alpen waren zugleich seine Lehrmeister und seine Forschungsobjekte. Wer aber meint, in dem etwas engen räumlichen Rahmen der östlichen Alpen erschöpfte sich sein morphologisches Interesse, irrt. Aigner beherrschte verschiedene Kapitel des so weiten Faches der Geomorphologie souverän und verstand es, bei schwierigen Fragen die kausalen Zusammenhänge nicht nur aufzuzeigen, sondern auch einer Hörerschaft ohne besondere Vorkenntnisse nahe zu bringen. Aigners Einstellung zur Geomorphologie ist am besten dadurch zu belegen, daß es ihm gelang, den großen Verlag Gebrüder Borntraeger in Leipzig zu bewegen, eine internationale Zeitschrift für Geomorphologie zu drucken. Aigner wurde ihr Herausgeber, und zwischen 1924-1943 erschienen unter seiner Leitung elf Bände. Aigner gehörte zu den ausdauernden Bergsteigern und frühen guten Schifahrern. Selbst mit einem schweren Rucksack fuhr er die steilsten Hänge mit dem damals üblichen Stockeinsatz schnell, gewandt und ohne viel Kraftverbrauch hinab. Die Natur der Berge mit all ihrem vielseitigen Kräftespiel war ihm vertraut, so konnte er bei seinen Beispielen von den wesentlichen Kräften und Formen ausgehen. Aigner gehörte zu den Gelehrten, die mit den Problemen rangen und nicht schnell mit Erklärungen sich zufrieden gaben. Sein Tod im Jahre 1947 ließ vieles, was er noch sagen wollte, ungesagt.

Robert Mayer, geboren 1879 in Wiener Neustadt, stammt väterlicherseits aus dem Sudetenland, studierte 1897-1903 in Wien Geschichte und Geographie und war ein Schüler von Tomaschek und Penck. Er promovierte mit einer historischen Dissertation über Kaiser Rudolf II. und die Nachfolgefrage, wandte sich dann immer mehr der Geographie zu und kam 1912 als Professor an das damalige Staatsrealgymnasium in Graz, wo er als hochangesehener Lehrer wirkte. Die Lehrertätigkeit am Realgymnasium füllte seinen regen Geist nicht

ganz aus. Mayer arbeitete als Forscher auf geographischem Gebiet, suchte Verbindung mit der Universität und habilitierte sich 1928 in Graz. Er entfaltete gleich eine vielseitige Vorlesungs- und Übungstätigkeit, die ihm an der Alma Mater einen treuen Hörerkreis einbrachte. 1934 wurde ihm der Titel eines ao. Professors verliehen. Er minderte seine Tätigkeit im Mittelschuldienst und nach seiner Pensionierung im Jahre 1937 lebte er ganz seiner Wissenschaft und seiner akademischen Lehrtätigkeit. Robert Mayers wissenschaftliches Schaffen zeichnet sich durch Vielseitigkeit aus. Zunächst befaßte er sich mit Bodenkarten von Österreich-Ungarn, Rumänien und der Tschechoslowakei (1920-1929) und entwarf dann eine Bodenkarte für die landwirtschaftliche Ausstellung in Graz (1928). Nach seinen geomorphologischen Studien in der Neumarkter Paßlandschaft führte er solche im Burgenland und in den Ostkarpaten durch (1926-32). Aus dem Bereich der Anthropogeographie interessierten ihn Fragen der Siedlungs- und Stadtgeographie, und da bevorzugte er bei seinen Untersuchungen den benachbarten Südostraum, den er oftmals aufsuchte. Neben wertvollen Studien über Graz (1934, 1935, 1936) liegen Beiträge und Abhandlungen über die Küsten- und Inselstädte Dalmatiens (1935), die Alföldstädte (1940) und die Stadtgenerationen im Donauraum (1943) vor. Sein umfassendstes Werk ist eine genetische Stadtgeographie über "Byzantion-Konstantinupolis-Istanbul". Diese vielseitige Arbeit wie manche andere Darlegungen belegen, wie sehr Intuition und künstlerische Betrachtungsweise in den Arbeiten Mayers eine Rolle spielen. Mayer reiste gerne, oft weilte er in Süd- und Südosteuropa, in der Türkei und in Frankreich. Er nahm an Geographentagen teil, suchte in Vorträgen und Gesprächen Anregung und Gedankenaustausch. Durch mehr als ein Jahrzehnt galt seine Liebe der Vorarbeit zum Steirischen Heimatatlas. Als im Februar 1945 die Bombe das Geographische Institut traf, ging nahezu alles mühsam gesammelte und erarbeitete Material mit zahlreichen fast fertigen Karten zugrunde. Trotz aller Ungunst der Zeit machte sich Mayer sofort wieder an die Arbeit, das Zerstörte zu ersetzen. In Robert Mayer vereinten sich Forschergeist, Lehrwille und Künstlerart zu einer interessanten, aber zugleich auch harmonischen Persönlichkeit. Über 40 Arbeiten entstammen seiner Feder.

Von den Dozenten, die nur kurz am Institut wirkten, seien bloß zwei, Marian Sidaritsch und Walter Schneefuß, hier angeführt. Marian Sidaritsch, geboren 1895 in Graz, aber in der Südsteiermark zu Hause, war nur ein kurzes Leben als Forscher und Lehrer gegeben. Er starb bereits 1926 in Graz. Er studierte in Graz und habilitierte sich dort 1924 bei seinem Lehrer Sieger. Er befaßte sich mit Fragen der Grenzgeographie, mit Landschaftseinheiten und den Lebensräumen. Sein Hauptwerk "Geographie des bäuerlichen Siedlungswesens im ehemaligen Herzogtum Steiermark (Graz 1925)" wird heute noch benützt. Er behandelte dort die Flur-, Siedlungs- und Hofformen. Sidaritsch war schon in ganz jungen Jahren der Typ eines genauen, ja pedantischen Gelehrten. Die historische Arbeitsweise schob sich bei ihm in den Vordergrund, während das Studium am Objekt etwas zurücktrat. Seine körperlich geringe Leistungsfähigkeit und seine starke Kurzsichtigkeit trugen zu dieser Einstellung sicher viel bei. Er war ein Mensch, vielfach selbst hilfsbedürftig, der immer anderen

helfen wollte.

Walter Schneefuß, ein Obersteirer aus Donawitz (geboren 1899, Habilitation 1939 für Politische Geographie und Südosteuropa), gehörte zu den geistig sehr agilen und auch sonst dynamischen Persönlichkeiten. Er wechselte vom Lehrberuf zum Journalismus und zur Verlagsarbeit über. Seine Vorlesungen waren anregend, voll geistvoller Bemerkungen und oft durch Brillanz des Vortrages ausgezeichnet. Er sprach leicht, gut und gerne, und seine Ausführungen hatten wegen seines reichen geographischen, historischen und kunsthistorischen Wissens immer Niveau. Ein schweres Kehlkopfleiden ließ Schneefuß nach 1945 bald nur mehr flüstern und unterband schließlich auch jede schriftliche Arbeit.

Aber nicht nur die Lehrer, auch die Schüler repräsentieren ein Institut. Bei der Vielzahl der Schüler im Laufe eines Jahrhunderts - von dem Laufpublikum, das nur ein bis zwei Semester blieb, sei ganz abgesehen - können nur wenige erwähnt werden. Zu den bekanntesten gehört wohl Alexander Georg Supan, nach dessen Lehrbuch sich Generationen von Geographen auf die Prüfungen vorbereiteten. Supan, geboren 1846 in Innichen in Tirol, studierte allerdings schon in Graz, bevor es noch eine geographische Lehrkanzel gab und die Historiker die Geographie mitbetreuten, und promovierte aus Geschichte 1870 mit einer Dissertation über Ulrich von Cilli bei Krones. Im selben Jahr nahm Supan an der Oberrealschule in Laibach eine Stelle als Lehrer an. Er verfaßte 1873 ein Lehrbuch für Geographie für österreichische Mittelschulen, das 1875 bereits in zweiter Auflage heraus kam. Supan ging dann zu weiterer Ausbildung zu Kirchhoff nach Halle, kehrte 1877 nach Laibach zurück, wurde aber noch 1877 nach Czernowitz versetzt, wo er sich für Geographie habilitierte und 1881 eine a.o. Professur erhielt. 1884 veröffentlichte er sein durch viele Jahre führendes Lehrbuch, das dem Namen nach noch heute fortlebt. 1884 ging er als Chefredakteur nach Gotha zu Petermanns Mitteilungen, wo er bis 1908, ein Vierteljahrhundert, blieb. Mit 62 Jahren nahm er noch den Lehrstuhl in Breslau an und lebte dort bis 1920. Supan setzte sich immer für die Erdkunde als Naturwissenschaft ein und betonte die Bedeutung der Zahl in der Geographie. Obwohl Supan nur wenige Semester in Graz Geographie studierte, zählt er doch zu den Allerbedeutendsten, die sich in Graz diesem Fach gewidmet hatten.

Von den Schülern Richters ist zu nennen Georg Alois Lukas, der die Arbeiten Richters über Bosnien und die Herzegovina fertigstellte und die Herausgabe überwachte und dem man selbst wertvolle Beiträge aus den Okkupationsgebieten und über Graz zu danken hat. Richter-Schüler waren Richard Marek und Andreas Aigner, über den ja schon berichtet wurde.

Ein Zeitgenosse von Aigner, Richter- und Siegerschüler, war Viktor Paschinger, der durch seine große Schneegrenzarbeit, die heute noch für die Verhältnisse des ausgehenden 19. Jh. ein wichtiges Werk darstellt, früh die Fachwelt auf sich aufmerksam machte. Dann folgten die Gletschervermessungen in der Glocknergruppe, besonders an der Pasterze, sodaß V. Paschinger als der Pasterzenfachmann schlechthin galt. Weiters schrieb V. Paschinger die führende Landeskunde von Kärnten und legte mit dem Kärntner Heimatatlas den

ersten Regionalatlas aus den Ostalpen vor. Seine vielseitige Tätigkeit innerhalb der Geographie (rund 150 Arbeiten) fand überall Anerkennung. V. Paschinger gehörte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften an. Er war der erste Geograph von den an der Grazer Universität Promovierten, der die Erneuerung des Doktordiploms zur 50-Jahrfeier der Promotion zugesprochen erhielt (1958). Aus der Schule Siegers gingen dann Marian Sidaritsch, Hans Spreitzer, Randalph Rungaldier, Sieghard Morawetz und Fritz Stöckl hervor. Unter diesen stieg Spreitzer in Hannover, Prag, Graz und Wien zu höchsten akademischen und wissenschaftlichen Ehren auf. Von den Schülern Siegers ist auch R. Rungaldier hervorzuheben. Er promovierte 1920 und war bis 1962 an der Hochschule für Welthandel als Dozent und Professor tätig. Zahlreiche Arbeiten über Ostmittel- und Südeuropa entstammen seiner Feder. Er war seit 1936 im Vorstand der Österr. Geographischen Gesellschaft tätig und durch einige Jahre ihr Präsident. Er war der zweite aus Geographie Promovierte, der das Goldene Doktorjubiläum feiern konnte (1971). Zu den bedeutenden Schülern Siegers gehört auch Franz Wehofsich, dem man zahlreiche Beiträge über das Burgenland verdankt. In diesem Rahmen sind auch J. Schmid und A. Moser zu nennen. Ersterer war in Kärnten ein verdienstvoller Siedlungsfachmann, letzterer ein Schulmann von Format in Linz.

Zu den Schülern Maulls zählten Herbert Paschinger, der Sohn Viktor Paschingers, der 13 Jahre nach Maulls Abgang von Graz auf seinen Lehrstuhl folgte, und Wolfgang Pillewizer, der durch 12 Jahre das Institut für Kartographie der Technischen Universität Dresden geleitet hatte und seit 1971 ein Ordinariat für Kartographie an der TU Wien innehat. Auch Manfred Straka ist ein Schüler Maulls. Er erwarb unter ihm auch den Dr.habil. Straka zeichnet als wissenschaftlicher Herausgeber des Steiermark-Atlases und als kartographischer Bearbeiter des Atlases des steirischen Bauerntums. Von ihm stammen zahlreiche Arbeiten über die Minderheiten in Europa und über Probleme Südosteuropas. 1980 wurde ihm die Lehrbefugnis als Honorarprofessor verliehen.

Günter Glauert, ebenfalls ein Schüler Maulls, promovierte 1934 bei ihm mit einer Arbeit über die Entwicklung der Kulturlandschaft in den Steiner Alpen. Er erwarb im 2. Weltkrieg die *venia legendi*, arbeitete weiter über Siedlungsfragen in den Ostalpen und ist ein guter Kenner des westlichen Mittelmeergebietes.

Von den Schülern Spreitzers in Graz sind Josef Zötl, 1961 bei Paschinger habilitiert, ein angesehenender Hydrologe, Professor an der Technischen Universität in Graz, Herfried Berger, Professor an der Universität Regensburg, Hermann Kohl, durch Arbeiten über Oberösterreich bekannt geworden, und OSTR Heinz Karpf, der seit 1955 die Methodik des Geographieunterrichtes und später zusätzlich Wirtschaftskunde am Institut lehrt, zu nennen. Bei Spreitzer und Morawetz hat Wilhelm Leitner studiert, der zuerst Professor an der Handelsakademie in Graz war, sich 1972 bei Paschinger habilitierte und seit 1976 als Professor am Institut als Nachfolger von Morawetz wirkt.

Literatur:

Sieger, R. (1926): Marian Sidaritsch. *Pet.Geogr.Mitt.*, 72, S. 280-

281.

Morawetz, S. (1951): Robert Mayer. *Pet.Geogr.Mitt.*, 95, S. 142-143.

Über die Anzahl der Studierenden gibt es seit dem WS 1937/38 Unterlagen. In diesem Semester betrug die Hörerzahl 110 (76 männliche und 34 weibliche Hörer). Infolge des 2. Weltkrieges gab es im SS 1940 nur 64 Studierende und die Zahl der weiblichen Hörer hatte die der männlichen übertroffen (34:30). Der Tiefpunkt der Hörerzahl wurde im SS 1945 mit 33 Studierenden erreicht. Nach Kriegsende erfolgte ein starker Anstieg der Hörerzahl, die im WS 1946/47 238 (280 männl., 58 weibl.) und im WS 1948/49 302 (184 männl. und 118 weibl. Hörer) erreichte. Vor allem die Heimkehrergeneration belegte damals die Universitäten, aber auch die Zahl der weiblichen Studierenden war bedeutend und hatte im WS 1948/49 einen Höhepunkt erreicht. Den meist schon älteren Kriegsheimkehrern wurde eine verkürzte Ausbildungszeit zugestanden. Daher hatten sie, überhaupt von ernster Lebensauffassung und von großer Zielstrebigkeit beseelt, ihre Studienzeit bald beendet. Bereits im WS 1950/51 war die Hörerzahl auf 66 (32 männl., 34 weibl.) zurückgegangen. In dieser Höhe verblieb sie weiterhin und im WS 1957/58 betrug sie 58 (32 männl., 26 weibl.) (Abb. 1).

Bis zur Berufung Paschingers (SS 1958), in 87 Jahren, wurden am Institut 132 Dissertationen abgeschlossen, darunter 25 von Damen.

Die erste Dame, die in Graz mit einer geographischen Dissertation ihr Studium im Jahr 1902 abschloß, war Seraphine Puchleitner. Bis 1926, dem Todesjahr Siegers, promovierten fünf Damen. Die Dissertationsthemen verteilen sich folgend: 23 morphologische, 29 klimatisch-hydrologische, 53 anthropogeographische und 27 länderkundliche, fast alle aus dem österreichischen Raum. Von den 25 Damen wählten nur fünf Themen aus der Physischen Geographie, darunter ist eine einzige geomorphologische Arbeit von Margarete Wimmerer (1934) über die Sextener Dolomiten.

Was die zeitliche Verteilung der Dissertation anbetrifft, so fällt auf, daß bis zum Weggang Tomascheks nur 4 geographische Arbeiten approbiert wurden, unter Richter waren es 10, unter Sieger 26, unter Maull 29, unter Spreitzer 37, unter Schlenger 7. Der Rest entfällt auf die Interregnen. Nicht uninteressant ist die Feststellung, daß trotz eines Eduard Richters bis 1926, dem Todesjahr Siegers, also während 55 Jahren, sich unter 41 Dissertationen nur vier geomorphologische befinden. Nach Siegers Tod kamen unter Maull 9 morphologische Arbeiten zur Vergebung, die zwischen 1931-35 die Approbation erhielten. Dann gab es wieder unter Spreitzer zwischen 1948-55 eine morphologische Welle mit 8 Arbeiten. Es handelt sich sowohl bei Maull wie bei Spreitzer um Untersuchungen von Gebirgsgruppen und Talgebieten. Später wurden die geomorphologischen Themen spezieller. Unter Sieger gab es zunächst Arbeiten über Höhengrenzen, dann solche aus der Siedlungsgeographie, besonders der Almgeogra-

phie. Unter Sieger fällt auf, daß Arbeiten aus der Politischen Geographie, sieht man von Grenzbetrachtungen ab, selten sind, obwohl gerade er die Politische Geographie recht intensiv pflegte. Daß dem so ist, liegt einerseits in den Zeitverhältnissen, da im und nach dem Ersten Weltkrieg die Hörer sich mit diesen an und für sich sehr aktuellen Fragen nicht befassen wollten. Ja, ein Tabu lastete damals auf politischgeographischen Anschauungen. Für die Zeit Richters ist es merkwürdig, daß dieser große Gletscherforscher keine einzige gletscherkundliche Dissertation approbierte. Auch später wurde in Graz in Vorlesungen und Übungen Gletscherkunde betrieben, aber niemand aus dem Hörerkreis wollte sich mit dieser schwierigen Materie befassen. Zahlreiche scheuten auch die körperlichen Anstrengungen und die Ungewissheit, die im Hochgebirge das Wetter beschert.

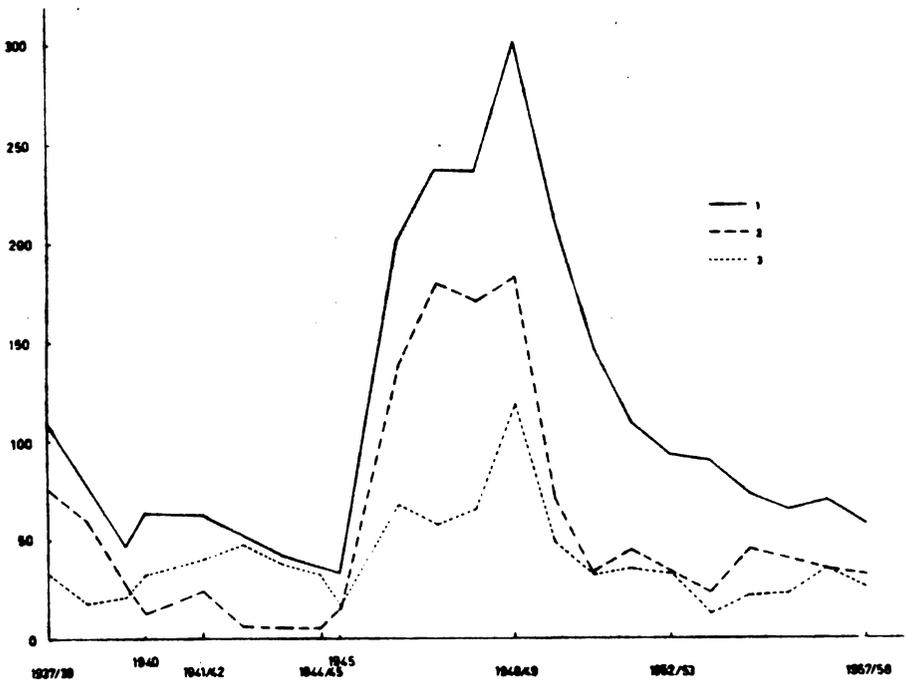


Abb. 1 Hörerzahlen 1937/38 - 1957/58
1 = Gesamtzahl, 2 = männlich, 3 = weiblich

Zusammenfassung

Die Jahre 1871-1948 waren die Zeit des reinen Ordinarius-Instituts. Der Ordinarius vertrat nicht nur das Institut in der Fakultät und nach außen, sondern war überhaupt das Um und An des Instituts. Erst in den letzten Jahren Eduard Richters gab es einen Assistenten als Gehilfen und dieser Zustand dauerte bis 1948, als Spreitzer die Lehrkanzel erhielt, an. Unter Spreitzer wurde dem Institut ein zweiter Assistent bewilligt und der Institutsbetrieb nach den Beschränkungen der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit erweitert. In den Jahren 1871 bis 1926, dem Todesjahr Robert Siegers, beschränkte sich der Institutsbetrieb auf Vorlesungen, Seminare und wenige Exkursionen. Die Seminare waren allerdings zweigeteilt, in solche für Anfänger und Fortgeschrittene. Mit der Berufung von Otto Maul im Jahre 1929 wurden Kartographische, Klimatologische, Geomorphologische und Anthropogeographische Übungen abgehalten und erst nach deren erfolgreichem Abschluß der Besuch der Seminare gestattet. Die Teilnahme an Exkursionen war Pflicht und zum Absolutorium mußten über 12-18 Exkursionen Berichte vorliegen. Die Vorlesungen der Dozenten verloren ihren zu privaten Charakter. Man baute sie immer stärker in den gesamten Vorlesungs- und Übungsbetrieb ein. Es ergab sich dadurch eine Ausweitung ihrer Befugnisse und damit verbunden war eine Abgabe der Ordinariusfunktionen. Mit der Zunahme der Lehraufträge und deren selbständigen Durchführungen erhöhte sich die Zahl der Mitarbeiter, die in den 30er Jahren zwischen 4-6 lag. Und diese Zahl wurde bis Ende der 50er Jahre nicht überschritten. Erst mit dem starken Anstieg der Hörerzahl in den 60er bis 70er Jahren, der Errichtung eines zweiten Lehrstuhles, der Ausweitung der Aufgaben in sachlicher wie pädagogischer Hinsicht erhöhte sich die Zahl der Mitarbeiter stark und hatte das Ein-Mann-Ordinariusinstitut mit allen seinen Vor- und Nachteilen ein Ende. Die Vorteile lagen vor allem darin, daß oft sehr beachtliche Persönlichkeiten, die alle akademischen Würden wie Senator, Dekan und Rektor innehatten, am Institut wirkten und die Verwaltung ganz einfach war, so daß trotz der akademischen Würden Zeit für wissenschaftliche Arbeiten blieb.

1.13. Literaturnachweis

Allgemeines

Krones, F. (1886): Geschichte der Karl-Franzens-Universität. Graz, XVI + 684 S.

Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Karl-Franzens-Universität. Graz 1870-1971.

Kroller, Fr. (1964): Dissertationsverzeichnis der Universität Graz 1872-1963. Universitätsbibliothek Graz.

Archiv der Karl-Franzens-Universität Graz.

Morawetz, S. (1971): Hundert Jahre Geographie an der Karl-Franzens-Universität in Graz 1871-1971. Arb.a.d. Geogr.Inst.d.Univ.Graz, 15, Graz, 41 S.

Lebensbilder, Nachrufe

Bittner, M. (1902): Wilhelm Tomaschek. Mitt.d.Geogr.Ges.Wien, 45, S.3-17.

Lukas, G.A. (1905): Zu Eduard Richters Gedächtnis. Österr. Mittelschule, 19, 11 S.

Lukas, G.A. (1906): Eduard Richter. Geogr.Ztschr., 12, S.121-135, 193-212, 252-277.

Marek, R. (1906): Eduard Richters Leben und Wirken. Mitt.d. Geogr.Ges.Wien, 49, S.161-255.

Brückner, E. (1926): Robert Sieger. Pet.Mitt., 72, S.281-282.

Sölch, J. (1927): Robert Sieger. Geogr.Ztschr., 33, S.305-312.

Oberhummer, E. (1928): Robert Sieger zum Gedenken. Mitt.Geogr. Ges. Wien, 71, 192-200.

Lukas, G.A. (1927): Robert Sieger. Geogr.Anz., 28, S.1-4.

Mayer, R. (1927): Robert Sieger +. Mitt.Naturwiss.Ver.f. Steiermark, 63, S.XVIII-XXIII.

Mell, M. (1927): Robert Sieger +. Ztschr.d.Hist.Vereins f. Steiermark, 68, 3 S.

Morawetz, S. (1966): Robert Sieger. Ber.z.Deutschen Landeskunde, 37, S.125-132.

Fels, E. (1958): Otto Maull. Geogr.Rdsch., 10, S.79.

Overbeck, H. (1957): Otto Maull zum 70. Geburtstag. Mitt.Geogr. Ges.München, 42, S.233-247.

Morawetz, S. (1958): Otto Maull. Ber.z.Deutschen Landeskunde, 22, S.39-49.

Bartsch, G. (1957): Hans Spreitzer und sein wissenschaftliches

Werk. Mitt.Geogr.Ges.Wien, 99, S.113-121.

- Rungaldier, R. (1967): Prof.Dr. Hans Spreitzer zum 70. Geburtstag. Mitt.Österr.Geogr.Ges., 109, S.429-434.
- Fink, J. (1974): Hans Spreitzer +. Mitt.Österr.Geogr.Ges., 116, S.131-133.
- Fink, J. (1974): Hans Spreitzer +. Ztschr.f.Geom., N.F., 18, S.159-161.
- Birke, E. (1970): Nachruf auf Herbert Schlenger. Ber.z. Deutschen Landeskunde. 44, S.207-220.
- Sieger, R. (1926): Marian Sidaritsch +. Pet.Geogr.Mitt., 72, S.280-281.
- Morawetz, S. (1951): Robert Mayer. Pet.Geogr.Mitt., 95, S.142-143.

Festschriften

- Zur Geographie der Deutschen Alpen. Festschrift für Robert Sieger zum 60. Geburtstag. Wien 1924, 234 S.
- Geomorphologische Abhandlungen. Otto Maull zum 70. Geburtstag gewidmet. Abh.d.Geogr.Inst. d. Freien Universität Berlin, Bd. 5, Berlin 1957, 72 S.
- Otto-Maull-Festschrift d. Ges.f.Erdkunde zu Berlin. Die Erde, 88, 1957, 144 S.
- Physisch-geographische Studien. Festschrift zur Vollendung des 60. Lebensjahres von Hans Spreitzer. Wien 1958, 279 S.
- Kulturraumprobleme Ostmitteleuropas und Asiens. Herbert Schlenger anl. seines 60. Geburtstages gewidmet. Schr.d. Geogr.Inst. der Universität Kiel, 23. Bd., Kiel 1964, 245 S.

2. H. Paschinger, **Geschichte des Instituts für Geographie an der Universität Graz 1958-1980**

2.1. Einführung

Der Schreiber dieses Abschnittes trat seinen Dienst am 21.4.1958 an und leitete das Institut bis 14.12.1980. In diesen fast 23 Jahren der Lehr- und Vorstandstätigkeit gab es an den österreichischen Hochschulen Wandlungen von bisher unbekanntem Ausmaß. Hörerzahl, Personalstand und Institutsverwaltung waren in stärkstem Ausbau und völliger Umgestaltung begriffen. Die daraus sich ergebenden Probleme waren vielfältig. Wandlungen und Probleme werden nachfolgend aus den Institutsakten und aus eigenem Erleben in den einzelnen besonders gravierenden Kapiteln (Hörerzahl, Personalstand usw.) vorgelegt.

2.2. Die Entwicklung der Hörerzahl seit 1958

Die Unterlagen für dieses Kapitel sind Tagebucheinträge des Schreibers dieser Zeilen, die Karteiblätter, die geschlossen seit 1958 vorliegen, und zwar alle Blätter, gleichgültig, ob der Student seine Studien abgeschlossen hat oder nicht. Aus diesen Karteiblättern wurden die beiliegenden Diagramme gezeichnet.

Im WS 1957/58 betrug die Hörerzahl ca. 120, dies durch eine überraschend große Zahl von Neueintritten. Während im Studienjahr 1956/57 nur 18 neue Studierende eintraten, so im Studienjahr 1957/58 58. Die Hälfte der Höferschaft war demnach im WS 1957/58 ganz jung (Abb. 2). In den nächsten Studienjahren blieb die Zahl der Neueintretenden zwischen 50 und 60 ohne große Schwankungen. 1968/69 waren es 74, 1969/70 nur 70. Nun begann aber der große Anstieg der Erstsemestrigen. Im WS 1970/71 traten 92 neue Hörer in das Institut ein, wobei die Zunahme vor allem durch die männlichen Studierenden erfolgte. Im WS 1971/72 traten 124 neue Hörer ein, darunter auffallend viele Mädchen. Im WS 1974/75 wurde mit 131 Neueintretenden die bisher höchste Zahl erreicht. Vor allem war bemerkenswert, daß ab diesem Jahr zumeist die Mädchen in der Überzahl waren (1974/75: 57 männliche, 74 weibliche Neueintretende). In den folgenden Jahren schwankte die Zahl der Neueintretenden um 100, wobei immer die Mädchen in der Mehrzahl waren (1980/81: 41:66).

Die Gesamtzahl der Hörer der Geographie liegt nicht für jedes Semester vor. Die Zahl der Inskriptionen könnte für jedes Semester erhoben werden, ist aber völlig unzuverlässig, da in den ersten Jahren viele Juristen und Wirtschaftswissenschaftler wegen der Vorprüfungen auch Geographie inskribierten. Überdies ersieht man in den letzten Jahren aus den Computerausdrucken, daß viele Studierende anderer Fächer geographische Vorlesungen, aber vor allem Übungen und Exkursionen belegten, um zu einer Freifahrt auf der Straßenbahn zu kommen. So verbleiben nur die Aufzeichnungen, die sich gelegent-

lich der Auszählung der Karteiblätter ergaben.

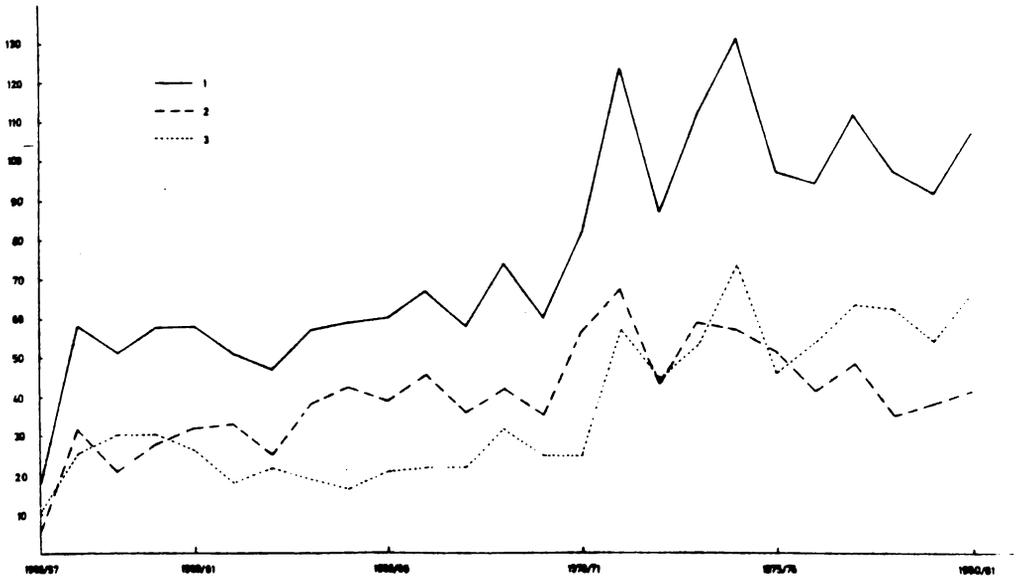


Abb. 2 Am Institut neu eingetretene Hörer
1959/60 - 1980/81
1 = Gesamtzahl, 2 = männlich, 3 = weiblich

So zeigt Abb. 3 für 41 Semester nur 16 Werte, dazu erst seit dem WS 1968/69 eine Trennung von männlichen und weiblichen Hörern. In der Gesamtzahl der Hörer zeigt sich von 1959/60 bis 1960/61 eine bedeutende Steigerung auf 210 Studierende. Danach bleibt die Zahl einige Jahre konstant, zumal nach Abb. 2 auch die Zahl der Neueintretenden ziemlich konstant blieb. Erst mit dem WS 1968/69 begann ein Anstieg auf 270 bis 300 Hörer. Manchmal war die Zahl etwas rückläufig, immerhin hat sie sich seit dem Beginn des Jahrzehnts verdoppelt. Wie oben erwähnt, begann mit dem WS 1970/71 die Zahl der Neueintretenden stark anzusteigen, und so erreichte die Gesamthörerzahl im WS 1971/72 den Wert von 284, WS 1973/74 405, WS 1977/78 513. Entsprechend den vielen Neueintritten von weiblichen Studierenden hatte mit dem WS 1979/80 die Zahl der Mädchen die der Männer überflügelt (231:251), zusammen 482. Damit hatte sich die Hörerzahl gegenüber dem Beginn der 50er Jahre vervierfacht, in einem Institut, das der Fläche nach kaum verändert war.

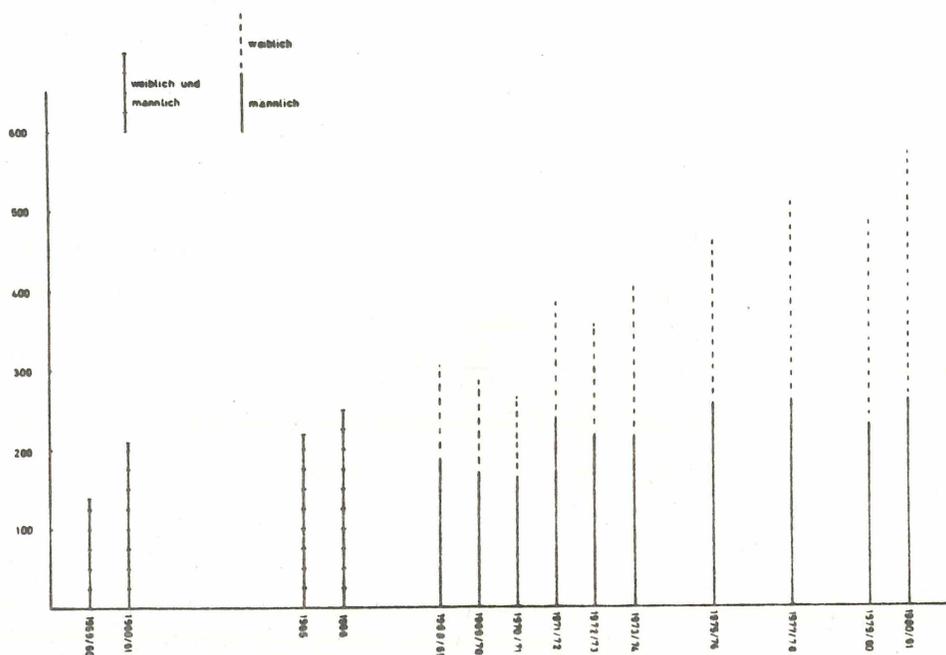


Abb. 3 Hörerzahlen 1959/60 - 1980/81

Für Ende WS 1969/70 wurde erstmals der Altersaufbau der Hörerschaft des Instituts in einem Diagramm dargestellt (Abb. 4). Das Diagramm hatte den Zweck, den Antrag auf ausreichende Räumlichkeiten für das Geographische Institut im geplanten Institutsgebäude Heinrichstraße III zu unterbauen. Denn das Diagramm zeigt deutlich zwei starke jüngere Jahrgänge auf männlicher und weiblicher Seite, die ein weiteres bedeutendes Ansteigen der Hörerzahl vorhersagen lassen (Gesamthörerzahl 286). Der Altersaufbau zeigt eine ausgesprochene Pyramidenform. Wahrscheinlich wurde die Darstellung von den für den Antrag zuständigen Stellen nicht verstanden, es erfolgte keine Reaktion.

Der Altersaufbau des WS 1971/72 (Abb. 5) zeigt bereits die starke Zunahme der beiden vergangenen Jahre (Hörerzahl 384) und deutet durch seine breite Basis auf weitere Zunahme hin. Tatsächlich betrug die Hörerzahl im WS 1973/74 bereits 405 in schönem pyramidenförmigen Aufbau. Besonders auffallend war in diesen Semestern der Anstieg der weiblichen Hörerschaft, die bereits fast die Zahl der Männer erreicht hatte (215:190) (Abb. 6).

Das WS 1978/79 zeigt zwar eine schmalere Basis, aber einen massigen Aufbau durch Zunahme auch der höheren Semester bei 513 Studieren-

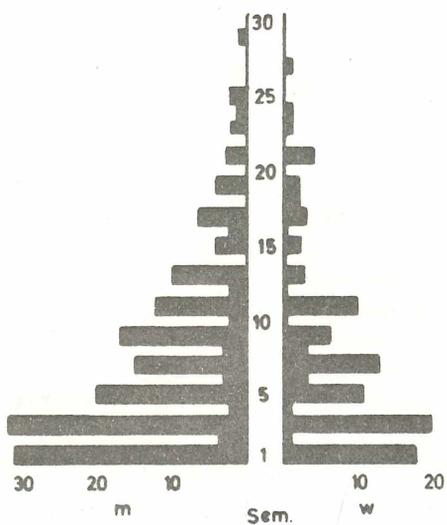


Abb. 4 Altersaufbau der Hörschaft am 1.4.1970

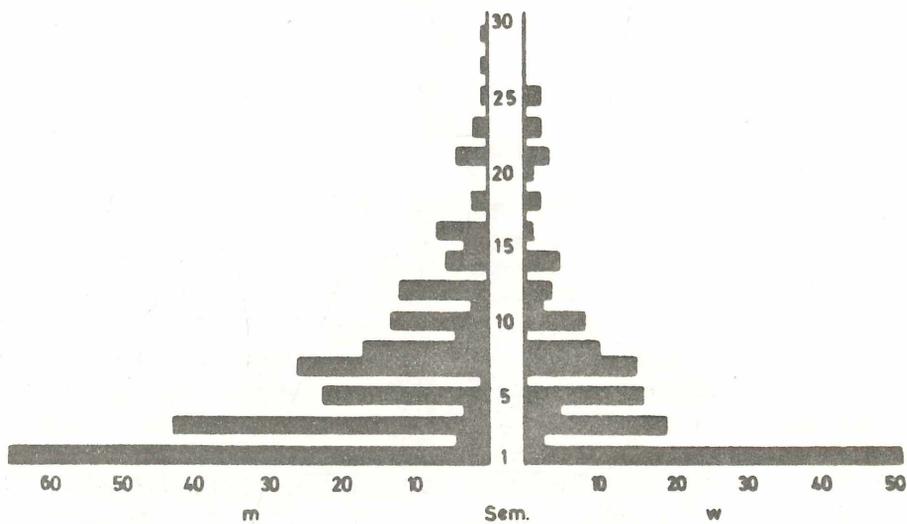


Abb. 5 Altersaufbau der Hörschaft am 15.1.1972

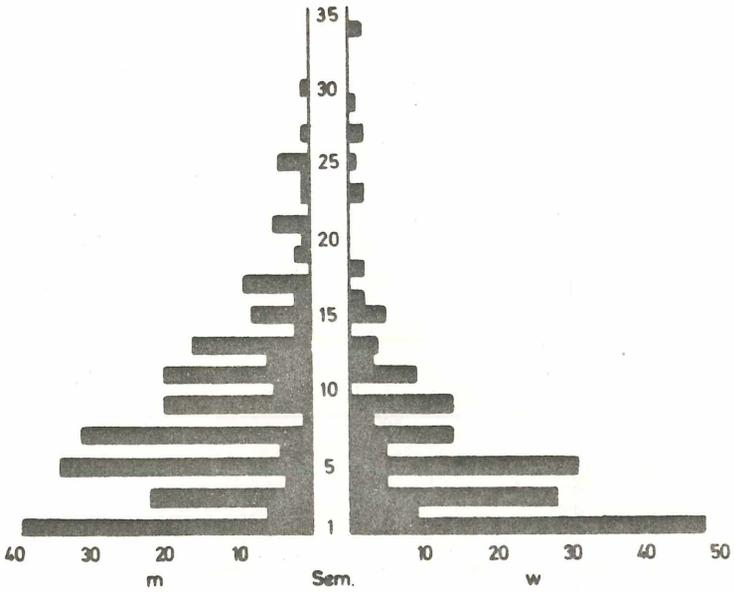


Abb. 6 Altersaufbau der Hörschaft im WS 1973/74

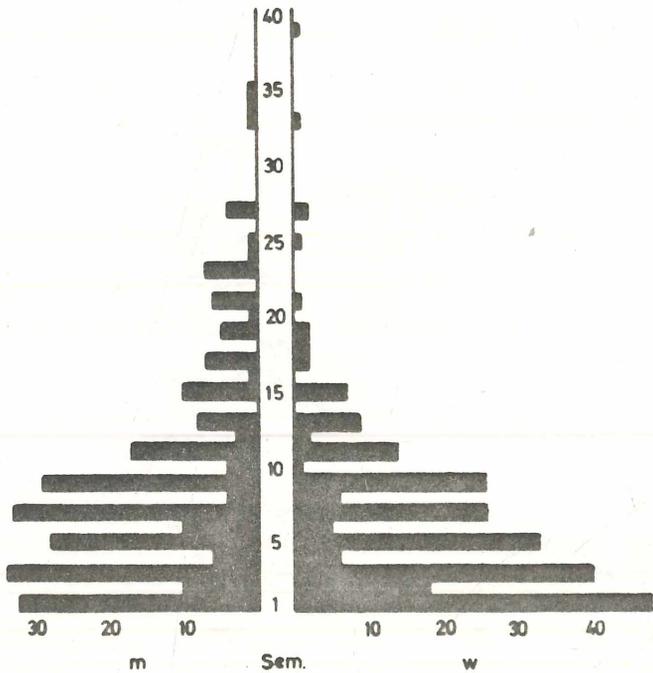


Abb. 7 Altersaufbau der Hörschaft Februar 1979

den, davon 263 männliche und 250 weibliche. Erstmals kommt deutlich die viel größere Zahl an weiblichen Studienanfängern gegenüber den männlichen zum Ausdruck (Abb. 7).

Noch besser zeigt sich dieser Trend im WS 1980/81: von 569 Hörern sind 309 weibliche. Die Basis ist besonders auf der weiblichen Seite breit. Im ganzen handelt es sich noch immer um eine breit fundierte Pyramide, in der auch die Sommersemester relativ gut vertreten sind, da sehr viele Studenten nach dem 1. Semester das Fach wechseln.

Einzelne Darstellungen des Altersaufbaues sind bis 40 Semester gezeichnet, um zu zeigen, daß zwischen 20 und 40 Semestern immer noch einige Studierende vorhanden sind, die zwar das Lehramt erreicht haben, aber noch dissertieren. Die wenigsten allerdings können aus Zeitgründen neben der Lehrtätigkeit das Doktorat abschließen.

Bei dieser riesenhaften Entwicklung der Hörerzahl - in 20 Jahren eine Verfünfachung - ist die Entwicklung des Personalstandes von besonderem Interesse.

2.3. Die Entwicklung des Personalstandes seit 1958

Der Schreiber dieser Zeilen übernahm am 21.4.1958 die Leitung des Instituts und fand einen sehr geringen Personalstand vor. Seit vielen Jahren schon gehörte der Beamte des Wissenschaftlichen Dienstes, tit.ao. Prof.Dr. Sieghard Morawetz, dem Institute an. Ein Schüler von Robert Sieger, hatte er unter O. Maull, H. Spreitzer und H. Schlenger am Institut gearbeitet und das Institut während mehrerer Vakanzzeiten geleitet. In seiner ruhige, fleissigen, unermüdlichen Art verband er die ältere mit der neuen Entwicklung. Als gegen Ende der 60er Jahre die Hörerzahlen stark zu steigen begannen, wurde es wie an anderen Instituten so auch am Geographischen Institut notwendig, an das Ministerium um die Gewährung einer 2. Lehrkanzel heranzutreten. Im Studienjahr 1966/67 zählte das Institut 240 Hörer, die Zahl stieg bis zum Studienjahr 1968/69 auf 302. Infolge langjähriger Bemühungen erhielt das Institut im Jahre 1967 einen Dienstposten für einen 2. Professor. Den Ruf erhielt im selben Jahre S. Morawetz.

Sieghard Morawetz wurde am 25.11.1903 in Knittelfeld als Sohn eines in der Bahnverwaltung tätigen Diplomingenieurs geboren. Seine Eltern wurden bald in Villach ansässig, einer damals bedeutenden Bergsteigerstadt, von der aus der junge Morawetz die Julischen Alpen und Hohen Tauern kennen und schätzen lernte, Eindrücke, die seinen weiteren Lebenslauf sicher beeinflussen und ihn den Naturwissenschaften, besonders der Geographie, zuwandten. Er begann 1922 an der Universität Graz das Studium der Geographie, Geologie, Meteorologie und Geschichte und hörte die Professoren Sieger, Aigner, Heritsch, Schwinner, Ficker, Alfred Wegener, Kaindl, Kaser und Erben. Im Jahre 1926 promovierte er mit einer Dissertation über die Formenwelt der Kreuzeck- und Reißbeckgruppe bei Sieger und trat eine Assistentenstelle an. Das Geschick fügte es, daß sein wohlmeinender Lehrer Sieger im selben Jahr starb. S. Morawetz war

weiterhin Assistent bei A. Böhm von Böhmersheim und O. Maull, der 1929 den Lehrstuhl übernahm. Bei O. Maull habilitierte er sich 1932 für das Gesamtgebiet der Geographie mit einer Schrift über die Formenwelt der Alpen.

Nach dem 2. Weltkrieg leitete S. Morawetz etwa 4 Jahre in der Zeit von Vakanzen das Institut. 1939 war er zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden, 1951 zum tit.ao. Prof., 1963 zum tit.o. Professor, und, als das Institut einen zweiten Professorenposten erhielt, wurde er 1967 auf denselben berufen und bekleidete in bis zu seiner Emeritierung 1974.

Bereits in seinen ersten Arbeiten hat S. Morawetz morphologische Fragen behandelt. Er hat sich mit dem Ausmaß und der Wirkung der pleistozänen Vergletscherung befaßt, mit den Talformen, besonders dem Tallängsprofil, den Hangformen und den Flächensystemen. In dieser Hinsicht ist er geneigt, nur wirklich ausgeprägte Flachformen als Niveaus anzuerkennen. Dementsprechend behandelte er oft die Eck- und Leistenbildungen und kommt dabei zur Frage der Hangzerschneidung. Dabei wird die Beziehung zwischen linearer und flächenhafter Abtragung in ihren Ausmaßen zahlenmäßig belegt. Damit kommt er auch zur Frage der Talanzapfungen und der Bildung der Mitterberge, der Talanfänge und Talnetze. Besonders gern behandelte er die Tobel des mittelsteirischen Riedellandes.

In mehreren Arbeiten wird neben der Zerschneidung auch die Anhäufung des Materials behandelt. Ablagerungsvorgänge, Ablagerungsformen beschäftigen S. Morawetz bei Schutthalden und Schwemmkegeln. Es wird den Erscheinungen und Prozessen zahlenmäßig nachgegangen, die verschiedenen Fakten werden verglichen. Bei Beobachtung von Sandbänken und Schwemmfächern bei wechselndem Wasserstand anlässlich von Gewittern beobachtete er Folgen von Aufschüttung und Abtragung. In dieser Weise werden auch die Würmterrassen der Mur betrachtet.

In späten Jahren hat er sich wieder mit der Hangformung beschäftigt, und zwar mit kurz- und langfristigen Vorgängen. Dabei wird auf die Art der Wasserdarbietung verwiesen. Insbesondere die Klimawirkung war von Bedeutung, wie seine Befassung mit periglazialen Formen, besonders asymmetrischen Tälern, zeigt.

Besondere Beachtung erfuhr durch S. Morawetz immer schon der Karst. Vor allem sind ganz ausführliche Arbeiten über das Alter der Dolinen und die Lösungskraft des Wassers zu nennen, in Schotterterrassen und im Anstehenden. Es handelt sich um komplexe Vorgänge, die mit Klüftigkeit, Bodenverhältnissen, Pflanzenwelt, Niederschlagsmenge usw. zu tun haben.

Bei morphologischen Fragen kommt S. Morawetz häufig auf die kurzfristigen Witterungserscheinungen zu sprechen. Eine Anzahl von Arbeiten über kleinklimatische Beobachtungen und Messungen wurde veröffentlicht. Temperaturstürze, Föhnneinfälle u.a. werden beobachtet und behandelt.

Damit ist die Verbindung zur Klimageographie gegeben, in der er mehrere Arbeiten über Klimalandschaften, Kontinentalität und Variabilität des Klimas veröffentlicht hat.

Eng mit den klimatischen Arbeiten hängt die Beschäftigung mit Gletschern und Eiszeit zusammen. In mehreren Abhandlungen hat er

die Beziehungen zwischen Oberflächenformen und Gletschern, zwischen Klima und Gletscher herausgearbeitet, wobei ein großes Zahlenmaterial verwendet wird. Die Frage der Schneegrenzverschiebung und ihrer Auswirkungen werden dabei erörtert. Die letzten Gletscherschwankungen und Gletschergrößen aufgrund der neuesten Kartenaufnahmen im Vergleich mit älteren werden behandelt.

Hinsichtlich der kaltzeitlichen Vergletscherung interessierten ihn besonders die Einzugsareale der Gletscher. Auf das Wachstum der Gletscher haben neben klimatischen Erscheinungen besonders auch die Talformung und die Taltiefe großen Einfluß. Für die eiszeitlichen Temperaturänderungen weist er auch auf die Bedeutung der Temperaturumkehr, der sommerlichen Schneefälle und der Gletscherwinde hin.

S. Morawetz schrieb auch einige wirtschaftsgeographische, vor allem agrargeographische, Arbeiten und viele Arbeiten über Landschaften der Steiermark, besonders den Gebirgsrand, die Beckenreihe nahe dem Gebirgsrand und Teile des Riedellandes. Er hat sich auch mit Landschaftsgrenzen und politischen Grenzen beschäftigt.

Erwähnt muß werden seine Mitarbeit an der Herausgabe des großen Steiermarkbuches und des Atlases der Steiermark, den er zeitweise redigierte. Nicht zu vergessen ist seine Darstellung der Geschichte des geographischen Lehrstuhls von 1871 bis 1971. Die Mehrzahl der Arbeiten von S. Morawetz zeigt eine Vorliebe für Geomorphologie, Klimageographie, Gletscherkunde und Eiszeitlehre. Aber auch andere Themen werden gewählt. Denn in einem kleinen Institut mit ganz wenigen Lehrkräften ist eine starke Spezialisierung undenkbar. Eine gewisse Breite der Interessen muß die Beziehungen und die Zusammenhänge insbesondere zwischen den Geofaktoren wie auch der Geofaktoren mit der Humangeographie wahren. So las S. Morawetz mit besonderer Vorliebe die verschiedenen Abschnitte der Geomorphologie, besonders Glazial- und Karstmorphologie, aber auch spezielle humangeographische Themen wie die Geographie des Verkehrs der Völker und Rassen und der Religionen. In der Landeskunde sind seine Hauptgebiete Mitteleuropa, Südeuropa, der Mittelmeerraum, Sowjetunion und Südasiens. An Übungen hat S. Morawetz zu Anfang seiner Assistententätigkeit einführende Übungen gehalten, später das Proseminar in vier Teilübungen, und Seminare, die den Hörern viel abverlangten.

Bis zu seiner Emeritierung 1974 hat S. Morawetz an über 300 Tagen Exkursionen geleitet.

Vor allem physiogeographisch interessierte Hörer haben bei ihm dissertiert. Er hat 23 Dissertationen und 99 Hausarbeiten betreut und viele Dissertationen mit begutachtet. Als Emeritus sucht er häufig das Institut auf, um die Bibliothek zu benutzen und Kontakte zu pflegen.

Nach 1 1/2 jähriger Vakanz wurde im März 1976 Wilhelm Leitner als Nachfolger von S. Morawetz mit dem Aufbau einer Lehrkanzel für Humangeographie betraut.

W. Leitner wurde am 26.2.1926 in Peggau/Steiermark geboren. Er inskribierte an der Universität Graz Geographie und Geschichte und wurde 1949 aufgrund der Dissertation "Erzherzog Johann - Generaldirektor des Genie- und Fortifikationswesens" promoviert. 1950 legte

er die Lehramtsprüfung ab. Er unterrichtete zuerst an Gymnasien und kam nach Ablegung der damals vorgeschriebenen wirtschaftsgeographischen Zusatzprüfungen 1955 an die Handelsakademie in Graz. Bei Schlenger war er als Halbtagsassistent beschäftigt. Seit 1969 las er am Geographischen Institut mit Lehraufträgen wirtschafts-, siedlungs- und sozialgeographische Themen. Aufgrund einer zusammenhängenden Reihe von Arbeiten über Istanbul und einer größeren Anzahl wirtschafts- und sozialgeographischer Arbeiten wurde er im Jahre 1972 für Humangeographie habilitiert.

W. Leitner arbeitete seit 1949 am Atlas der Steiermark und war 1950-1958 in der Redaktion, später im Planungsausschuß tätig. Er hat 18 Karten zum Atlas der Steiermark beigetragen (20 weitere kamen aus finanziellen Gründen nicht zum Ausdruck) und dazu ausführliche Erläuterungen geschrieben. Die Karten betreffen vor allem die Oberflächenformen, die Bevölkerung, die Landwirtschaft, die zentralen und kulturellen Belange. Damit hatte er einen besonderen Anteil am Zustandekommen dieses ausgezeichneten Werkes. Aus der Atlasarbeit haben sich einige z.T. umfangreiche Abhandlungen ergeben, wie über die Verteilung der Bevölkerung nach natürlichen Landschaften in der Steiermark, über das Pendlerwesen, die Flur- und Siedlungsformen, worüber eine umfangreiche Arbeit für das große "Steiermarkbuch" beigetragen wurde. Wirtschaftsgeographische Arbeiten über eine Reihe von ausländischen Gebieten liegen vor.

Auch zum Atlas der Geschichte des Steirischen Bauerntums hat er einige Karten beigetragen.

Schon früh hat er sich mit der Türkei beschäftigt. Aus dieser Tätigkeit entstammt eine Reihe von Arbeiten über Istanbul. Er sucht dieser Stadt neue, grundlegende Aspekte abzugewinnen, indem er die bedeutenden Wandlungen im Stadtbereich und seiner Umgebung darstellt, also die Fragen der Entwicklung von der orientalischen zur kosmopolitischen Millionenstadt. Insbesondere der Wandel der Funktionen der Stadt wird beachtet, der ja auch ihr wechselndes Bild bestimmt. Der Bazar, der Hafen, die Verkehrsstruktur, die Entwicklung der Istanbuler Industrie, der bedeutendsten der Türkei, der Wandel an den Bosphorusufern vom Sommersitz reicher Familien zum Wohn- und Industriekomplex, besonders am europäischen Ufer, der Wandel im gesamten Gebiet der "Region Marmara" wird in vielen Arbeiten dargestellt. In jüngerer Zeit wurden die Arbeiten über die gesamte Türkei ausgedehnt und auch die wirtschaftliche Lage des Landes dargestellt. Eine besondere Bedeutung kommt der Untersuchung der türkischen Kartographie zu. Die Publikation über Pîrî Re'îs ist auch als Beitrag der österreichischen Geographie zur Kolumbus-Forschung zu werten.

Ein weiteres Tätigkeitsfeld W. Leitners ist die Mitarbeit an Lehrbüchern für Handelsakademien. Er ist Mitglied der Lehrplankommission und Vorsitzender der Begutachtungskommission für Geographie und Geschichte des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst. In dieser Stellung hat er u.a. vielfach Vorträge im Rahmen des Instituts für Österreichkunde, an Fortbildungstagungen für die Lehrkräfte an Höheren Schulen gehalten.

In den letzten Jahren arbeitete W. Leitner überdies an den Bestrebungen der ARGE Alpen/Adria und an Planungsaufgaben der Stadt Graz

und des Landes Steiermark mit. Für letzteres gelten insbesondere Arbeiten über Belange der Touristik und der Umformung des ländlichen Raumes (Siedlungstransformierung), Urbanisierung, Regionalisierung.

W. Leitner übernahm nicht nur die humangeographischen Vorlesungen und Seminare, sondern hält auch als Neuerung in jedem Semester Fachdidaktische Seminare ab. Überdies unternimmt er gut besuchte zweiwöchige Exkursionen nach Inneranatolien und Ägypten.

Seit 1945 stand Dozent Rudolf Stöckl S. Morawetz zur Seite. Er war in der Verwaltung erfahren und hatte die durch Bomben schwer beschädigte Bibliothek wieder geordnet und zur Benützung aufgestellt. Er hielt die Kartographischen Übungen ab und wurde 1955 bei H. Schlenger habilitiert.

Die Hörerzahl stieg in den nächsten Jahren, im WS 1959/60 zählte man bereits 140 Studierende. Umso schwerer traf das Institut der plötzliche Tod von R. Stöckl am 9.6.1960.

Seit 1955 hielt OSTR H. Karpf Vorlesungen über Methodik des Geographieunterrichtes. Ferner arbeitete damals noch ein Laborant am Institut (S. Morawetz, 1971, 24 f.).

Im Herbst 1960 konnte bereits ein Nachfolger für R. Stöckl in der Person von Helmut Riedl gewonnen werden, der als Schüler von H. Bobek, H. Spreitzer, K. Wiche, L. Kober und E. Clar sowie durch eine Reihe von Arbeiten bereits ausgewiesen war. Nach entsprechender Einführung hielt er bald die Kartographischen Übungen ab. Er erhielt 1968 die *venia legendi* für Geographie aufgrund einer Arbeit über Gleisdorf. Zahlreich waren schon damals seine Arbeiten über morphologische, besonders speläologische, bodengeographische, sozialgeographische und länderkundliche Probleme. Der Schwerpunkt der Arbeiten lag im Steirischen Randgebirge, im östlichen Alpenvorland und in Süd- und Südosteuropa. Im Jahre 1969 folgte H. Riedl als Ordentlicher Professor einem Ruf nach Salzburg.

In den 60er Jahren waren am Institut bereits tüchtige junge Geographen herangewachsen. Vom 1.1.1966 bis 30.9.1967 wurde Herwig Wakonigg, der an seiner Dissertation über die Witterungsklimatologie der Steiermark arbeitete, wofür er 1968 einen Preis der Johann Hampel-Stiftung erhielt, aufgrund eigener Einnahmen zur wissenschaftlichen Hilfskraft bestellt. Die "eigenen Einnahmen" ergaben sich in diesen Jahren aus Labortaxen und Aufwandsbeiträgen, über die das Institut selbst verfügen konnte. Mit 1.2.1967 erhielt das Institut einen halben Assistentenposten zugewiesen, den nun H. Wakonigg einnehmen konnte. Vom 1.10.1967 bis 30.6.1968 legte er den Präsenzdienst ab. Er wurde vom Schreiber dieser Zeilen in die Kartographischen Übungen und die Leitung von Exkursionen eingeführt und löste darin H. Riedl ab. Mit 1.5.1968 wurde er zum Hochschulassistenten bestellt. H. Wakonigg las durch viele Semester mit Lehraufträgen die Kartographischen Übungen. Mit 8.10.1978 wurde er aufgrund einer bedeutenden Arbeit über das Thema "Witterung und Klima in der Steiermark" für Geographie mit besonderer Berücksichtigung der Physiogeographie habilitiert. Er hatte sich überhaupt stark auf Klimageographie spezialisiert und übernahm nun neben kartographischen Übungen Vorlesungen und das Proseminar Klimageographie aus diesem wichtigen Teilgebiet.

Mit 1.4.1969 wurde Walter Zsilincsar, der 1968 im Rahmen des Hampel-Preises die besondere Anerkennung für seine Dissertation "Die sozialgeographischen Wandlungen von Ebenfurth und Neufeld" erhalten hatte, als Vertragsassistent aufgrund eigener Einnahmen bestellt. Mit 1.10.1969 wurde er Hochschulassistent und leitete nach entsprechender Einführung seit dem SS 1971 mit Lehraufträgen alle Proseminare. Er hatte die Möglichkeit gehabt, im Oktober 1968 eine mehrmonatige Studienreise nach Kanada, den USA und Mexiko durchzuführen. Diese Reise hat ihn u.a. auf seine Hauptgebiete Siedlungsgeographie, Sozialgeographie, Planungsfragen hingeführt. Er bekam 1969 ein Forschungsstipendiumm der UN nach New York, 1973 ein solches für Studien im Raume von Granada und den Theodor Körner Preis, 1975 den Förderungspreis des Camillo Sitte-Fonds, sowie 1976 den Forschungspreis des Landes Steiermark zuerkannt. Mit 28.8.1976 wurde ihm die Dozentur verliehen, mit 16.8.1977 wurde er in das dauernde Dienstverhältnis übernommen. Er hält seit seiner Habilitation Vorlesungen, Seminare und Teile der Proseminare sowie Exkursionen ab.

Zur Vertretung während der Präsenzdienstleistung von H. Wakonigg wurde Erich Stocker für die Zeit vom 1.10.1967 bis 30.6.1968 als halbtätig beschäftigte wissenschaftliche Hilfskraft eingestellt. Da H. Wakonigg mit 1.5.1968 auf einen neugewonnenen Posten eines Hochschulassistenten versetzt wurde, konnte die Bestellung von E. Stocker als halbtätig beschäftigte wissenschaftliche Hilfskraft verlängert werden. Im Jahre 1970 ging er zusammen mit H. Riedl nach Salzburg, wo er einen ganztägigen Assistentenposten erhielt. Er hat in seiner Dissertation über Hangstudien in der Kreuzeckgruppe gearbeitet. Die Hänge wurden sein Spezialgebiet, und er war später in der selben Gruppe mit einem MaB-Projekt beschäftigt. Dazu hatte er ein zweites Arbeitsgebiet auf der Manihalbinsel des Peloponnes, wo er vor allem klimamorphologische Studien betreibt. Mit dem Weggang E. Stockers am 1.3.1970 wurde die halbtägige WH-Stelle frei und mit dem Institutsmitglied Horst Schaffhauser besetzt, der bis 1974 den Posten einnahm. Nach vierjähriger Beschäftigung war eine Weiterbestellung aus gesetzlichen Gründen nicht mehr möglich. H. Schaffhauser hatte inzwischen seine Dissertation über Hang- und Wanduntersuchungen in der Reißeckgruppe fertiggestellt und ging in den Dienst des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, wo er als äußerst tüchtiger und erfahrener Bergsteiger in der Lawinenverbauung tätig wurde.

Mit dem Studienjahr 1971/72 war die Hörerzahl auf über 300 angestiegen. Die beiden Assistenten und die halbtätig beschäftigte Hilfskraft genügten nicht mehr den Anforderungen der großen Hörerzahl. Da durch das Ministerium kein Dienstposten zu erhalten war, wurde mit 18.6.1970 Josef Zauchner als halbtätig beschäftigte Hilfskraft aufgrund eigener Einnahmen bestellt. Dies war möglich, weil durch die großen Hörerzahlen bedeutende Summen an Labortaxen und Aufwandsbeiträgen einliefen. Die Verwendung der Beträge für eine wissenschaftliche Hilfskraft, die das Studium der Hörer durch Hilfestellung jeder Art unterstützte, schien besonders günstig zu sein. Das Land zahlte der Hilfskraft die monatlichen Bezüge aus, sie wurden vom Institut dem Land refundiert. Eine halbtätig beschäftigte WH

bezog 1972 brutto knapp S 2.000,-- monatlich.

J. Zauchner arbeitete an einer Dissertation über die ostalpinen Wetterlagen und ihre Auswirkungen auf die Niederschlagsstruktur Kärntens 1948 bis 1967.

Im WS 1972/73 hatte die Hörerzahl 420 erreicht. Dafür standen 2 Professoren, 2 Assistenten und 2 halbtägig beschäftigte wissenschaftliche Hilfskräfte zur Verfügung, davon eine WH nach Maßgabe eigener Einnahmen des Instituts. Wegen der steigenden Zahl der Studenten waren schon das ganze Jahr 1971 hindurch Anträge auf Bewilligung eines dritten WH-Postens gestellt worden, jedoch ohne Erfolg. Daher wurde aufgrund eigener Einnahmen das Institutsmitglied Harald Eicher ab 1.11.1972 als halbtägig beschäftigte wissenschaftliche Hilfskraft bestellt. H. Eicher arbeitete damals an einer Dissertation über die hydrogeographischen Verhältnisse zwischen St. Lambrecht und Neumarkt.

Kaum war diese Bestellung durchgeführt, als dem Lehrkörper des Instituts ein schwerer Schlag zugefügt wurde. Durch Gesetz wurden die bisher von den Studierenden eingehobenen Taxen und Aufwandsbeiträge ab 1.1.1973 aufgelassen; damit waren viele Institute nicht mehr in der Lage, aus eigenen Einnahmen eine Hilfskraft zu bezahlen. Die Taxen und Aufwandsbeiträge betragen im WS 1971/72 für einen Hörer, der zwei Übungen besuchte, je Semester S 140,--. Diese geringe Summe wollte das neugeschaffene Ministerium für Wissenschaft und Forschung dem Studierenden ersparen, ohne Rücksicht darauf, daß diese Einnahmen für die Institute größte Bedeutung hatten, da die Dotationen nicht ausreichend waren und zusätzliche wissenschaftliche Hilfskräfte, die vom Ministerium nicht zu erhalten waren, nur auf diese Weise bezahlt werden konnten. Zum Glück sprang nun das Rektorat ein und refundierte die Einkünfte H. Eichers. Als H. Schaffhauser mit 28.2.1974 aus dem Institutsdienste schied, wurde dieser Halbtagsposten frei und zusätzlich an H. Eicher übertragen. Mit 6.3.1975 konnte das Rektorat die Refundierung eines halben Postens nicht mehr weiterführen und H. Eicher hatte wiederum nur einen halbtägigen Posten. Nach seiner Promotion wurde er halbtägig beschäftigter Vertragsassistent.

Mit Erlaß vom 12.12.1975 wurde dem Schreiber dieser Zeilen vom Ministerium ein ganzer Assistentenposten zugesprochen. Es bewarben sich darum H. Eicher und Wolfgang Strohmeier. Da der erstere bereits jahrelang am Institut gearbeitet und das Doktorat erreicht hatte, erhielt er diesen Posten. Seither arbeitet er als Physiogeograph am Institut. Seine wissenschaftlichen Arbeiten betreffen vor allem das Quartär und quartäre Prozesse in den östlichen Alpen.

Den halben bisher von H. Eicher verwalteten Posten erhielt Friedrich Zimmermann, der mit einer sehr schönen Dissertation über den Fremdenverkehr der Stadt Villach dissertierte und mit 31.10.1977 auf einen ganztägigen Assistentenposten der Universität Klagenfurt ging. Inzwischen war die Finanzlage des Ministeriums so kritisch geworden, daß nach Freiwerden eines Postens angefragt werden mußte, ob er weiterhin zur Verfügung stehen oder eingezogen würde. Nach Abgang von F. Zimmermann erfolgte diese Anfrage; der Posten war dem Institut verblieben und konnte neu besetzt werden. Er wurde am 1.2.1978 mit Paul Eder als Vertragsassistent besetzt. Er hatte mit

einer umfangreichen Arbeit über das Thema "Die sozialgeographischen Wandlungen im Bezirk Stainz" dissertiert und damit die human-geographische Richtung eingeschlagen.

Zur Zeit der Emeritierung von S. Morawetz Ende SS 1974 hatte das Institut 450 Studierende. Der Lehrkörper bestand nur aus dem Schreiber dieser Zeilen, den drei vollbeschäftigten Assistenten und einem halbtägigen VAss. Im Jahre 1975 z.B. hatte der Unterzeichnete 345 Kolloquien abzuhalten, beurteilte 95 Seminarvorträge, er hatte 32 Lehramtsprüfungen und 6 Rigorosen. 65 Hausarbeiten und 31 Dissertationen waren in Arbeit und mußten betreut werden.

Als der Nachfolger von S. Morawetz, Wilhelm Leitner, berufen wurde (März 1976), hatte das Institut 3 Assistenten (H. Wakonigg, W. Zsilincsar, H. Eicher) und einen halbtägig beschäftigten Vertragsassistenten (F. Zimmermann). Die Hörerzahl betrug etwa 450. Es ist klar, daß die vier Assistenten mit der Abhaltung von Übungen, Exkursionen, die große Hörerzahl in Gruppen geteilt, und mit eigenen Arbeiten sehr beschäftigt waren. Eine größere Zahl von Assistenten hätte ihre Lage sicher erleichtert. Abgesehen davon, daß keine neuen Assistentenposten zu erhalten waren, bot der Raummangel am Institut auch Schwierigkeiten für die Unterbringung. Nur zwei Assistenten hatten ein eigenes Zimmer. Nur anlässlich einer Neuberufung bestand die Aussicht, einen weiteren Dienstposten für einen Assistenten zugewiesen zu erhalten.

Tatsächlich erhielt W. Leitner aufgrund von Berufungszusagen zwischen 1976 und 1978 1 1/2 Assistentenposten.

Ein halber Posten wurde nach einer Bewerbung mit 3.7.1978 dem VAss. Dr. Manfred Pögl zuerkannt, der mit einer schönen Dissertation über das Thema "Sozioökonomische Strukturanalyse der Gemeinden Altenmarkt, Weißenbach, St. Gallen, Hieflau und Johnsbach im Bereich des mittleren Ennstales" 1976 das Doktorat erworben hatte.

Mit 16.1.1978 wurden die beiden Studienassistenten Franz Brunner und Patricia Rucker, die an ihren Dissertationen arbeiten, halbtägig beschäftigt eingestellt. Sie sind sehr gute Zeichner und gehen mit ihrer Tätigkeit vor allem W. Leitner zur Hand, der auch die beiden VAss. P. Eder und M. Pögl mit Arbeit versorgt.

Im Jahre 1965 bot sich die Möglichkeit, für 6 Monate eine halbtägig beschäftigte wissenschaftliche Hilfskraft einzustellen. Das Institutsmitglied Edmund Stelzer erfüllte Aufgaben zur vollsten Zufriedenheit.

Kurzfristig waren in diesen Jahren der Entwicklung noch andere Kräfte tätig. Während der Präsenzdienstleistung H. Wakoniggs vertraten ihn das Institutsmitglied Walter Entholzer und Wolfgang Struschka (1.10.1967 bis 13.6.1968). Beide konnten nicht weiter bestellt werden und gingen in das Lehramt.

Maßgeblich am Institutsbetrieb beteiligt waren auch die Lehrbeauftragten. Seit dem SS 1955 hält OSTR Heinz Karpf Vorlesungen über Methodik des Geographieunterrichtes und seit 1970/71 liest er eine Einführung in die Wirtschaftskunde in zwei Teilen.

Seit SS 1962 las mit Unterbrechungen Josef Zötl am Institut über Gewässerkunde. In den späten Jahren stark durch verschiedene Verpflichtungen in Anspruch genommen, übergab er diese Vorlesungen seinem Assistenten und ehemaligen Mitglied des Instituts Hans Zojer.

Seit WS 1969/70 las W. Leitner mit Lehraufträgen wirtschafts- und siedlungsgeographische Themen bis zu seiner Berufung.

In den 70er Jahren lasen mit Lehrauftrag das ehemalige Institutsmitglied Max Eisenhut über Bodengeographie, Manfred Straka über Schulkartographie und Alois Schöllauf über Fachdidaktik.

Im vergangenen Jahrzehnt lasen auch die Hochschul- und Vertragsassistenten ihre Übungen mit Lehraufträgen. Infolge der steigenden Hörerzahl war in den Kartographischen Übungen und im Proseminar jedes Semester die Gliederung in mehrere Gruppen nötig, sodaß manche Assistenten 5-6 Stunden mit Lehraufträgen lasen.

Der Vorlesungs- und Übungsbetrieb hatte sich sehr gut eingespielt, jeder Universitätslehrer hatte seine Aufgaben und die Hörschaft war voll beschäftigt und in der Lage, in kürzester Frist - bei entsprechendem Fleiß - das Studium abzuschließen. Im WS 1977/78 wurden z.B. am Institut 50 Übungs- und Vorlesungsstunden je Woche abgehalten.

Da griff plötzlich das Ministerium ein. Nach einem Erlaß vom 19.7.1979 genehmigte es je Lehrbeauftragten nur mehr 4-5 Stunden, "da es keinem Universitätsbediensteten zumutbar ist, mehr als 4-5 Semesterwochenstunden außerhalb seiner Dienstverpflichtung als Universitätsbediensteter vorzubereiten und abzuhalten".

Im WS 1979/80 betraf diese Neuordnung nur ein Seminar, das nun von einem Dozenten ohne Lehrauftrag gehalten wurde.

Im SS 1980 wurde eine Reihe von Übungen durch diese Einschränkung betroffen. Ein Schreiben an das Ministerium, mit dem Inhalt, daß bei einer großen Hörerzahl und zu geringer Assistentenzahl jeder Assistent eben mehr leisten müsse, zumal jede Übung in einzelne Gruppen geteilt werden müsse, blieb ohne Erwiderung. Ein offener Brief an die Frau Bundesminister, von Vertretern des Lehrkörpers und der Studentenschaft unterzeichnet, hatte einen Brief der Ressortchefin zur Folge, der andeutet, daß für 5 Stunden Lehrveranstaltung 15 Stunden Vorbereitung nötig seien und 60 Stunden in der Woche (40 Dienststunden, 20 Stunden Vorbereitung und Veranstaltung) die Höchstbelastung sei, die einem Bundesbediensteten zugemutet werden könne. Es war zu erwarten gewesen, daß das Ministerium nicht einlenken würde.

Das Semester konnte trotzdem vollinhaltlich durchgeführt werden, weil die Dozenten z.T. auf Basis Kolleggeld ihre Übungen hielten und auch der Schreiber dieser Zeilen nach langen Jahren wieder ein Proseminar hielt.

Erfreulich sind solche Neuerungen nicht. Lehrer und Hörer werden verunsichert und man fragt sich, warum etwas, was durch viele Jahre hindurch gut funktioniert hatte, plötzlich nicht mehr möglich sein sollte. Die unterschiedlichsten Vermutungen tauchten auf.

Im Vergleich der Personalstände WS 1958/59 und WS 1980/81 zeigt sich folgendes: Im WS 1958/59 gab es bei 120 Hörern ein Stammpersonal von 1 Professor, 1 Beamten des Wissenschaftlichen Dienstes, zugleich Dozent, und 1 Assistent, zugleich Dozent, zusammen 3 Lehrende. Im WS 1980/81 verfügte das Institut bei 600 Studierenden über 2 Professoren und 5 Assistentenposten, zusammen 7 Lehrende. Von Lehrbeauftragten sei abgesehen. Jedenfalls hat sich die Hörerzahl verfünffacht, die Zahl der Lehrenden nur etwas mehr als verdoppelt.

Die an dieses Kapitel anschließende Dokumentation zeigt eklatant die

immer wieder aufgenommenen Bemühungen von Institutsseite um eine der Hörerzahl entsprechende Vermehrung des Personals. Die Erfolge waren äußerst gering.

Die anderen Institute für Geographie der österreichischen Universitäten haben relativ mehr Personal. Der Grund liegt darin: Assistentenposten waren während der vergangenen 20 Jahre fast nur bei Neubefürungen zu erhalten. In diesen Jahren wurde die gesamte Professorschenschaft der Institute für Geographie der Universität Wien, Innsbruck und Salzburg (9 Professoren) erneuert. Jeder neu Berufene erhielt 1-2 Assistentenposten. In Graz gab es in dieser Zeit die Schaffung eines neuen Dienstpostens für einen Professor und damit die Zuweisung von 1 1/2 Assistentenposten. Aber selbst für die arbeitsgerechte Unterbringung der vorhandenen geringen Zahl von Assistenten hat das Institut zu wenig Raum.

Die Raumfrage ist ein Hauptkapitel der jüngeren Institutsgeschichte.

Dokumentation

der Bemühungen um Posten für Wissenschaftliche Hilfskräfte am Geographischen Institut der Universität Graz 1964 - 1975

7.10.1964. Das Institut hat 2 Assistenten und 300 Hörer. Antrag, dem Institut einen Posten für eine halbtägig beschäftigte WH zuzuweisen.

3.12.1965. Urgenz des oben genannten Antrags.

1.1.1966. Einstellung einer halbtägig beschäftigten Wissenschaftlichen Hilfskraft nach Maßgabe eigener Einnahmen.

7.2.1966. Urgenz der obigen Anträge vom 7.12.1964 und 3.12.1965.

28.9.1966. Schriftliche Darlegung an den Herrn Dekan der Phil. Fakultät Prof. Stanzel und Bitte um Vorsprache im Ministerium.

6.5.1968. Antrag auf Klarstellung der Verteilung von Assistentenposten in der Fakultät.

1.3.1970. Zuweisung eines Dienstpostens für eine halbtägig beschäftigte Wissenschaftliche Hilfskraft.

18.1.1971. Antrag, dem Institut im Rahmen des Dienstpostenplanes 1972 einen zweiten halbtägigen Dienstposten für eine Wiss. Hilfskraft zuzuweisen. 350 Studierende.

25.2.1972. Urgenz des Antrages vom 18.1.1971 auf Bestellung einer halbtägig beschäftigten Wissenschaftlichen Hilfskraft für 1972.

10.11.1972. Anfrage an das Dekanat der Philosophischen Fakultät, wie die bisher aus eigenen Einnahmen (Taxen und Aufwandsbeiträge) bezahlten Wissenschaftlichen Hilfskräfte abgefunden werden sollen, wenn die Hochschultaxen mit Ende 1972 entfallen werden.

15.11.1972. Die Erdwissenschaftliche Fachgruppenkommission richtet an die Fakultät die Frage, woraus in Zukunft Wissenschaftliche Hilfskräfte bezahlt werden sollen, wenn die eigenen Einnahmen (Taxen und Aufwandsbeiträge) mit Ende 1972 entfallen. Die Fakultät war sich nicht im klaren, einer der Herren wurde gebeten, die Frage beim Ministerium vorzubringen. Es ergab sich keine klare Stellungnahme.

1.1.1973. Das Rektorat übernimmt vorläufig die Kosten für 3 halbtägig beschäftigte Wissenschaftliche Hilfskräfte.

7.2.1973. Antrag auf Zuteilung eines Assistentenpostens für die bisher nach Maßgabe zweckgebundener Einnahmen halbtägig beschäftigten WH Zauchner und Eicher nach Abschaffung der Hochschultaxen. 380 Hörer.

2.3.1973. Anträge zum Dienstpostenplan 1974 auf Übernahme der beiden Wissenschaftlichen Hilfskräfte Zauchner und Eicher als halbtägig beschäftigte Vertragsassistenten (Zauchner) bzw. halbtägig beschäftigte WH (Eicher) auf Planstellen.

2.3.1973. An das Rektorat gerichtete Darstellung der Lage, in die das Institut durch die Abschaffung für Hochschultaxen gekommen ist, weil bei 380 Hörern zwei von drei WH nicht mehr vom Institut bezahlt werden können. Mit Bitte um Befürwortung des dementsprechenden Antrags für den Dienstpostenplan 1974.

10.10.1973. Bitte an den Herrn Dekan Prof.Dr. R. Schuster um Unterstützung der Anträge zum Dienstpostenplan 1974 beim Ministerium.

11.12.1973. Schreiben an Herrn Ministerialrat Dr. Drischel um Unterstützung der beiden Dienstpostenanträge für 1974.

6.3.1974. Antrag zum Dienstpostenplan 1975, dem Institut zwei Assistentenposten für die WH zur Verfügung zu stellen, die bis Ende 1972 nach Maßgabe eigener Einnahmen bezahlt wurden und deren Gehalt seither vorläufig vom Rektorat refundiert wird.

7.10.1974. Denkschrift über die Lage des Instituts hinsichtlich der WH, überreicht durch Seine Magnifizienz beim Bundesministerium. 460 Hörer.

21.1.1975. Schreiben an Frau Bundesminister Dr. Firnberg mit Darlegung der Notlage des Instituts.

Bis 22.7.1975 keine Antwort oder Auskunft.

3.3.1975. Antrag zum Dienstpostenplan 1976, dem Institut 1 1/2 Assistentenposten für die 3 halbtägig beschäftigten Wissenschaftlichen Hilfskräfte zur Verfügung zu stellen, die bis Ende 1972 nach Maßgabe eigener Einnahmen bezahlt wurden und deren Gehalt seither durch das Rektorat refundiert wird. Anlage Dokumentation.

13.3.1975. Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung verbietet dem Rektorat die Bezahlung von 3 halbtägig beschäftigten Wissenschaftlichen Hilfskräften. Die WH Zimmermann und Strohmeier müssen entlassen werden, die WH Eicher ist nur mehr halbtägig beschäftigt.

Für 480 Hörer stehen nun nur 2 1/2 Assistenten zur Verfügung.

25.3.1975. Schreiben an Herrn Sektionschef Dr. W. Brunner mit Darlegung der unhaltbaren Zustände auf dem personellen Sektor. Hinweis auf die Pflicht des Ministeriums nach Allgem. Hochschulstudienengesetz v. 15.9.1966, § 2 (4), für die erforderlichen Mittel und das erforderliche Personal zu sorgen.

9.4.1975. Antwort von Sektionschef Dr. Brunner: Einstellung von Hilfskräften nur bei freien Dienstposten am Institut möglich. Bedauern und Verständnis wird ausgedrückt.

9.4.1975. Schreiben der Studienkommission an die Frau Bundesminister bzgl. der Personalnot mit Bitte um rasche Hilfe.

9.4.1975. Schreiben an das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung bzgl. der Personalnot mit Bitte um rasche Hilfe.

11.4.1975. Pressekonferenz im Institut.

7.9.1975. Sendung "In eigener Sache" im ORF.

1971 350 Hörer bei 2 Assistentenposten, 1975 480 Hörer bei 2 1/2 Assistentenposten. WS 1975/76 600 Hörer bei 2 1/2 Assistentenposten.

Das Ministerium hat zwar durch Propaganda, begünstigt durch die Errichtung vieler neuer AHS, und durch Erlassung der Studienkosten (Taxen) die Zahl der Studierenden vervielfacht, war aber nicht in der Lage, auch die Konsequenzen zu ziehen und Personal sowie Bedarfsmittel entsprechend zu vermehren. Es hat völlig versagt. Man wird sich nun fragen, wie es sich bei der großen Zunahme der Hörerschaft mit den räumlichen Verhältnissen verhielt.

2.4. Die Entwicklung der Institutsräumlichkeiten

Am 27.10.1894 bezog E. Richter im NE-Eck des vollendeten Hauptgebäudes der neuen Universität ein Arbeitszimmer, ein Studentenzimmer und einen Hörsaal, der zugleich auch anderen Fächern diente. In den beiden genannten Räumen war auch die "Sammlung" untergebracht: 127 Inventarnummern an Karten und Bildern, 191 Nummern an Büchern und Zeitschriften, 83 Instrumente und Apparate sowie eine Gesteinssammlung (S. Morawetz, 1971, S. 5).

1899 war das Gebäude Universitätsplatz 2 fertiggestellt worden und

wurde den naturwissenschaftlichen Fächern zur Verfügung gestellt. Hier erhielt E. Richter im 2. Stock des Nordostecks des Gebäudes im Jahre 1900 4 Räume, nämlich ein Professorenzimmer, ein Assistentenzimmer, einen Seminarraum und einen kleinen Raum für den Laboranten, dazu Anteil am Allgemeinen Hörsaal 8, der 150 Hörer faßte. Die Hörerzahl betrug damals kaum drei Dutzend (S. Morawetz, 1971, S. 8). Diese Räumlichkeiten, ohne Hörsaal, umfaßten 164 m^2 , davon das Zimmer des Vorstandes allein 52 m^2 . An das Geographische Institut schloß das auch nur aus wenigen Zimmern bestehende Philosophische Institut an. Das Geographische Institut war schon zur Zeit O. Maulls für die etwa 100 Studierenden zu klein.

Dieses Institut wurde gegen Ende des 2. Weltkrieges durch Bomben größtenteils zerstört. Hörsaal, Laborantenzimmer, Vorstandszimmer und Assistentenzimmer waren vernichtet. Es blieb nur der Seminarraum erhalten, war aber nicht zu betreten. Erst nach 4 Jahren wurde der Wiederaufbau vollendet. In der Zeit des Wiederaufbaus stellte das Zoologische Institut zunächst Räume für den Institutsbetrieb zur Verfügung. Im WS 1950/51 wurden dem Geographischen Institut die drei an dasselbe anschließenden Räume des Philosophischen Instituts überlassen und die Institutsfläche mit den wiederaufgebauten Räumen auf 272 m^2 gebracht. Nun konnte ein eigenes Bibliothekszimmer eingerichtet werden.

Mit dem WS 1960/61 war die Zahl der Hörer auf 210 angestiegen. Bücher und Kartensammlungen wuchsen ständig. Bereits unter H. Spreitzer war der Institutsgang durch Aufstellen von Tischen und Sesseln zur Arbeitsstätte geworden. Die Notwendigkeit einer Erweiterung des Instituts zeichnete sich ab. Da brachte das Schulbautenfondsgesetz vom 29.11.1960 einen Hoffnungsstrahl. Ein Mehrjahresprogramm sollte auch an den Hochschulen notwendige Bauvorhaben ermöglichen. Gedacht war zunächst an eine Erweiterung des Instituts im selben Gang nach einer Verlagerung des kleinen Philosophischen Instituts, etwas später entstand das Streben nach Anteil an einem Neubau. Die damals begonnenen Neubauten in der Heinrichstraße waren allerdings schon seit Jahren für verschiedene ebenfalls beengte Institute vorgesehen.

Jedenfalls wurde das oben erwähnte Gesetz zum Anlaß genommen, am 23.3.1961 erstmals an das Bundesministerium für Unterricht mit dem Antrag auf Erweiterung des Geographischen Instituts heranzutreten, wobei eine genaue Darstellung der Raumverhältnisse gegeben wurde. Das Datum ist insofern von Bedeutung, als damit ein Jahrzehnte langer Kampf um die Vergrößerung des Instituts begann, der auch heute bei einer Hörerschaft von fast 700 Studierenden noch nicht abgeschlossen werden konnte. Bis heute blieb nur ein Lichtpunkt, nämlich die Benutzung des großen Hörsaals, der zwar mit alten Holzbankreihen ausgestattet ist, um den das Institut aber wegen seiner Größe und Helligkeit bei guter Pflege und allen Einrichtungen zur Abhaltung von Vorlesungen und Vorträgen viel beneidet wird.

Am 9.6.1961 hatte im Ministerium eine Aussprache über den Ausbau der österreichischen Hochschulen stattgefunden. Dabei wurde der Mehrjahresplan in ein Stoßprogramm für die nächsten 4-5 Jahre und ein langfristiges Programm gegliedert. Der Raumbedarf sollte von den Instituten für die nächste Fakultätssitzung vorbereitet werden.

Mit 15.6.1961 wurde daher eine genaue Aufstellung der zumindest erforderlichen zusätzlichen Räume mit zusammen 140 m² gemacht. Es wurde auch, wie in früheren Jahren, auf die Möglichkeit des Ausbaues des Dachbodens hingewiesen. Der Dachboden ist 2 m hoch aufgemauert, sehr groß und leer. Eine Veränderung des Hauses nach außen hin ist aber aus Gründen der Erhaltung des einheitlichen Bildes der 5 zentralen Universitätsgebäude nicht möglich, wohl ist ein Ausbau aber nach dem Innenhof denkbar. Auf diese Möglichkeit wurde schon in den Fünfzigerjahren oft hingewiesen, ohne Erfolg.

Am 22.1.1962 - die Hörerzahl betrug 220 - wurde eine Eingabe an die Raumkommission der Universität gemacht und die Notwendigkeit einer Institutserweiterung dargelegt. Zu dieser Zeit kam auf einen Hörer 1 m² Bodenfläche. Verlangt wurden weitere 4 Räume mit etwa 167 m² Fläche, sodaß die Institutsfläche auf 438 m² angestiegen wäre.

Insbesondere macht die Ausdehnung der Bibliothek Sorge. Der weit zurückreichende wertvolle Bestand an Büchern, Atlanten, Zeitschriften und Karten wurde laufend erweitert. Die alten Bücherkästen im Bibliotheksraum waren überfüllt. Daher wurden sie seit 1961/62 durch bis zur Decke reichende Stahlregale mit einem Gang in halber Höhe ersetzt, was eine fühlbare Platzverweiterung mit sich brachte. Trotzdem mußten Teile der Bibliothek nach wie vor in den anderen Institutsräumen untergebracht werden, vor allem im Seminarraum die Zeitschriften. Auch am Gang standen bereits Bücherkästen neben Tischen und Stühlen für die Hörer.

In der Bibliothek war außerdem die Schreibkraft untergebracht. Der Raum diente überdies als Leseraum. Im Laborantenraum war in halber Höhe das wichtige Fotolabor eingebaut worden.

Auf diese Eingaben erfolgte zunächst keine Reaktion.

Daher wurde am 17.12.1964 wieder ein ausführliches Schreiben an die Raumkommission der Universität gerichtet, zumal die Hörerzahl inzwischen auf fast 300 angestiegen war. Nun konnte nur mehr die Unterbringung des Instituts in einem Neubau beantragt werden, wobei 48 Fensterachsen, die eine Fläche von 960 m² ergeben, verlangt wurden. Diese Forderung umfaßte 17 Räume, die, abgesehen von Seminarraum, Zeichenraum und Bibliothek, relativ klein gedacht waren.

Der Raumbedarf wurde weiterhin mit Anträgen und Aufstellungen des Bedarfs vom 6.12. und 21.12.1965 angemeldet.

Inzwischen waren die beiden neuen Institutsgebäude Heinrichstraße 26 und 28 fertiggestellt worden. Der Platz für ein drittes Gebäude war noch frei. Daher begannen nun die Verhandlungen, welche Institute in diesen zukünftigen Neubau Heinrichstraße 30, gewöhnlich Heinrichstraße III genannt, aufgenommen werden sollten. In einer Kommissionssitzung am 12.6.1967 wurden dem Geographischen Institut zwei Stockwerke = 750 m² mit einem zusätzlichen Kelleranteil zugebilligt und durch die Fakultätssitzung vom 20.6.1967 beschlossen.

Inzwischen hatte das Geographische Institut eine zweite Lehrkanzel erhalten, auf die mit 1.6.1967 S. Morawetz berufen wurde. Damit trat der Bedarf nach einem zweiten Vorstandszimmer auf. In diesen Monaten übersiedelte das Philosophische Institut in die Heinrichstraße. Nur ein Teil des Psychologischen Instituts verblieb neben dem

Geographischen Institut, das das Eckzimmer an der Nordwestseite des Hauses erhielt (52 m^2). Insgesamt umfaßte das Institut nunmehr die ganze Nordwestfront im 2. Stock des Hauses Universitätsplatz 2 mit 324 m^2 bei 300 Studierenden.

Es hatte den Anschein, als würde mit dem Bau des Hauses Heinrichstraße III bald begonnen werden. Es geschah aber nichts. Im Gegenteil, für den 13.5.1969 wurde wieder eine Sitzung der an diesem Bau interessierten Institute einberufen, da der Plan dieses Neubaus geändert werden mußte. Der neu Bau sollte 3100 m^2 Nutzfläche umfassen, wovon die Geographie 680 m^2 erhalten sollte, und zwar ein halbes Kellergeschoß, das Erdgeschoß und $2/3$ des 1. Obergeschosses. Mit dem Neubau wurde jedoch nicht begonnen.

Mit 1.12.1969 wurde im Rahmen eines Notprogrammes der Naturwissenschaften der Ausbau der zugehörigen Institute diskutiert. Dabei wurde auf die extreme Raumnot des Instituts hingewiesen und der Bau Heinrichstraße III urgiert. Für die Einrichtung des dort zu erwartenden Anteils wurden 7 Mill. Schilling beantragt.

Am Amtstag vom 5.3.1970 wurde einem Vertreter des Bundesministeriums die räumliche Notlage des Instituts geschildert und darauf hingewiesen, daß die beiden Arbeitsräume des Instituts nur 104 m^2 umfassen, sodaß auf jeden Hörer nur $0,34 \text{ m}^2$ Bodenfläche kommen. Zugleich wurde in diesen Tagen ein Hochschulbericht veröffentlicht, in dem angeführt wurde, daß an der Philosophischen Fakultät der Universität Graz je Hörer $8,68 \text{ m}^2$ zur Verfügung stehen. Für die einzelnen Institute gab es keine Angaben. Man ersah aus dieser Diskrepanz, daß es große Institute mit relativ wenig Hörern geben müsse, aber auch, daß Durchschnittszahlen unbrauchbar sind. Gerade solche wurden immer wieder veröffentlicht. Überdies wurden wahrscheinlich die Flächen der Gänge und Stiegenhäuser in die Gesamtsumme miteinbezogen. Der Vertreter des Ministeriums konnte keine baldige Hilfe versprechen.

Mit 13.3.1970 wurde der Antrag gestellt, die im Erdgeschoß freiwerdende Hausmeisterwohnung dem Institut zur Verfügung zu stellen, indem die Notlage ausführlich geschildert wurde. Dem Antrag war kein Erfolg beschieden.

Inzwischen hatte es mehrfach immer wieder geheißen, der Neubau Heinrichstraße III stehe kurz vor dem Beginn. Es geschah nichts. Und mit dem Jahre 1971 rückte der Neubau wieder in weite Ferne, weil der Ausbau des Chemischen Instiuts in der Schubertstraße und der Neubau für die vorklinischen Semester vorgezogen wurden.

Daher wurde am 1.4.1971 ein Artikel in der Hochschulzeitung veröffentlicht, der auf die Raumnot am Geographischen Institut hinwies. Danach hatte jeder Studierende am Institut nur $1/3 \text{ m}^2$ Bodenfläche und 7 cm Arbeitstischlänge zur Verfügung. Der Artikel hatte ein bedeutendes Echo in den Tageszeitungen. Selbst eine Ausgabe der Prawda vom Mai 1971 hatte die Zahlen wiedergegeben. Dem Ministerium für Wissenschaft und Forschung scheint der Zeitungsartikel bekannt geworden zu sein, da über das Dekanat eine Anfrage nach den dem Institut zur Verfügung stehenden Räumen gerichtet wurde. Dies, obwohl die Zahlenwerte nach den vielen Eingaben dort längst bekannt sein mußten. Zu dieser Zeit betrug die Hörerzahl 330, für die zwei Arbeitsräume mit zusammen 104 m^2 Fläche und 30 Arbeitsplät-

zen vorhanden waren.

Mit 16.6.1971 wandte sich der Institutsvorstand hinsichtlich der Raumfrage wieder an das Ministerium, unter Anlage der Darstellung des Altersaufbaues der Hörschaft des Instituts. Das Diagramm weist eine weitere außerordentliche Zunahme der Zahl der Studierenden nach. Darauf hin wurde der Institutsvorstand mit Erlaß vom 10.12.1971 dahingehend unterrichtet, daß das Ministerium für Bauten und Technik ersucht worden war, die Planung des Neubaus Heinrichstraße III einzuleiten. Eine Fertigstellung des Gebäudes würde aber kaum vor 1975 erfolgen.

Mit 6.12.1971 bat der Institutsvorstand das Dekanat, sich intensiv hinter den Bau des Gebäudes Heinrichstraße III zu stellen. Die Hörerzahl war seit Beginn des WS 1971/72 auf 400 angestiegen. Zugleich wurde mitgeteilt, daß bei dem nun erfolgenden unvorhergesehenen Höreranstieg das zukünftige Institut im Hause Heinrichstraße III mit einer Fläche von 700 m² nicht auskommen würde.

Anläßlich des Amtstages am 3.2.1972 wies der Institutsvorstand unter Vorlage eines Altersaufbaues der Hörschaft mit eingehenden Erläuterungen wieder auf die Raumnot des Instituts hin. Am 12.3.1972 wurde ein ausführliches Memorandum über die Notwendigkeit des Neubaus Heinrichstraße III dem Dekanat übergeben.

Am 14.4.1972 wird in der "Kleinen Zeitung" mitgeteilt, daß die Landesbaudirektion einen Plan ausgearbeitet habe, der ab 1975 den Neubau Heinrichstraße III möglich machen soll.

Am 15.6.1972 fand eine Begehung der Institutsräume durch Herrn Ministerialrat Dr. Drischel statt. Es wurde das Einziehen einer Zwischendecke in die hohen Räume vorgeschlagen, das Geld dafür wäre vorhanden. Der Bau Heinrichstraße III könne frühestens in 8 Jahren fertig sein. Die Schwierigkeit bzgl. des Einziehens einer Zwischendecke war die, daß das ganze Institut für fast 1 Jahr vollständig hätte geräumt werden müssen. Es ergab sich die Frage, wohin die Möbel und das ganze Inventar sowie der Institutsbetrieb hätten verlagert werden sollen. Ein solches Deckeneinziehen ließ sich z.B. bei den Zoologen durchführen, die über das ganze 1. Stockwerk verfügen und ihr Inventar und ihren Betrieb entsprechend verlagern konnten. Überdies bestand bei dieser im übrigen nicht ausreichenden Lösung - sie hätte zusätzlich nur 148 m² gebracht - die Gefahr, daß es dann hieß, das Geographische Institut ist sowie versorgt und benötigt keinen Anteil am Haus Heinrichstraße III. Außerdem haben die durch Einziehen einer Decke gewonnenen oberen Räume die Fenster in Höhe des Fußbodens, was für Arbeitszimmer ungünstig ist. Aus all diesen Gründen wurde in dieser Hinsicht nichts unternommen, was dem Schreiber dieser Zeilen später mehrfach angekreidet wurde. Im Dezember 1972 wurde das Institut plötzlich beauftragt, einen Raum- und Funktionsplan für das geplante Institut im Hause Heinrichstraße III vorzulegen. Dies geschah mit einer ausführlichen Erläuterung und Grundrißzeichnung der drei zugesagten Geschossteile.

Am 20.12.1972 fand eine Sitzung der Raumkommission unter Beiziehung der interessierten Institute statt. Dabei wurden in Abänderung gegenüber früheren Beschlüssen dem Geographischen Institut der halbe Keller, das Erdgeschoß und das 1. Obergeschoß mit Ausnahme zweier Achsen zugesichert. Diese Festsetzung wurde in der Fakul-

tätssitzung vom 2.2.1973 zum Beschluß erhoben.

Am 10.5.1973 wurde durch Zeitungsberichte bekannt, daß ein Bauprogramm für die Universitätsgebäude vorgesehen sei, nachdem Bauminister Moser schon im Juli 1972 von einer raschen Inangriffnahme des Hauses Heinrichstraße III gesprochen hatte.

Für die Sitzung der Raumkommission am 2.2.1974 wurde auftragsgemäß wiederum ein Raum- und Funktionsplan erstellt und mit eingehenden Erläuterungen übermittelt. Bei dieser Sitzung wurde mitgeteilt, daß das alte Projekt hinfällig sei und ein völlig neuer Plan für das Gebäude erstellt worden sei, für den nun neue Raum- und Funktionspläne zu erarbeiten seien.

Daher wurde für den 14.2.1974 wieder eine Sitzung der Raumkommission einberufen, bei der der Institutsvorstand den auf das neue Gebäude bezogenen Raum- und Funktionsplan vorlegte. Der Anspruch des Instituts umfaßte nun einen Kellerteil, das Erdgeschoß und etwa 60 % des Obergeschoßes, ohne Keller 704 m². Es wurde in der Sitzung mitgeteilt, daß das Bauvorhaben in ein entscheidendes Stadium getreten sei und die Aushebung des Baugrundes schon in diesem Jahr stattfinden solle.

Die meisten der interessierten Institutsvorstände waren dieser Mitteilung des Dekans gegenüber recht skeptisch.

Am 14.11.1974 wurde für das gesamte Gebäude wieder ein neuer Bauplan vorgelegt (Keller für Maschinen, Untergeschoß, 6 Obergeschosse). Das Geographische Institut sollte dabei nur das 2. Obergeschoß mit 410 m² erhalten. Der Institutsvorstand protestierte selbstverständlich gegen den Sprung von versprochenen 700 auf 400 m² am 18.11.1974 in einem Memorandum. In der Sitzung vom 5.12.1974 wurde dementsprechend der Beschluß gefaßt, von dem ursprünglich gefaßten Verteilungsbeschluß nicht abzugehen. Es wurde der Aufbau eines weiteren Stockwerkes erwogen. In der Sitzung vom 10.1.1975 wurde nochmals betont, den Beschluß der Fakultätssitzung vom 2.2.1973 aufrecht zu erhalten. Dem entsprechend waren im Neubau für das Geographische Institut vorgesehen 11 Achsen im Untergeschoß, 21 Achsen im Erdgeschoß, 8 Achsen im 1. Obergeschoß, 6 1/2 Achsen im ober dem Hörsaal liegenden Zwischengeschoß. Der Verteilungsplan wurde einstimmig angenommen und in der Fakultätssitzung am 24.1.1976 beschlossen.

In einem Funktionsplan des neuen Instituts vom 25.3.1975 wurde daran gedacht, im Untergeschoß ein morphologisches Labor und 2/3 der Bibliothek unterzubringen, das andere Drittel der Bibliothek im Erdgeschoß. Der Plan wurde dem Dekanat vorgelegt.

In einer Besprechung am 29.4.1975 zwischen Dekan und den Institutsvorständen der Geographie und der Anglistik wurden gewisse Veränderungen nicht in der Achsenzahl, wohl aber in der Aufteilung beschlossen.

Mit Schreiben vom 13.8.1975 wünschte das Ministerium eine Zusammenlegung jeder einzelnen Institutsbibliothek. Daraufhin wollte das Anglistische Institut seine Bibliothek geschlossen im 1. Obergeschoß unterbringen, d.h. das ganze 1. Obergeschoß für sich beanspruchen, wofür dem Geographischen Institut das ganze Untergeschoß zur Verfügung stehen würde. Da aber im 1. Obergeschoß dem Geographischen Institut seit Jahren 8 Achsen zugesprochen waren und das

Geographische Institut nicht ganz in das Untergeschoß abgeschoben werden wollte, richtete der Institutsvorstand an die Fakultät und den Dekan dementsprechende Protestschreiben. Der Dekan teilte am 2.10.1975 mit, daß keine Änderung der Achsenverteilung vorgesehen sei.

Der Funktionsplan des Geographischen Instituts wurde gemäß dem genannten Schreiben des Ministeriums vom 13.8.1975 insofern geändert, als die gesamte Bibliothek in das Untergeschoß kommen sollte, in dem noch ein morphologisches Labor und ein Fotolabor einrichtet werden sollten.

Im Juli 1976 wurde der Vorentwurfsplan vom Bundesminister für Bauten und Technik dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung übermittelt. 2 Jahre herrschte nun völlige Stille um das Projekt.

Da im ibf-Spectrum vom 1.9.1978 angedeutet wurde, daß nun (nach Übergabe des Gebäudes für die vorklinischen Semester) alle größeren Projekte an der Universität Graz abgeschlossen seien, wandte sich der Institutsvorstand mit einem Schreiben an die Raumabteilung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung mit der Anfrage, wie es sich mit dem Bau Heinrichstraße III verhalte.

Es kam die Antwort, daß das Institutsgebäude auch weiterhin vorgesehen sei.

Am 20.12.1978 erfolgte eine alle Institute und auch den Bibliotheksdirektor befriedigende Vereinbarung bzgl. der Aufstellung der Institutsbibliotheken zwischen den Vorständen der Institute für Geographie, Anglistik und Amerikanistik. Die Übereinkunft wurde an das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, von diesem mit 16.5.1979 an das Bundesministerium für Bauten und Technik weitergeleitet und ersucht, die Planung für das Institutsgebäude Heinrichstraße III weiterzuführen. Seither herrscht Stillschweigen über das Projekt.

Inzwischen hatte das Geographische Institut einen geringen, aber willkommenen Flächenzuwachs erhalten durch den Auszug des Kinderspitals Mozartgasse 14. In einem Schreiben vom 5.4.1976 hatte der Institutsvorstand den Raumbedarf des Instituts der für die Verteilung der ehemaligen Spitalsräume zuständigen Kommission nachgewiesen und einen größeren und zwei kleinere Räume verlangt. Tatsächlich erhielt das Institut nach längeren Verhandlungen mit Beschluß des Akademischen Senates vom 19.5.1976 vier kleinere Räume mit zusammen 61,4 m² zugewiesen. Damit war die Möglichkeit gegeben, einen kleinen Arbeits- und Vorlesungsraum, einen Raum für einen Assistenten und einen Prüfungsraum zu gestalten. Nach lange währendender Renovierung des Gebäudes wurden die Räume im SS 1979 bezogen.

Das Institut umfaßte damit am 1.1.1981 386 m². Die Hörerzahl betrug zu dieser Zeit etwa 550. Von großem Nachteil ist es, daß das Geographische Institut nicht allein über den Hörsaal 8 verfügen kann. Die große Zahl von Lehrveranstaltungen verlangt eine enge Drängung der Benutzer, sodaß eine Vorbereitung im Hörsaal nur am Abend oder früh am Morgen möglich ist.

Ein Nachteil dieser Versprechungen und des Hinausschiebens war, daß der Institutsvorstand jede unnötige Neuerung im Institutsbereiche unterließ. Erst Prof. Leitner hat mit einer Neueinrichtung des Insti-

tuts begonnen, da der Beginn des Neubaus immer unwahrscheinlicher wurde.

Der Gang der Entwicklung der Raumfrage des Instituts wurde ausführlich dargestellt, um zu zeigen, was in 20 Jahren alles ohne Enderfolg getan wurde, wieviel Zeit für Sitzungen, Besprechungen und Schreiben verwendet wurde, und wie trotz allseitiger Bemühungen - auch der Ministerien -, beeinflusst durch die Wirtschaftslage nach dem Konjunkturaufschwung der Nachkriegszeit, keine wesentlichen Erfolge zu verzeichnen waren.

Das Ministerium hat zwar die Hörerzahl vervielfacht, aber war nicht in der Lage, seinen Verpflichtungen hinsichtlich des Personals und der Räumlichkeiten nachzukommen.

Überdies fiel in die vergangenen zwei Jahrzehnte die Erlassung des UOG, das eine Überbürokratisierung zur Folge hatte, wie im nächsten Kapitel gezeigt wird.

2.5. Die Entwicklung der Institutsverwaltung seit 1958

In den ersten Jahren dieses Zeitabschnittes war die Verwaltung des Instituts problemlos. Die rund 100 Hörer ergaben wenig Verwaltungsaufwand. Es handelte sich um Anrechnung von Semestern, um Befürwortungen und Gutachten, Auslandsaufenthalte und Stipendien. Auslandsaufenthalte waren in diesen Jahren relativ viel häufiger als heute. Es gab Nostrifikationen. Fast alle erledigte der Institutsvorstand. Die durchschnittlich alle 2 Monate stattfindenden Fakultätsitzungen hatten die höherrangigen anfallenden Geschäfte zu erledigen: Nachbesetzungen, Habilitationen, Hebungen, Lehraufträge, a.o. Dotationen, Raumfragen u.a. In seltenen Fällen gab es Kommissionen, wie bei Nachbesetzungen und Habilitationen, die die Angelegenheiten in wenigen Sitzungen erledigten. Die Exkursionsdotations wurde von der Kommission der ehemaligen Dekane auf die in Betracht kommenden Institute aufgeteilt. So erhielt die Fakultät für 1963 eine Exkursionsdotations von S 116.200,-- davon erhielt das Geographische Institut S 11.200,--. Die Exkursionsdotations kam damals nur den naturwissenschaftlichen Fächern zu, die tatsächlich auch im Gelände arbeiteten.

Schon im Jahre 1963 kam eine gewisse Unruhe in die Verwaltung; wohl unter dem Eindruck der steigenden Hörerzahlen wurde von Verwaltungsvereinfachung gesprochen. Ein Mehrjahresplan für Personal- und Sachaufwand der wissenschaftlichen Hochschulen wurde eingerichtet. Die beginnenden Studentenunruhen zeigten sich in den in der Fakultät ventilierten Überlegungen, ob man bei der Promotion die lateinische Fassung beibehalten oder eine Fassung in deutscher Sprache vorziehen sollte. Auch die Hörsaalverteilung bereitete schon Schwierigkeiten, da der Hörsaaltrakt noch nicht bestand. Bereits 1961 wurde ein Bebauungsplan des Universitätsgeländes vorgelegt.

Im Jahre 1965 kam man im Rahmen der Verwaltungsvereinfachung zur Frage, ob die immer umfangreicher werdende Fakultät mit rasch steigender Geschäftsbelastung nicht doch in zwei Fakultäten geteilt

werden sollte, eine Geistes- und Naturwissenschaftliche Fakultät. In die Vereinfachung fiel auch die Tendenz der Institute hinein, ein Postsparkassenkonto einzurichten. Das Geographische Institut erhielt mit 20.11.1967 ein solches. Dies war vor allem deshalb nötig geworden, weil mit der Geldentwertung und der steigenden Hörerzahl die Geldbeträge immer größer wurden. So erhielt das Institut für 1968 eine Exkursionsdotations von S 45.000,--. 1968 wurde ein neuer Schlüssel für die Aufteilung der ordentlichen Dotation erarbeitet, da die Zahl der Institute sich vermehrt hatte. Erhebungen des finanziellen Bedarfs und neue Formulare für Auslandsdienstreisen zeigen das Interesse des Ministeriums an den finanziellen Verhältnissen. Mit Ende Juni 1973 mußte das Konto aufgelöst werden, weil die gesamte Abrechnung umgestaltet wurde.

In diesen Jahren stieg die Zahl der Lehraufträge ganz gewaltig an, insbesondere im Turn- und DolmetschInstitut.

In der Fakultätssitzung vom 8.6.1968 wurden 7 ständige Fachgruppenkommissionen eingesetzt. Sie sollten die Fakultät entlasten und erhielten daher besondere Agenden übertragen, die die Institute betrafen. Die Fachgruppenkommission bestand aus Professoren sowie Vertretern der Dozenten und der Assistenten. Als Auskunftspersonen konnten auch Fachleute und Studentenvertreter beigezogen werden. Die Aufgaben entsprachen dem HOG § 26 (3) lit. c, e-h, l, g, r, s, v. Es waren damals außerordentlich wichtige Angelegenheiten, nur Neubesetzungen, Habilitationen und die Errichtung neuer bzw. Auflassung von Lehrkanzeln verlangten Beschlußfassung durch die Fakultät. Die Geographie gehörte der Erdwissenschaftlichen Fachgruppenkommission an, die am 2.10.1968 konstituiert wurde und auch die Institute für Geologie, Mineralogie, Meteorologie und Geophysik umfaßte (5 Professoren, 2 Dozenten, bzw. Assistenten).

Im Jahre 1971 zeigte es sich bereits, daß manche Studenten sehr lange studieren und dabei Stipendien beziehen. Daher wurde durch die Fakultät eine obere Begrenzung der durch Stipendien unterstützten Studienzeit festgelegt. Danach wurde die maximale Anspruchsdauer für Studienbeihilfen für das Lehramt der meisten Fächer auf 10 Semester, für naturwissenschaftliche Fächer auf 12 Semester, fürs Doktorat auf 12 bzw. auf 14 Semester festgelegt und die Geographie der ersten Gruppe zugewiesen, obgleich das Fach Geographie und Wirtschaftskunde der Erdwissenschaftlichen Fachgruppenkommission und der Naturwissenschaftlichen Halfakultät zugezählt wurde. Ein Protest reihte das Institut auch hinsichtlich der Studienbeihilfen den Naturwissenschaften zu. Da die Hausarbeiten und Dissertationen der Geographie häufig Geländearbeiten und damit von der Jahreszeit und der Witterung abhängig sind, war diese Regelung ein Gewinn für die Studierenden.

Es bahnten sich also 1968 schon eine Zweiteilung der Fakultät und die Errichtung von ständigen Kommissionen an.

Zu Ende der 60er Jahre verlangten auch die Studierenden nicht stürmisch, aber überzeugend ein Mitspracherecht am Institut. Daher wurde für den 7.11.1968 eine Instituts-Hörerversammlung mit folgenden Punkten einberufen: 1. der Studienplan in seiner gegenwärtigen Form, 2. Vorbereitung der Wahl eines Studentenvertreters (Institutsprechers) durch die Studierenden, 3. Allfälliges. Die Versammlung

verlief in völliger Ruhe. Die damals häufige Gefahr, daß sich institutsfremde radikale Elemente einfanden, wurde durch entsprechende Maßnahmen verhindert. Mit dieser Versammlung war für lange Zeit der Überdruck abgelassen.

Das Jahr 1970 war in vieler Hinsicht der Beginn von Abschaffungen älterer, wenn auch bisher bewährter Formen. Es handelte sich um Vorboten des Universitäts-Organisationsgesetzes (UOG), das mit Beginn des Studienjahres 1975/76 in Kraft trat.

Mit 12.5.1971 wurde die Fünftage-Woche für Bedienstete eingeführt. Mit 1.9.1971 trat das Bundesgesetz über Geistes- und Naturwissenschaftliche Studienrichtungen in Kraft. Mit 1.5.1972 wurde gesetzlich die Aufhebung der dem Institut zustehenden Taxen und Aufwandsbeiträge verfügt. Das war für den einzelnen Hörer kein besonderer Gewinn. Für eine zweistündige Übung im WS 1971/72 war eine Taxe von S 70,-- zu zahlen. Die Aufhebung war aber ein schwerer Verlust für das Institut, da die Taxen ersatzlos gestrichen wurden. Weil fast jeder Hörer mindestens eine Übung zu belegen hatte, belief sich der Verlust des Instituts in einem Semester auf S 25.000,--. Dies war das Geld, mit dem im Jahre 1972 2 halbtätig beschäftigte Hilfskräfte nach Maßgabe zweckgebundener Einnahmen beschäftigt werden konnten, da vom Ministerium trotz dauernder Ansuchen und Urgezen keine Dienstposten zu erhalten waren. Im ganzen waren zwischen 1972 und 1974 12 Anträge, Urgezen und Vorsprachen durchgeführt worden.

Das Geographische Institut beschäftigte zu dieser Zeit 2 Assistenten und 2 nach Maßgabe zweckgebundener Einnahmen halbtätig beschäftigte wissenschaftliche Hilfskräfte. Bei fast 400 Studierenden konnten nun diese beiden WH nicht mehr bezahlt werden.

Mit 7.7.1972 trat zum ersten Mal die Frage des 12wöchigen Schulpraktikums auf. Der Landesschulrat erkundigte sich, wie viele Hörer am Institut in das 5. Semester kommen würden. Es waren damals 50. Die Angelegenheit ist bekanntlich bis heute nicht erledigt. Im Jahre 1973 hatte die Zahl der Studierenden eine nie geahnte Höhe erreicht; allgemeiner Raummangel an allen Instituten trat auf, manche Dienstposten konnten deshalb nicht besetzt werden. Für das Haus Heinrichstraße III wurden mehrfach und plötzlich immer wieder neue Raum- und Funktionspläne verlangt, man hoffte von Jahr zu Jahr auf den Baubeginn, es geschah aber nichts. Andere Neubauten wurden vorgezogen.

Der Exkursionsbetrieb hatte eine starke Ausweitung erfahren müssen, da die Zahl der Hörer andauernd stieg. Das Institut beantragte für 1975 eine in jeder Hinsicht gut belegte Exkursionsdotations von S 73.000,-- erhielt jedoch nur S 50.000,--.

Seit März 1973 trat die Frage der Mitbestimmung der Hochschulassistenten in den Vordergrund. Es ergaben sich folgende Fragen: Art der Mitbestimmung, Zahl der Vertreter, nur beratende oder mitbestimmende Stellung, wer bestellt die Vertreter.

Inzwischen war am 26.4.1972 die Studienkommission konstituiert worden. Die Zusammenarbeit mit den Assistenten und Studenten erwies sich weiterhin als erfreulich. Immerhin sah der Schreiber dieser Zeilen, wie einfach früher jede Angelegenheit von ihm selbst erledigt werden konnte, und wie umständlich, langwierig und zeitrau-

gend jetzt gearbeitet werden mußte. Schon im Dezember 1973 verlangte das Ministerium einen Erfahrungsbericht über die Tätigkeit der Studienkommission. Es konnte ihm mitgeteilt werden, daß am Geographischen Institut wegen der engen Fühlungnahme von Professoren, Assistenten und Studierenden während der ganzen Studienzeit keine Probleme beständen. Ferner, daß in vielen wichtigen Fällen die Studienkommission sowieso nichts machen könne, wie bei der schon längst fälligen Behebung des Raummangels. Gegenüber diesem Problem konnten alle anderen als belanglos bezeichnet werden.

Bereits Anfang 1971 trafen Abschnitte des UOG zur Stellungnahme ein. In dieser wurden die viele Sitzungen versprechenden Gremien, der Mangel an Transparenz trotz dieser Gremien, das Kompliziertwerden der Verwaltung statt der Vereinfachung und das Fehlen der Arbeitsentlastung zur Freistellung für Lehre und Forschung kritisiert. Noch bestanden verschiedene Kommissionen nicht, aber die Anfragen und Erhebungen über Bücher, Dotation, Dienstpostenplananträge, finanzielle Erhebungen, Materialverbrauch, Dienstplatzbeschreibungen und dergleichen wurden immer zahlreicher.

Keinen Erfolg zeigten die Dienstpostenplananträge. So wurde mehrmals zwischen 1968 und 1970 die Hebung von S. Morawetz zum o.Professor beantragt, ohne daß eine Stellungnahme oder Antwort erfolgt wäre.

Ab 1.1.1975 wurde die 40-Stundenwoche eingeführt, was eine Änderung der Dienstpläne nötig machte. Insbesondere sind seither an Samstagen nur die Professoren und Dozenten am Institut tätig. Ferner wurden neue Formulare für Dienstreisen, von allen Universitätsangehörigen zu verwenden, aufgelegt.

Im Dienstpostenplanantrag für 1976 wurde eine a.o.Professur für Wirtschafts- und Sozialgeographie mit Länderkunde beantragt. Bei einem Stand von 460 Studierenden wäre dieser Dienstposten eine notwendige und gute Ergänzung zu den bestehenden beiden Dienstposten für ordentliche Professoren gewesen.

Es war klar, dem Ministerium fehlten die nötigen Mittel. Mit Erlaß vom 6.3.1975 waren strenge Sparvorschriften für Dienstreisen erlassen worden. Dies zeigte sich auch in der Nichtbewilligung zweier Dienstreisen (Exkursionsleitung) der beiden Dozenten i.J. 1975 nach Ungarn und 1978 nach den USA. Der Aufenthalt im Ausland wurde überhaupt auf 6 Tage beschränkt. Allerdings galt diese nicht immer, wie Exkursionen des Grazer und anderer Geographischer Institute nach Außereuropa zeigen. Diese Ablehnungen regten die Assistentenschaft umso mehr auf, als Exkursionsführungen eine gewaltige Anstrengung darstellen, Exkursionen aber für Geographen unerlässlich und selbstverständlich ausreichend im Lehrplan verankert sind. Überdies war es unklar, ob nicht Exkursionen, für die der Bescheid erst nach Beginn der Exkursion eintraf und die aber auf jeden Fall wegen der Vorbestellung durchgeführt werden mußten, einen Entfall von ministerieller Unterstützung zu erwarten hatten, was besonders bei Auslandsexkursionen aktuell sein konnte.

1978 war eine Leistungsfeststellung der Beamten auf vier Fragebögen durchzuführen.

Inzwischen war die Institutszugehörigkeit aktuell geworden, als die Philosophische Fakultät in eine Geistes- und Naturwissenschaftliche

geteilt wurde. Die Institutsangehörigen waren sehr überrascht, als in der am 23.6.1976 tagenden Kommission zur Errichtung und Benennung der Institute eine Studentin, die gar nicht Geographin war, vorschlug, aus den Fächern Psychologie, Philosophie und Geographie eine interfakultäre Gruppe zu gestalten. Als man dies im Institut durch Zufall erfuhr, ging ein Protestschreiben an den Herrn Dekan mit dem Bemerken, daß der Beschluß der Kommission als nicht existent angesehen werden müsse, weil der Vorstand der Universitätseinrichtung, über die gesprochen wurde, der Sitzung nicht zugezogen worden war.

Wenige Monate später sollte die Gesamtfakultät darüber befinden, welcher Fakultät das Geographische Institut zuzuordnen sei. Während W. Leitner für eine Zugehörigkeit des Instituts zu einer interfakultären Gruppe, in der auch die Fächer Leibeseziehung und Psychologie enthalten sein sollten, plädierte in der Meinung, daß darin finanzielle Vorteile lägen, war der Schreiber dieser Zeilen mit dem Mittelbau und den Studentenvertretern überzeugt, daß das Institut der Naturwissenschaftlichen Fakultät angehören müsse, wie dies auch bei den Geographischen Instituten in Innsbruck und Salzburg, aber nicht beim Großinstitut Wien, der Fall war. Entsprechende Schreiben wurden abgefaßt und den Kollegen der Fakultät zugeleitet. Für alle Fälle wurde für die Sitzung noch ein Sondervotum der Institutsangehörigen vorbereitet. Es war nicht nötig. In der Fakultätssitzung vom 2.2.1977 wurde nach eingehender Diskussion geheim abgestimmt. Das Ergebnis war, daß die Naturwissenschaftliche Fakultät mit 66 zu 12 Gegenstimmen das Institut aufnahm. Eine kleine Gruppe der Naturwissenschaftler schloß sich zu einem votum separatum (Einrichtung des Geogr. Instituts als Interfakultäres Institut) zusammen. Damit war eine wichtige Entscheidung gefallen, die allerdings von der UOG-Kommission des Ministeriums endgültig fixiert werden mußte. Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung ordnete mit Erlaß vom 29.6.1977 das Geographische Institut der Naturwissenschaftlichen Fakultät zu. Mit 28.3.1978 hatte es die Bezeichnung Institut für Geographie zu führen.

Die - am Geographischen Institut nicht fühlbaren - Studentenunruhen haben bewirkt, daß man den Studenten mehr Gehör schenkte als bisher. Dies geschah auch in Österreich, begünstigt durch die sozialistische Regierung (seit 1970), die im UOG eine neue Universitätsverfassung ausarbeitete, die den Einfluß der Ordinarien brechen sollte. Obgleich noch manche Teile des UOG zur Diskussion standen, wurden nun, angeregt durch eine Aufforderung des Ministeriums vom 11.2.1972, die Gremien gebildet, in denen Professoren, Mittelbau und Studierende in bestimmter Anzahl saßen. Die Aufforderung durch das Ministerium war nötig, denn kein Institut begann besonders gerne mit der Bildung einer Kommission, die nur Mehrarbeit versprach. Die Kommissionen hatten vor allem nur das zu erledigen, was bisher der Institutsvorstand aus eigener Initiative ohne jede Aufforderung getan hatte. Die Studienkommission am Geographischen Institut wurde am 26.4.1972 durch den Dekan konstituiert. Sie bestand aus je 2 Professoren, Assistenten bzw. Lehrbeauftragten und Studierenden. Sie hielt im Semester 2 bis 3 Sitzungen ab. Hauptaufgabe war die Abfassung der Studienpläne und zwar jene für das Einfach- und das

Zweifachstudium. Die Diskussion über die Studienpläne begann bereits am 17.5.1972. Als sie ausgearbeitet waren, erhielt das Institut die an das Ministerium eingesandten Pläne zweimal zur Ergänzung wieder zurück. Schon im Jahre 1973 wurde auch das Schulpraktikum erörtert, das jeder Studierende im 5. Semester 12 Wochen hindurch an den AHS abzulegen haben würde. Die Professoren der AHS hielten die Durchführung ohne große Störung des Unterrichts für undurchführbar. Die Studienkommission diskutierte bereits in den ersten Jahren immer wieder die Aussichten auf Raumvergrößerung des Instituts durch den Neubau Heinrichstraße III, die geringe Zahl von Assistenten und wissenschaftlichen Hilfskräften. Aber seit 1976 waren die Studienpläne Hauptarbeitsgebiete der Studienkommission.

Im März 1980 konnten die Studienpläne endgültig abgeschlossen werden und gingen an den Vorsitzenden der Fakultätsvertretung Naturwissenschaften der Hochschülerschaft, von dort an das Ministerium. Ferner wurde in den letzten Sitzungen des Jahres 1979 die Geschäftsordnung für die Studienkommission entworfen. Anfang 1981 war noch keine Stellungnahme erfolgt.

Ende 1968 wurden die Fachgruppenkommissionen gebildet, darunter, wie schon erwähnt, auch die Erdwissenschaftliche Fachgruppenkommission, der das Geographische Institut bis 1976 angehörte. Schon in der Sitzung v. 17.3.1970 waren 2 Subkommissionen gebildet worden, eine Erdwissenschaftliche und eine Geographische. Aus der Kommission trat das Institut infolge unerfreulicher Unstimmigkeiten aus. Mit 25.11.1976 wurde eine eigene Geographische Fachgruppenkommission gebildet, die aus den zwei Professoren, 1 Assistenten, 1 Studentenvertreter und einem Vertreter der Sonstigen Bediensteten bestand. Nach dieser Kommissionsbilung wurde das Institut von vielen Kollegen beglückwünscht, die in einer kleinen Gruppe einen großen Vorteil für die Abwicklung von Institutsangelegenheiten sahen.

Hauptaufgabe der Geographischen Fachgruppenkommission war die Genehmigung der jedes Semester einzureichenden Lehraufträge. Ferner erreichte sie mit den entsprechenden Unterlagen die Ernennung von OSTR Dr. Straka, der seit mehreren Semestern als Lehrbeauftragter las, sich große Verdienste um die Herausgabe von Atlanten erworben und zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht hatte, zum Honorarprofessor. Durch die erweiterte Fachgruppenkommission waren auch die Habilitationen der Institutsmitglieder W. Leitner, W. Zsilincsar und H. Wakonigg, mehrfach die Hebung von S. Morawetz zum o.Professor beantragt und die Nachfolge von S. Morawetz ab 1974 durchgeführt worden.

In den Jahren bis 1981 wurde im allgemeinen jedes Semester nur eine Sitzung abgehalten, die dem Beschluß der Lehraufträge diente. Im Juni 1973 wurde eine Kommission der Fachgruppenkommissions-Vorsitzenden konstituiert.

Die Institutskonferenz wurde am 14.12.1978 konstituiert. Sie bestand und besteht noch aus 2 Professoren, 2 Vertretern des Mittelbaues, 2 Studentenvertretern und 1 Vertreter der Sonstigen Bediensteten, zusammen 7 Mitglieder. Die Institutskonferenz hatte die Aufgabe, über den Stellenplan und den Voranschlag für die kommenden Jahre und über die Verwendung von Räumlichkeiten zu befinden. Die Hauptaufgabe der Institutskonferenz bestand zunächst in der Erstel-

lung einer Institutsordnung, die nach langen Verhandlungen am 30.1.1980 beschlossen und am 14.5.1980 vom Akademischen Senat genehmigt wurde. Die Institutsordnung legte in 17 Paragraphen alle wichtigen Institutsangelegenheiten fest. Ein bedeutender Punkt war § 6 (1) betreffend die Organisation des Instituts durch 5 Abteilungen, nämlich solche der Physiogeographie und Länderkunde, Humangeographie und Länderkunde, Klimageographie, Angewandte Sozialgeographie und Fachdidaktik. Die Gliederung in Abteilungen wurde besonders von den Vertretern des Mittelbaus betrieben, während der Schreiber dieser Zeilen eine festgefügte Einheit des Instituts für erstrebenswert hielt. Abteilungen waren geeignet, Reibereien um Personal und finanzielle Mittel hervorzurufen. Sicher war ein Streben des Mittelbaues nach Abteilungen vor allem ein solches nach einer gewissen Selbständigkeit. Nicht abzuleugnen ist, daß die Stellung eines Abteilungsleiters gewisse Vorteile bei einer etwaigen Bewerbung um den Dienstposten eines Professors bieten könnte. Daher wurde auch weiter kein Einwand gegen diese Bestrebungen gemacht. Einwände erhob aber das Ministerium, das eine ausführliche Begründung der Notwendigkeit von Abteilungen und Vorstellungen über die personelle und sachliche Ausstattung verlangte. Für das Ministerium spielte wie immer natürlich die finanzielle Frage eine besondere Rolle, so daß mit der Zulassung von Abteilungen sehr sparsam umgegangen wird. Diese wichtige Angelegenheit wurde wegen des baldigen Abganges des Schreibers dieser Zeilen von der Universität in der Sitzung der Institutskonferenz vom 30.10.1980 vertagt.

Das UOG bestimmt nun seit 5 Jahren das Leben an der Universität. Derjenige, der die Entwicklung des UOG mitgemacht hat, kann seine Auswirkungen so ungefähr bereits überschauen. Für den Institutsvorstand, der zugleich Vorsitzender der Institutskonferenz ist und wohl auch in manchem anderen Gremium den Vorsitz führt, zeigt sich eine zunehmende Belastung. Was er früher durch einen sogenannten "einsamen Beschluß" erledigen konnte, verlangt nun Sitzungen, Besprechungen, Protokolle, und bringt mehr Differenzen hervor als früher eine persönliche Entscheidung.

Neue Schlagworte, wie Demokratisierung und Transparenz, sind erfunden worden. Nach wie vor überschauen natürlich die Professoren am besten die Institutsangelegenheiten und setzen sich für alle nötigen Belange ein, zumal sie die Hauptverantwortung tragen. Die beiden anderen Kurien sind vor allem um die Berücksichtigung und den Ausbau ihrer eigenen Rechte besorgt und bemüht. Dabei zeigt sich häufig noch immer die Gefahr der starken Abhängigkeit von den Professoren, die manche eigene Ansicht, etwa bei Berufungen, untergehen läßt. Die Studentenvertreter haben bald eingesehen, daß sie wenig am Gang der Dinge ändern können. So ließ ihre Mitarbeit allmählich nach und das Interesse wurde bei den nachwachsenden Studentengenerationen so gering, daß die Hochschülerschaft Schwierigkeiten hat, ausreichende Zahlen von Studentenvertretern, außer von extremen Gruppen, für die Kommissionen zu gewinnen. In manchen Ständigen Kommissionen blieben die Studenten bereits im Jahre 1980 den Sitzungen fern. Die weitreichenden Pläne der Studentenschaft bezüglich der Mitwirkung bei der Verwaltung der Universität und der Institute konnten nicht verwirklicht werden. Sie sehen heute

ein, daß ihre Anliegen am besten gelöst werden, wenn sie trachten, ihre Studien möglichst bald abzuschließen. Demokratisierung erwies sich als nicht zielführend, und Transparenz ist bei der Vielzahl von Funktionen, Kommissionen und Gremien nicht zu erwarten; sie gilt höchstens für die Studentenvertreter, nicht aber für die vielen Tausende anderer, daran uninteressierter Studenten.

Wie wirkten sich nun diese Belastungen durch zu wenig Personal, Raumenge und Überbürokratisierung auf die Lehrtätigkeit aus?

2.6. Die Lehrtätigkeit am Geographischen Institut

Als der Schreiber dieser Zeilen im April 1958 dem nach Kiel abgegangenen H. Schlenger folgte, fand er, wie im Abschnitt 2 dargelegt, eine kleine Belegschaft vor: Es gab ca. 100 Studierende, davon besuchten etwa je 20 entsprechend ihrer Semesteranzahl die Übungen für Anfänger (später Kartographische Übungen), die Übungen für Fortgeschrittene (später Proseminar) und das Seminar. Wegen der geringen Hörerzahl konnten alle Veranstaltungen im Seminarraum abgehalten werden. Auch bei Exkursionen waren etwa 20 Teilnehmer zu verzeichnen. Die Studierenden hatten, wenn nicht gerade Übungen stattfanden, den Seminarraum, einen Zeichen- und Studierraum (Praktikum) und den Gang, den schon H. Spreitzer mit Tischen und Sesseln versehen ließ, für Aufenthalt und Studien zur Verfügung. Die Zahl der Hörer war durchaus überschaubar und man kannte jeden einzelnen. Daher gab es bei Vorlesungen kaum ein Fernbleiben. Überdies wußte jeder Hörer, daß die Vorlesungen und Übungen Stoff der abschließenden Prüfungen waren. Jeder strebte bald zur Lehramtsprüfung zu gelangen, da in diesen Jahren der Ausbau des höheren Schulwesens begann und viele Stellen zu besetzen waren. Immer wieder kam es vor, daß die jungen Leute bereits vor der Lehramtsprüfung von den Direktoren der Schulen eingestellt wurden, was sich nicht immer günstig auswirkte. Die meisten von ihnen legten aber in den folgenden Jahren ihre Lehramtsprüfung ab.

Obgleich in diesen Jahren nur 3 Herren Lehrveranstaltungen hielten, war es ein bedeutendes Angebot, das dankbar entgegengenommen wurde. Vor allem war das Geographische Institut bekannt durch seine klare Gliederung des Vorlesungs- und Übungsbetriebes, die niemand umgehen konnte.

Um den neueintretenden Studierenden diesen Schritt zu erleichtern, lasen S. Morawetz und der Schreiber dieser Zeilen abwechselnd in jedem WS eine Einführung, "Grundbegriffe, Wesen und Methoden der Geographie" benannt.

Die Pflichtvorlesung, die durch eine Pflichtexkursion erweitert wurde, hatte sich als sehr wichtig erwiesen, weil die jungen Studierenden auch bei guter Vorbildung doch niemals die ganze Breite der geographischen Wissenschaft überschauen konnten. In späteren Jahren wurde diese einstündige Vorlesung als Vorlesung mit Übungen abgehalten und die Hörer zu eigener Arbeit veranlaßt. Diese Veranstaltung hatte auch den großen Vorteil, daß gar manche Neueintretenden sich früh

entscheiden konnten, ob sie das Fach weiter studieren oder wechseln sollten. Es war erstaunlich zu sehen, wie mancher Maturant gar nicht in der Lage war, über die einfachen, eingehend erklärten Probleme, die die Einführungssekkursion ergab, einen Bericht abzufassen. In der Einführungsvorlesung wurden die einzelnen Teilgebiete der Geographie mit Beispielen erläutert und solche Beispiele auch in der Natur bei der Einführungssekkursion und anderen Exkursionen gezeigt. Exkursionsgebiet war für den Anfänger der Raum östlich von Graz, wo eine große Anzahl leicht faßbarer physio- und humangeographischer Beispiele zu sehen ist.

Der Verfasser dieser Zeilen hielt seine Vorlesungen in einem achtsemestrigen Zyklus über physischgeographische, humangeographische und länderkundliche Themen. Von Zeit zu Zeit wurden die Grundzüge der Mathematischen Geographie gelesen, die jeder Geograph kennen soll, wie die Berechnung der Erdgröße und der geographischen Breite, die Vorstellungen von der Erdgestalt in verschiedenen Zeiten, die Eigenheiten der Erdbahn und anderes. Hauptvorlesungen betrafen die Geomorphologie, kleinere Vorlesungen das Eiszeitalter und die Vegetationsgeographie, wobei insbesondere der klimatische Zusammenhang und die Tätigkeit des Menschen hervorgehoben wurden. Besonderes Interesse fanden bei den Hörern die Vorlesungen über Physische Anthropogeographie und Kulturgeographie, wobei die letztere Vorlesung insbesondere auch die heutigen Umweltprobleme betraf. Ein anderes Thema behandelte das Gebirge als Lebensraum des Menschen. In länderkundlichen Vorlesungen pflegte der Verfasser vor allem solche Länder den Studierenden nahe zu bringen, die er bereist und wo er selbst gearbeitet hatte: Österreich, Mitteleuropa, Nordeuropa, Mittelmeergebiet, Vorderasien, Afrika. Eigene Erfahrungen, eigene Aufnahmen und Arbeiten lassen sich durch noch so umfangreiches Literaturstudium nicht ersetzen.

Nach dreisemestriger Vakanz wurde mit SS 1976 auf den 2. Diensposten W. Leitner berufen. Er hat sich schon vor seiner Berufung in vielen Arbeiten mit wirtschafts-, siedlungs- und sozialgeographischen Fragen und, was die Länderkunde betrifft, mit der Türkei beschäftigt. Er bot den Hörern Vorlesungen aus Allgemeiner Wirtschaftsgeographie, über EFTA und EG, das Energiewesen, Montan- und Industriegeographie, den ländlichen und städtischen Raum, den Vergleich USA-SU und Vorlesungen über die beiden Amerika, Österreich und die österreichischen Bundesländer an. Aus diesem Umkreis stammen auch die Seminarthemen, wobei er, um die Diskussion anzuregen, sich auch Koreferenten melden ließ. Seit 1977 hält er auch ein Fachdidaktisches Seminar, Pflicht für Lehramtsanwärter ab dem 7. Semester. Die Teilnehmer müssen die Fähigkeit nachweisen, einen bestimmten Stoff unterrichtsmäßig vorbereiten zu können. Er führt Exkursionen in die Grazer Umgebung, ins Grazer Paläozoium, die Hohen Tauern (Gasteinertal); darüber hinaus hat er als neue begehrte Exkursionsgebiete Istanbul, das westliche und mittlere Anatolien und Ägypten eingeführt.

Im Privatissimum, das von den Professoren fast jedes Semester abgehalten wurde, konnten die älteren Hörer über ihre Hausarbeiten und Dissertationen sprechen und Anregungen einholen. Bei der großen Zahl der Hörer, die in den letztvergangenen Jahren studierten, waren

durchschnittlich je 40 Hausarbeiten und 30 Dissertationen zu betreuen.

Von O. Maull übernommen wurden die Wissenschaftlichen Sprechabende, die später als Kolloquium bezeichnet wurden. Es waren Vortragsabende, an denen die Dissertanten über ihre in Ausarbeitung befindlichen Dissertationen sprachen oder Vorträge gehalten wurden. Eine rege Diskussion war der Abschluß dieser wichtigen Veranstaltung, die zugleich auch eine Zusammenkunft absolvierter Hörer mit ihren noch studierenden Kollegen war.

Bis zu seiner Emeritierung unterstützte den Schreiber dieser Zeilen S. Morawetz, der seit 1945 mehrmals das Institut in Zeiten der Vakanz geleitet hatte. Er verfügte über eine große Auswahl von Vorlesungsthemen. Morphologie, besonders die Glazialmorphologie, Klimageographie, das Eis der Erde, länderkundliche Darstellungen waren sein Hauptgebiet. Dabei las er besonders gern über Südosteuropa, die Sowjetunion sowie die Wirtschaftsräume von Frankreich und England.

Bis zur Übernahme der Übungen durch den Assistenten W. Zsilincsar hielt S. Morawetz auch das Proseminar ab. Im Proseminar kam es für die Hörer darauf an, nicht nur den Stoff zu beherrschen, sondern auch die verschiedenen Darstellungsmöglichkeiten bei geomorphologischen, klima- und humangeographischen Arbeiten zu üben, eine Anwendung der in der Thematischen Kartographie erlernten Methoden. S. Morawetz hatte auch Hauptanteil an den Exkursionen. Er bevorzugte den Südosten Europas, nahm auch immer an den Kolloquiumsabenden teil und hielt ein eigenes Seminar über geomorphologische, klimageographische, hydrogeographische, wirtschafts- und verkehrsgeographische sowie länderkundliche Themen ab.

In der Lehrtätigkeit wurden die Professoren intensiv durch Lehrbeauftragte und Dozenten unterstützt.

Seit seiner Habilitation (SS 1977) hielt W. Zsilincsar Vorlesungen über physiogeographische, humangeographische und länderkundliche Themen und leitete Seminare, die sich u.a. mit Planungsfragen beschäftigen. Ebenso liest H. Wakonigg seit seiner Habilitierung SS 1978 fast jedes Semester über Themen der Klimageographie, der Gletscherkunde und hält entsprechende Seminare ab. Beide Dozenten sind in den Kartographischen Übungen und im Proseminar tätig. Seit WS 1955/56 vertritt OSTR H. Karpf die Pflichtvorlesung "Besondere Unterrichtslehre für Geographie und Wirtschaftskunde", seit WS 1970/71 zusätzlich die Vorlesung für Wirtschaftskunde. Er versteht es, die Wirtschaftskunde in den Lehrstoff der Geographie einzubauen, wie es die Lehrer an den Schulen anstreben sollen.

Eine grundlegende Veranstaltung waren immer die Kartographischen Übungen, ursprünglich Übungen für Anfänger genannt. In ihnen wurden die neueintretenden Hörer die ersten 4 Semester hindurch mit allen Typen der Karten, ihrem Inhalt und ihrer Verwendung vertraut gemacht. Mit der Abhaltung der Übungen war gewöhnlich nach ausgiebiger Einschulung ein Assistent betraut. Zuerst leitete diese Übungen R. Stöckl, nach seinem plötzlichen Ableben (1960) der Schreiber dieser Zeilen, bis er den neuen Assistenten H. Riedl mit der Durchführung der Übung betrauen konnte. Durch viele Semester leitete späterhin H. Wakonigg diese Übungen. Inzwischen war die

Hörerzahl so angestiegen, daß jede Übung in zwei Gruppen abgehalten werden mußte. Da seit 1977 mehr Assistenten zur Verfügung standen, konnten die Übungen so vermehrt werden, daß mit jedem WS ein Zyklus neu begann. In die Abhaltung der Übungen teilen sich heute die Assistenten, bzw. Dozenten H. Wakonigg, H. Eicher und M. Pögl. Einige Semester hindurch beteiligte sich auch der Assistent F. Zimmermann, bis er im SS 1977 an die Universität Klagenfurt ging.

Schon 1960 hatte sich ein Zyklus von 4 Kartographischen Übungen entwickelt: Einführungen in die Kartenkunde, Kartometrie und Angewandte Kartographie, Netzentwurfslehre, Kartenaufnahme. Seit einigen Jahren hat sich der Zyklus den Erfordernissen folgend verändert: Einführung, Kartometrie und Netzentwurfslehre, Angewandte Kartographie, Kartenaufnahme.

Da die neueintretenden Studierenden der Geographie von der Schule her im allgemeinen nur den Schulatlas kennen - und den oft schlecht -, aber kaum jemals eine topographische Karte in der Hand hatten, war es immer schon nötig, sie eingehend mit allen Eigenheiten der für den Geographen so wichtigen Karten vertraut zu machen. Das kartometrische Messen und Berechnen auf und aus Karten (Entfernungen, Flächen, Kubaturen, mittlere Höhen, Hangneigungen usw.) muß ein Geograph beherrschen. Neben allem anderen tritt heute die Netzentwurfslehre, früher der Höhepunkt der Übungen, stark zurück. Viel wichtiger, auch für die späteren Arbeiten der Studierenden, ist die inzwischen sich rasch entwickelnde Thematische Kartographie geworden. Sie betrifft die angewandten Karten (morphologische, klimageographische, Vegetations-, Siedlungs- usw. Karten). In Übungen aus Kartenaufnahme lernt der junge Geograph, auf einfache Weise Pläne aufzunehmen und die entsprechenden Geräte zu verwenden. Ferner muß er einen Begriff bekommen, wie die moderne topographische Karte, wie sie z.B. das Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen und verschiedene Kartographische Anstalten herausbringen, entsteht. Übungen im Gelände und eine Exkursion zu einer kartographischen Firma sind dabei vorgesehen. Auch die viersemestrigen Übungen für Fortgeschrittene, später Proseminar genannt, wurden seit jeher von den Assistenten durchgeführt. Bis SS 1970 hielt S. Morawetz noch das Proseminar ab und übergab es dann dem Assistenten W. Zsilincsar. Auch diese Übungen werden seit Jahren infolge großer Hörerzahl in mehreren Gruppen abgehalten, wobei alle Assistenten tätig sind. Die Übungen des Proseminars stellen einen viersemestrigen Zyklus dar:

Geomorphologie, Klimageographie, Bevölkerungs- und Sozialgeographie, Siedlungsgeographie. Sie haben den Zweck, den in den Vorlesungen gehörten Stoff praktisch anwenden zu können, z.B. in Form verschiedener Darstellungen, wie sie im späteren Studium im Geographischen Seminar, bei Hausarbeiten und Dissertationen nötig sind. Jedes Semester finden auf diese Übungen bezogen Geländepraktika statt.

Um den Studierenden eine breitere Basis ihrer Kenntnisse zu verschaffen und ihnen die Möglichkeit zu bieten, auch außerhalb des Lehrberufes eine Tätigkeit zu entfalten, nahm die Vorlesungstätigkeit von Lehrbeauftragten und Dozenten laufend zu. J. Zötl las seit WS 1962/63, seit SS 1967 als Dozent, über Gewässer und Karster-

scheinungen mit Exkursionen. Er hat einer bedeutenden Anzahl von jungen Leuten den Weg in einen praktischen Beruf gewiesen. Seit einigen Jahren vertritt ihn Doz. H. Zojer, ein ehemaliger Angehöriger des Instituts. Alle zwei bis drei Semester liest seit einigen Jahren M. Eisenhut (Amt für Bodenforschung) ein Kolleg über Bodengeographie mit entsprechenden Exkursionen. A. Schöllauf (Handelsakademie Graz) ist als Lehrbeauftragter bei der Abhaltung des Seminars für Fachdidaktik tätig. OSTR M. Straka las einige Semester hindurch über Schulkartographie. Als bewährte Lehrkraft zeigte er seiner Hörschaft, wie man den Schüler mit den Schulkarten und Atlanten vertraut machen kann.

Die vielfältigen und mühsamen Aufgaben des Übungsbetriebes wurden in den letzten Jahren bei 500-600 Hörern von drei ganztägig und zwei halbtägig beschäftigten Assistenten durchgeführt. Es kamen auf jeden 6-8 Wochenstunden an Lehraufträgen. Die Einschränkung auf maximal 5 Wochenstunden an Lehraufträgen durch das Ministerium brachte wie erwähnt bei der hohen Hörerzahl und der geringen Assistentenzahl mannigfache Schwierigkeiten mit sich.

Genau wie bei den Übungen war die Mithilfe der Assistenten bei Exkursionen ausschlaggebend; entweder zur Begleitung bei größeren Unternehmungen oder als selbstverantwortliche Leiter. Zweimal führten die Dozenten W. Zsilincsar und H. Wakonigg bereits eine Exkursion nach den USA, wo Prof. K. Bayr, ein ehemaliger Studierender des Instituts, die Hochschullaufbahn eingeschlagen und den Professorentitel erreicht hatte. Er hatte sich bereit erklärt, die Exkursionen vorzubereiten und mitzuwirken, was dankbar angenommen wurde.

So wurde der Institutsbetrieb in den Jahren zwischen 1960 und 1980 außerordentlich ausgebaut. Maßgebend dafür war die Zunahme der Hörerzahl von etwa 120 auf fast 600, aber auch die Notwendigkeit der breiten Unterbauung des Studiums in der Vielfalt der Meinungen, begünstigt durch eine wenn auch geringe Zuteilung von Assistentenposten und die Arbeitsfreude der Institutsmitglieder.

Die Seminarübungen schlossen sich im Thema meist an die Vorlesungen des vergangenen Semesters an und dienten der Vertiefung der Kenntnisse durch eigene Arbeit, die einen frei gesprochenen Vortrag mit anschließender Diskussion ergab. Es gab bestimmte Vorschriften bezüglich Ausstattung des Vortrages, Protokollführung und Teilnahme. In vorhergehenden Besprechungen wurde viel Zeit aufgewendet, um jedem einzelnen Vortragenden an die Hand zu gehen. So kam es selten vor, daß ein Vortrag mißglückte.

Im SS 1958 wurden 6 Seminarvorträge gehalten, im WS 1980/81 waren es 74. Die Zahl der Vorträge nahm natürlich entsprechend der Zunahme der Studierenden von 1958 an rasch zu. So wurden schon im SS 1963 37 Vorträge gehalten. Die Zahl änderte sich in den nächsten Jahren nicht wesentlich, betrug aber meistens über 30. Ein steiler Anstieg der Zahl der Vorträge erfolgte seit dem WS 1973/74 und erreichte im SS 1976 mit 79 Vorträgen den bisherigen Höhepunkt (Abb. 8).

Da für einen Vortrag mit Diskussion immerhin 2 akademische Stunden zu rechnen sind, wurden in diesen letzten Semestern 10 Seminarstunden je Woche gehalten. Dies war natürlich nur möglich, weil durch-

laufend beide Professoren und Dozent Zsilincsar, fallweise Dozent Wakonigg, Seminare abhielten.

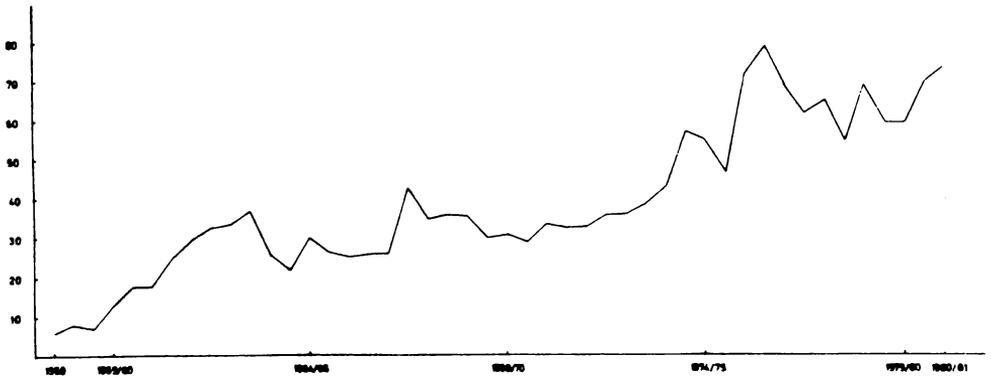


Abb. 8 Zahl der Seminarvorträge je Semester i.d. Zeit 1958/59 - 1980/81

Eine der wichtigsten Lehrveranstaltungen sind in der Geographie die Exkursionen, von denen jeder Lehramtsanwärter derzeit zumindest 18 Tage mit Berichten nachweisen muß. Die Exkursionen haben den Zweck, anhand von Beispielen theoretisch erarbeitete Erscheinungen in der Natur zu beobachten, zu beschreiben und zu erklären. Die jüngeren Semester müssen überhaupt erst richtig geographisch sehen lernen. Dabei ist es nötig, in der nächsten Umgebung der Stadt zu arbeiten, aber auch in der übrigen Steiermark, in den anderen Bundesländern und im Ausland. Es gibt einige Dutzend Exkursionsziele bereits in der Steiermark und eine große Anzahl in den Bundesländern, die im Laufe einiger Jahre besucht werden. Es zeigt sich immer wieder, daß den werdenden Geographen die meisten Bundesländer recht unbekannt sind, vor allem der Westen Österreichs. Ebenso wichtig sind Auslandsexkursionen. Solche wurden durchgeführt nach Italien bis Sizilien, Südfrankreich, der Schweiz, Süddeutschland, Ungarn, Griechenland, Anatolien, Ägypten, den USA. Manche Exkursionen dauern 2-3 Wochen. Wenn eine Exkursion angerechnet werden sollte, mußte darüber ein Bericht geschrieben oder ein Test abgelegt werden. Es gab auch mehrtägige Arbeitsexkursionen, die in verschiedenen Bundesländern abgehalten wurden. Sie hatten den Zweck, die Teilnehmer unter Aufsicht und Mithilfe selbst Probleme sehen und lösen zu lehren; sie waren sehr beliebt.

Wie Abb. 9 zeigt, nahm die Zahl der Exkursionen seit 1958 nicht gleichmäßig, aber im Mittel gesehen von Jahr zu Jahr zu. Noch

wichtiger aber ist die Zunahme der Exkursionstage im Verlauf eines Studienjahres. Gab es im Studienjahr 1957/58 noch 17 Exkursionstage, so 1979/80 bereits 91. Die Darstellung zeigt auch, daß neben den eintägigen Exkursionen mehrtägige immer häufiger wurden. Außer den beiden Professoren leiten auch alle Assistenten eigene Exkursionen oder einer begleitet die Professoren bei mehrtägigen Unternehmungen. Für Exkursionen werden alle Verkehrsmittel herangezogen, am idealsten jedoch ist im kleineren Rahmen die Fußwanderung, die auch bei Autobusexkursionen immer wieder eingeschaltet wird. In den vergangenen 22 Jahren wurden 465 Exkursionen mit 1127 Exkursionstagen durchgeführt, wobei bei jeder Exkursion rund 30 Teilnehmer gezählt werden. Die mit Fahrzeugen und zu Fuß zurückgelegten Strecken entsprechen etwa dem doppelten Erdumfang.

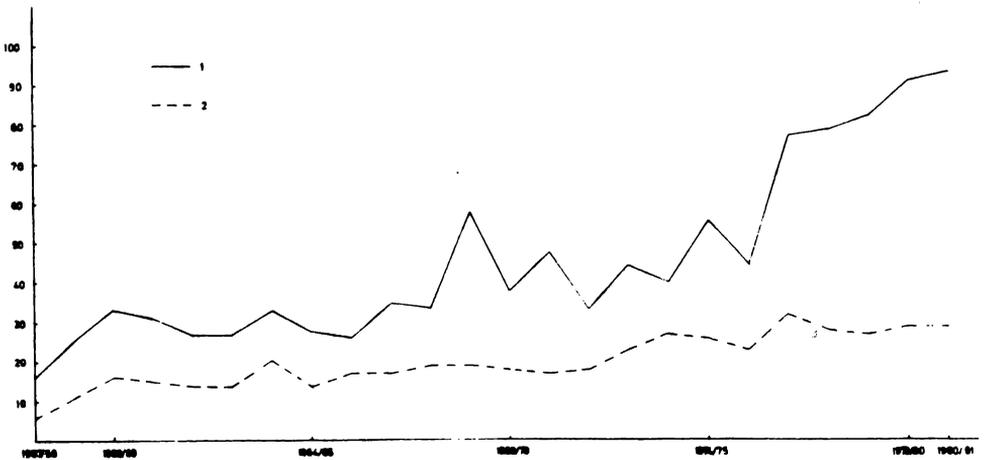


Abb. 9 Exkursionen in den Studienjahren 1957/58 - 1979/80
1 = Exkursionstage, 2 = Exkursionen

Der Schreiber dieser Zeilen war während seiner 47 Semester während seiner Dienstzeit am Institut 390 Tage mit den Studenten im Gelände. Enthielt das Vorlesungsverzeichnis des WS 1959/60 noch 10 Lehrveranstaltungen, so im WS 1979/80 28 Lehrveranstaltungen. Die Stundenzahl der Lehrveranstaltungen war von 20 auf 64 gestiegen. Die Zahl der Lehramtsprüfungen steigt mit wenigen Rückgängen dauernd an. Gab es 1959 nur eine Lehramtsprüfung, so 1979 63. In den vergange-

nen 23 Jahren haben 565 Institutsangehörige ihr Studium mit der Lehramtsprüfung abgeschlossen. Der Erfolg bei diesen Prüfungen war im Durchschnitt recht erfreulich, allerdings kam es selten vor, daß ein Kandidat in den beiden Klausurarbeiten und in der mündlichen Prüfung die Note sehr gut erhielt (Abb. 10).

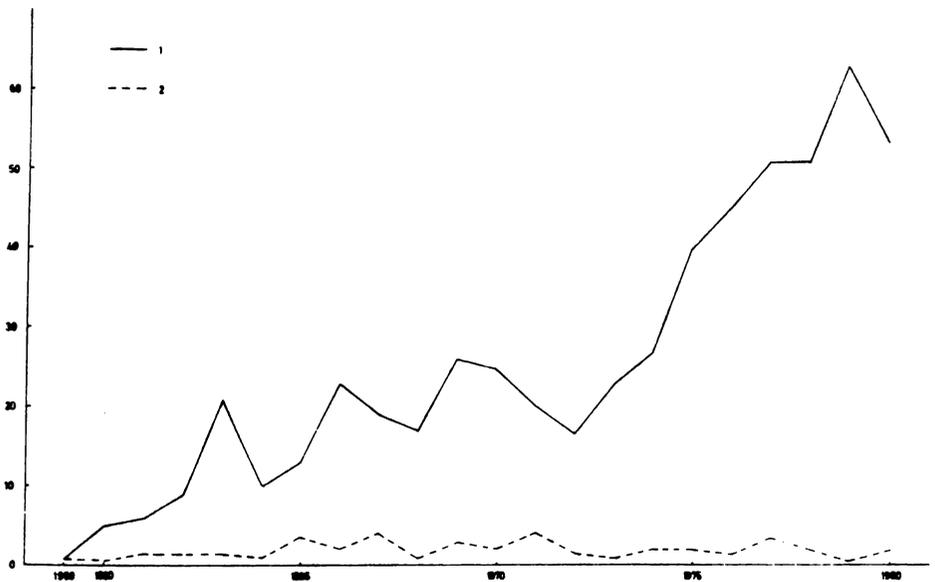


Abb. 10 Abschlußprüfungen 1959-1980
1 = Lehramtsprüfungen, 2 = Rigorosen

Im selben Zeitabschnitt wurden 85 Geographen promoviert. Die meisten Promotionen fanden in den 60er Jahren statt. In den letzten Jahren wollten die Studierenden so bald als möglich die Lehramtsprüfung ablegen, um eine Stellung zu erhalten. Eine große Anzahl bat allerdings um ein Dissertationsthema, doch einmal im Dienst, war es ihnen kaum mehr möglich, eine Dissertation zu schreiben, die einen Zeitaufwand von 2 Jahren verlangt. Nur ganz wenigen gelang es, neben der Unterrichtstätigkeit ihre Dissertation abzuschließen und zu den Rigorosen anzutreten. So waren Ende 1980 beim Schreiber dieser Zeilen 41 Dissertationsthemen angemeldet, manche schon seit mehreren Jahren.

Seit Begründung des Instituts 1871 haben an ihm 217 Studierende das Doktorat erhalten.

Fast 50 ehemalige Studierende des Instituts sind außerhalb des Lehramtes bei Behörden, wissenschaftlichen Stellen und in der Wirtschaft tätig. 7 ehemalige Hörer sind in der Hydrologie, z.T. am Institut für Geothermie und Hydrogeologie im Forschungszentrum Graz, z.T. in anderen Bereichen beschäftigt. Zwei andere stehen im Lawinendienst, 2 arbeiten in der Landesregierung, zwei sind Univ.Prof. in der BRD bzw. den USA. Mehrere sind Universitätsassistenten, davon an Instituten für Geographie 7, 2 arbeiten in der Bodenkunde, 2 in kartographischen Verlagen, 3 im Dienst des Fremdenverkehrs, 3 im Bibliothekswesen, je einer im Umweltschutz, Landesplanung, 2 in einem Forschungszentrum, mehrere im Zeitungswesen (Stand 1980).

Der weite Kreis der Tätigkeitsfelder zeigt die Möglichkeit, bei entsprechender Eignung und Tüchtigkeit auch außerhalb der Schule als Geograph Fuß fassen zu können.

Doch bei weitem nicht alle, die ihr Studium hoffnungsvoll begonnen haben, haben es vollendet. In den 19 Studienjahren 1957/58 bis 1975/76 (die jüngeren Semester können ihr Studium noch nicht abgeschlossen haben) sind rund 1390 Neueintritte von Studierenden erfolgt. Von diesen Neueintretenden haben fast genau 600 ihr Studium mit der Lehramtsprüfung, dem Doktorat oder beiden Endprüfungen abgeschlossen. Das bedeutet, daß nur 43 % ihr Ziel erreicht haben. Die Gründe für diesen großen Ausfall sind oft diskutiert worden, aber klar zu ersehen. Gerade um die Jahreswende 1980/81 war die von der Rektorenkonferenz mehrfach zitierte Unstudierbarkeit der heutigen Jugend im Gespräch und von der Frau Bundesminister zurückgewiesen worden.

Der hohe Prozentsatz der Ausfälle in allen Studienzweigen der Universitäten ist jedoch nicht wegzuleugnen. Er ist nicht so sehr durch zu geringe Ausbildung an den Höheren Schulen bedingt, obgleich dieses Faktum mitwirken kann. Sehr viele junge Menschen entbehren einer Ausbildung des Charakters: Ein guter Teil der jungen Leute hat keine Durchhaltekraft, keine Härte gegen sich selbst, kein Wissen um ihre Fähigkeiten, die sie nicht auszuwerten imstande sind, sie scheinen sich von der übermäßig langen und häufig ungenützten Freizeit zwischen Matura und Vorlesungsbeginn nicht lösen zu können. Das große Angebot an Unterhaltungsmöglichkeiten gleich zu Beginn des Studiums - eine Fülle von Anschlägen mit Einladungen an den Wänden der Universitäten zeigen das klar -, eine Reizüberflutung und eine falsche Einstellung zur vorlesungsfreien Zeit geben vielen keine Möglichkeit, sich an der Hochschule positiv einzuleben. Der Grund liegt häufig schon in der Erziehung. Ohne strenge Grundsätze, die heute weithin fehlen, geht es nicht, wird der Grund zum späteren Versagen im Studium gelegt.

Zum Glück können sich die meisten später doch in einem zweiten Anlauf bewähren. Viele wechseln das Fach. Das ist gerade bei den Anfängern des Geographiestudiums der Fall. Viele Anfänger glauben, Geographie an der Hochschule sei eine Fortsetzung des meist als leicht empfundenen Faches an der Höheren Schule. Dies ist nun nicht der Fall. Sich rasch umzustellen und hart zu arbeiten, haben sie nicht gelernt. Der Schock ist zu groß. Für die auf diese Weise abgegangenen Hörer kommen aber wieder viele neue, die andere Fächer

verlassen haben und dort nicht heimisch werden konnten (zu Beginn des SS 1978 waren es 29, des SS 1979: 15). Groß soll auch der Zustrom ehemaliger Hochschul­ler an die Pädagogische Akademie sein.

Alle Erleichterungen im Studium, alle Bemühungen der Höheren Schulen, die Bemühungen der Hochschülerschaft, die Integration von Studentenvertretern in die Verwaltungskörperschaften nützen nichts, wenn die Charakterbildung nicht ausreichend erfolgte. Es gilt heute noch für den Hochschul­ler der Ausspruch Siger von Brabants (1240-1282), den Rektor Hödl in seiner Inaugurationsrede in Klagenfurt 1979 erläuterte: "Wache, studiere und lies".

Konnte bei diesen Hörermassen, dieser Raumenge, dem Mangel an Personal, der Überbürokratisierung überhaupt noch von wissenschaftlicher Arbeit die Rede sein?

2.7. Die wissenschaftliche Tätigkeit seit 1958

Mit der zunehmenden Zahl der Mitarbeiter am Institut erweiterte sich wie das Vorlesungsangebot so auch die wissenschaftliche Tätigkeit ganz bedeutend. Im Folgenden soll diese Entwicklung zugleich mit den Bereichen der wissenschaftlichen Arbeiten herausgestellt werden. Die Arbeiten der Institutsangehörigen sind für die Berichtszeit einzeln angeführt in den Bänden 27-38 (1958-1980) des Geographischen Jahresberichtes aus Österreich, in denen auch die Dissertationen der Studierenden der Geographie in Kurzform vorgestellt werden.

Eine große Breite nehmen die morphologischen Arbeiten ein. Die Abtragungs- und Aufschüttungsvorgänge hat besonders S. Morawetz in vielen Arbeiten behandelt und dabei Kleinformen wie Tobel des Steirischen Riedellandes, Talnetz- und Kammentwicklungen und die gerade in der Steiermark häufigen Anzapfungen behandelt. Weiters arbeitete er über Schwemmkegel, Schutthalden, Deltabildungen und Aufschüttungen aller Art. Überhaupt finden sein Hauptinteresse die Formen der Zerschneidung und der folgenden Ablagerungsvorgänge. Sein besonderes Interesse erwecken auch die Verteilung und das Alter der Dolinen auf Schotterterrassen sowie im Istrischen und Dalmatinischen Karst. Mehrfach arbeitete er über die Terrassen des Grazer Feldes und periglaziale Erscheinungen wie Buckelwiesen usw. Immer wieder hat ihn die Hangentwicklung interessiert, selbstverständlich auch der Stockwerkbau der Gebirge, besonders des Steirischen Randgebirges. Eine bedeutende Rolle spielten am Institut für Geographie immer schon klimageographische Untersuchungen. Seit langer Zeit arbeitet in dieser Hinsicht S. Morawetz. Besonders interessierten ihn kurzfristige Witterungserscheinungen, die auch morphologisch wirksam werden können, das Kleinklima und auch das Klima der Kaltzeiten mit seinen Auswirkungen. Dazu gehören auch alle Faktoren, die die Höhengrenzen heute und besonders während der Kaltzeiten betreffen. Morawetz hat auch an mehreren Karten und ihren Erläuterungen zum Steiermark-Atlas mitgearbeitet und redigierte ihn bis 1960.

Mit morphologischen Arbeiten beschäftigte sich auch der Schreiber dieser Zeilen, besonders in den ersten Jahren seiner Grazer Tätigkeit. Ihn interessierten vor allem das Spätglazial in den östlichen Alpen, die Auswirkungen des pleistozänen Klimawandels auf die Abtragungs- und Ablagerungstätigkeit, die Morphometrie. Die Studien wurden in den Tiroler Kalkalpen, den östlichen Alpen und in Spanien durchgeführt. Insbesondere ging er den Formen früherer Klimate nach, etwa in seiner Arbeit über Karstkuppen in der Steiermark. Eine Reise nach Südafrika bot Gelegenheit zu Studien über die Auswirkungen des subtropischen Trockenklimas auf die Formenwelt. Seit vielen Jahren mit den Nachmessungen an der Pasterze beschäftigt (1947-1962), waren auch die Gletscher und ihr Wandel sowie die Gletschertätigkeit ein Hauptpunkt seiner morphologischen Arbeit. In humangeographischer Hinsicht wurden zahlreiche Arbeiten über das Bergbauerntum, über die Gliederung der Städte (z.B. Funktionsgliederung von Rom, Innsbruck, Klagenfurt und Graz), ferner eine zweibändige Landeskunde von Kärnten, geographische Führer sowie zahlreiche Arbeiten über Einzelgebiete Kärntens und seine Städte veröffentlicht.

Auf eine breite Basis wurde die Humangeographie im Institut gestellt, seit W. Leitner zuerst als Dozent, später als Professor dem Institut angehörte. Seine Arbeitsgebiete sind z.B. die Wandlungen des ländlichen und städtischen Raumes, die er in Österreich und der Türkei in vielen Arbeiten verfolgte, die Fragen der Pendler, der zentralen Orte, der Funktionen der Örtlichkeiten. Die Siedlungs- und Flurgeographie sind eines seiner Hauptgebiete, wobei Istanbul und die Bosphoruslandschaft eine besondere Rolle spielen; für Istanbul verfaßte er eine Karte der Funktionsgliederung. Dieser Arbeitsrichtung entsprechend lieferte W. Leitner auch eine Reihe von Karten und Erläuterungen für den Steiermarkatlas und den Atlas zur Geschichte des Steirischen Bauerntums. Er ist auch an den Arbeiten der ARGE-Adria beteiligt. In letzter Zeit arbeitet er über Strukturänderungen ländlicher Siedlungen und Touristikprobleme in der Steiermark.

Vorwiegend morphologisch hatte H. Riedl gearbeitet. Er war vor allem Karstmorphologe, wobei die Höhlen in seinen ersten Jahren Hauptstudienobjekte seiner Untersuchungen waren. Er hat zahlreiche Höhlen selbst befahren und aufgenommen. Dabei kamen ihm besonders seine bodenkundlichen Kenntnisse und Erfahrungen zugute. Früh wendete er schon die Bodenkunde auch zur Erklärung morphologischer Vorgänge an wie im Steirischen Hügelland oder im Bergland des Neusiedlersees. Seine Studien führten ihn auch nach Rumänien und Zypern. In den Alpen wurden seine Untersuchungen der alten Landoberfläche im Dachsteingebiet wichtig. Durch seine Tätigkeit hat er einige Studierende für die Bodenkunde interessiert, die nun in der Bodenforschung tätig sind. H. Riedl wußte seine physiogeographischen Arbeiten auch mit humangeographischen zu verbinden und veröffentlichte eine Reihe von Arbeiten aus der Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie.

Seit J. Zötl als Lehrbeauftragter und später als Dozent und tit.a.o. Professor am Institut las, hatte er seine Arbeitsrichtung schon festgelegt und war ein profunder Kenner der Karsthydrologie, aber auch der Allgemeinen Hydrogeographie. Er hat die Möglichkeit, Karstgewässer in ihrem unterirdischen Lauf zu verfolgen, in der

Steiermark, in anderen Alpenländern, in Griechenland, Saudiarabien und Afrika ausgebaut und vervollkommenet. Sowohl bei der Frage der Trinkwassergewinnung als auch bei Kraftwerksbauten hat er seine Methoden angewendet. Er hat auch quartärgeologische Fragen behandelt. Seit längerer Zeit leitet er Kurse, in denen Wissenschaftler der Entwicklungsländer in die Probleme der Hydrologie eingeführt werden. J. Zötl hat auch einige Karten und Erläuterungen zum Steiermark-Atlas beigetragen.

Sein Assistent H. Zojer, ehemaliges Institutsmitglied, ist auf dem selben Spezialgebiet tätig. Beide haben als Lehrbeauftragte am Institut gewirkt, viele Studenten in die Hydrogeographie eingeführt und einige als Mitarbeiter herangezogen.

Von den jüngeren Mitarbeitern hat H. Eicher zwar mit einer karsthydrologischen Arbeit promoviert, sich dann aber sehr stark dem Quartär zugewandt, dessen Formen und besonders Aufschüttungen er in den östlichen Alpen nachgeht.

Nach dem Weggang H. Riedls nach Salzburg wurde die Bodengeographie einige Semester nicht betrieben. In jüngerer Zeit hat der frühere Studierende am Institut M. Eisenhut, bei der staatlichen Bodenaufnahme tätig, entsprechende Vorlesungen und Exkursionen wieder aufgenommen. Er hat eine Reihe von Arbeiten über Aufnahmeergebnisse veröffentlicht.

Die Arbeiten von S. Morawetz haben dazu beigetragen, daß einer seiner Schüler, der heute am Institut arbeitende Dozent H. Wakonigg, sich von Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit an zum Klimageographen entwickelte. Wetterlagen - sein Dissertationsthema -, Witterungsvorgänge, klimatische Gliederungen, Klima und Gletscher, Witterung und Gletscher, der Schnee im Gebirge sind seine wichtigsten Arbeitsthemen. Er habilitierte sich mit einer großen Arbeit über Witterung und Klima in der Steiermark und hat S. Morawetz folgend längere Zeit die Darstellung des jährlichen Witterungsverlaufes der Steiermark abgefaßt. Seit 1970 ist er auch mit den Nachmessungen an der Pasterze beschäftigt und veröffentlicht laufend die Berichte.

Damit hat das Institut für Geographie auf fast allen Gebieten der Physiogeographie gearbeitet und dementsprechend den Studierenden Anregungen in Vorlesungen und bei Exkursionen geboten. Forschung und Lehre gingen immer zusammen.

W. Zsilincsar hat im Anschluß an seine Dissertation über den sozialgeographischen Wandel in Ebenfurth und Neufeld eine Reihe von Arbeiten sozialgeographischen Inhalts verfaßt, deren Schauplätze Österreich, Dalmatien, Lateinamerika und die USA sind. Entwicklungsfragen der Städte, vor allem die Entwicklung von Ausfallstraßen in Graz, haben ihn zu Planungsfragen geführt. Gutachten für das Stadtplanungsamt, das Land Steiermark und die Handelskammer wurden durchgeführt. Besonders interessierten ihn Wachstumstendenzen, Urbanisierungsprobleme, Stadtranderscheinungen und die Strukturwandlungen im urbanen Bereich.

Länderkundliche Darstellungen wurden noch vor wenigen Jahren von Studierenden - allerdings nicht in Graz - und jüngeren Geographen als nichtwissenschaftlich abqualifiziert. Man sagte, Länderkunde verschleierte die Probleme. Sicher gibt es Länderkunden, die so zu werten sind, gute sind aber problemorientiert. Womit kann die Geographie

dem Nichtgeographen besser zeigen als durch länderkundliche Darstellungen, was Geographie ist?

Die weitaus größte Zahl der Menschen wird kaum irgend eine Spezialarbeit lesen, wohl aber länderkundliche Darstellungen vor allem des Gebietes, in dem der Leser zu Hause ist.

Heute sind nach Meinung der meisten Geographen länderkundliche Arbeiten oder Darstellungen verschiedener Räume in Forschung und Lehre wichtig. Vor allem dann natürlich, wenn der Verfasser bzw. Vortragende das Land kennt.

So hat S. Morawetz eine Reihe von Arbeiten über kleinere Landschaften der Steiermark geschrieben (Passailer Becken, Weiz, Sausal, Eibiswalder Gebiet u.a.) und die Zusammenhänge und Entwicklungsprobleme erläutert. W. Leitner schrieb über türkische Landschaften. Der Schreiber dieser Zeilen hat verschiedene Alpenlandschaften und Alpenländer, bes. die Steiermark und Kärnten, länderkundlich behandelt, aber auch den Mittelmeerraum und außereuropäische Gebiete. W. Zsilincsar verfaßte Arbeiten über Teile Jugoslawiens, der USA und Spaniens, H. Riedl über Zypern und Rumänien.

Die Institutsmitglieder haben durch Reisen Erfahrungen gesammelt, die sie aus erster Quelle den Studierenden mitteilen können, in vielen Teilen Europas, im Mittelmeerraum, in Vorderasien, Afrika und Nordamerika. Monatelange Reisen waren nicht möglich. Dies verboten schon der geringe Stand an Lehrkräften und die hohen Kosten.

Die Kartographie hat natürlich in den Übungen eine bedeutende Stellung. Der Schreiber dieser Zeilen hat in früheren Jahren zwei Grundlehrbücher für Allgemeine Kartenkunde und Netzentwürfe herausgegeben. Mehr mit Karten beschäftigt hat sich M. Straka, der selbst viele Karten verschiedenen Inhalts entworfen hat und im Kartendruck versiert ist. Er redigierte vor allem seit 1963 den Atlas der Steiermark, später den Historischen Atlas der Steiermark und den Atlas zur Geschichte des steirischen Bauerntums.

Er und der Schreiber dieser Zeilen, in mancher Hinsicht auch S. Morawetz, haben sich mit Grenzfragen nachdrücklich beschäftigt. Leider sagt dieser gerade für Österreich wichtige Teil der Geographie der jüngeren Generation wenig und findet kein Interesse.

Die am Institut Beschäftigten - die Lehrbeauftragten in der Zeit ihrer Lehrtätigkeit am Institut - haben in den vergangenen 23 Jahren zusammen 440 im Druck erschienene wissenschaftliche Arbeiten, darunter 18 Bücher, ferner mehrere umfangreiche Ausarbeitungen für das Land oder Behörden in Maschinschrift, aus fast dem gesamten Bereich der Geographie veröffentlicht. Und dies bei einer dauernd steigenden Hörerzahl, steigender Belastung durch die Verwaltung (UOG) und geringen Mitarbeiterzahlen sowie immer fühlbarer werdender und behindernder Raumenge.

Erwähnt werden müssen noch Vorträge der Institutsangehörigen im In- und Ausland.

An den wissenschaftlichen Arbeiten hat auch die Hörerschaft bedeutenden Anteil durch die Dissertationen, wenngleich von ihnen nur eine geringe Anzahl veröffentlicht werden konnte. In den vergangenen 23 Jahren wurden im Institut 85 Dissertationen aus verschiedenen Teilen des Wissensgebietes geschrieben. Davon wurden drei in der Schriftenreihe des Instituts und 5 in der Dissertationsreihe der

Gesellschaft der Wissenschaftlichen Verbände Österreichs veröffentlicht. In der Institutsreihe wurden auch die Habilitationsschriften von H. Riedl und H. Wakonigg veröffentlicht.

Die Institutsreihe "Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität Graz" brachte in 22 Jahren 20 Hefte heraus. Da es dafür keine Unterstützung gab, wurden die Hefte aus den Aufwandsbeiträgen oder aus z.B. für Festschriften zusammengebettelten Beträgen finanziert. Die Reihe hält Ende 1980 bei Heft 23. Trotz Verachtfachung der Hörerzahlen, geringer Zunahme des Personalstandes, einem zwerghaften Institut, das sich nicht ausbauen läßt, steigender Belastung durch die ausufernde Verwaltung blieb die Arbeitskraft der Institutsangehörigen ungebrochen. Allerdings mußten sie oft die Nacht zum Tage und fast immer die spärliche Freizeit zur Arbeitszeit umgestalten.

Die Arbeiten der Institutsangehörigen und der Studierenden waren bei dem raschen Fortschritt der geographischen Forschung nur durch den dauernden Ausbau der Institutsbibliothek möglich. Er wurde in den ersten Jahren bis etwa 1974 durch eine zwar nicht reichliche, aber auskömmliche Dotation begünstigt, sodaß viele Bücher und Zeitschriften angekauft werden konnten.

So konnten seit 1958 120 neue Atlanten (Bundesländer-Atlanten, Schulatlanten, ausländische Atlanten) beschafft werden. Ferner wurden viele 1000 Stück topographischer Karten vor allem von Österreich benachbarten Ländern, aber auch aus dem übrigen von Exkursionen aufgesuchten Europa, angeschafft. 68 neue Wandkarten wurden gekauft.

Die Zahl der Bücher stieg in diesen Jahren von 7.900 auf 13.100, d.h. um 66 %. Beim Bücherkauf wurden selbstverständlich Schwerpunkte gesetzt, so daß vor allem Teile der Physiogeographie und Humangeographie (z.B. Siedlungs-, Wirtschafts-, Verkehrs- und Sozialgeographie) im Vordergrund standen. Besonders ausgebaut wurde der Bezug von Zeitschriften und Reihen. Die Zahl der Periodica wurde mehr als verdoppelt (Zuwachs 101). Dies war möglich durch den Tauschverkehr der erwähnten Reihe unseres Instituts mit den bedeutenden Reihen anderer Institute.

Leider währte die rege Bücherbeschaffung nach Schwerpunkten nicht lange. Mit der zunehmenden Geldentwertung und der gleichzeitigen Verminderung der Dotation wurden die Möglichkeiten immer geringer. Konnte das Institut 1970 neben den laufenden Zeitschriften und Reihen noch jährlich an 200 Bücher kaufen, so sind es jetzt nur 50-70. Als sehr unangenehm wird empfunden, daß seit 2 Jahren die Universitätsbibliothek das Büchergeld verwaltet, wodurch die Transparenz sehr leidet. Der Zweck dieser Einrichtung ist weitgehend unklar. Jedenfalls beträgt derzeit der jährliche Kredit für Bücher kaum S 30.000,--. Dieser Betrag ist äußerst gering, wenn man weiß, daß ein Lehrbuch heute S 500,-- bis 1.000,-- kostet.

2.8. Rückschau

Ein kleines Institut mit zwar einigen hundert Hörern, aber kleinem Arbeitsraum und geringen finanziellen Möglichkeiten ist vielleicht nicht so signifikant für Entwicklungsvorgänge wie ein großes Institut. Aber es ist so alt (das zweitälteste Geographische Institut auf österreichischem Boden), daß es eine Entwicklung von mehr als 100 Jahren überblicken läßt. Deutlich kommt zum Ausdruck, wie das patriarchalische System der Ordinarien vom anonymen System der Gruppen abgelöst wurde, in dem jeder gleichberechtigt seine Meinung äußern kann. Es entwickelte sich also nichts anderes als eine Nivellierung, die keinen Einzelnen mehr hervortreten läßt. Gruppeninteressen tragen die Gefahr von Auseinandersetzungen in sich. Sie konnten am Institut für Geographie bisher so gut wie völlig vermieden werden. Es hängt in dieser Hinsicht doch wieder sehr viel von der Führungsart der Professoren ab. Wenn sie es verstehen, patriarchalische Fürsorge und Gerechtigkeit in die Interessen der einzelnen Gruppen einfließen zu lassen, wenn sie die Gabe haben, mit den Vertretern der Gruppen arbeiten zu können, gibt es keine Differenzen. Nur dann ist es aber möglich, daß ein Institut wertvolle Arbeit leistet.

2.9 Literaturübersicht

- Morawetz, S. (1971): Hundert Jahre Geographie an der Karl-Franzens-Universität in Graz 1871-1971. Arb. aus dem Geogr.Inst.d.Univ. Graz, 15, Graz, 41 S.
- Paschinger, H. (1972): Geographisches Institut. In: Die Universität Graz 1972. Ein Fünfjahresbuch. Graz, S.118-120.
- Kreissl, E., Zsilincsar, W. (Hrsg.) (1971): Festschrift zum 60. Geburtstag von Herbert Paschinger. Mitt.d.Naturwiss. Vereins f. Steiermark, 101, Graz, 235 S.
- Paschinger, H. (Hrsg.) (1973): Festgabe zum 70. Geburtstag von Sieghard Morawetz. Arbeiten aus dem Geogr.Inst.d. Univ. Graz, 19, Graz, 230 S.
- Morawetz, S. (1971): Herbert Paschinger 60 Jahre. Mitt.d.Österr. Geogr.Ges., 113, S.277-288.
- Paschinger, H. (1973): Sieghard Morawetz zum 70. Geburtstag. Mitt. d.Österr.Geogr.Ges., 115, S.151-154.

2.10. Tabelle der Professoren, Honorarprofessoren und Dozenten
seit 1871

Professoren der Geographie an der Universität in Graz

Robert ROESLER

geb. 1836 in Olmütz, gest. 1874 in Graz.
Prof. für Geographie und Geschichte 1871-1874.

Wilhelm TOMASCHECK

geb. 26. Mai 1841 in Olmütz, gest. 9.Sept.1901 in Wien.
Prof. 1878-1885; 1878 a.o.Prof., 1881 o.Prof. und Dr.h.c. Graz.
Ab 1885 Prof. in Wien.

Eduard RICHTER

geb. 3.Okt.1847 in Mannersdorf, gest. 6.Feb.1905 in Graz.
1871 Lehramt für Geographie und Geschichte.
1885 Promotion in Wien.
Prof. 1886-1905. 1888/89 Dekan. 1899/1900 Rektor.

Robert SIEGER

geb. 8. März 1864 in Wien, gest. 31.Okt.1926 in Graz.
Promotion in Wien 1886, Habilitation in Wien 1894,
tit.a.o.Prof. 1903.
Prof. an der Exportakademie in Wien 1898-1905,
Prof. in Graz 1905-1926. Dekan 1912/13, Rektor 1925/26.

Otto MAULL

geb. 8. Mai 1887 in Frankfurt a.M., gest. 16.Dez.1957 in München.
Promotion 1910 Marburg a.d.L., Habilitation Frankfurt a.M. 1919,
Prof. in Graz 1929-1945, Dekan 1932/33 und 1941-45.

Hans SPREITZER

geb. 15.Aug.1879 in St.Lambrecht/Stmk., gest. 27.10.1973 Wien.
Promotion in Graz 1922, Habilitation 1930 an der TH in Hannover,
SS 1939 Vertretung f. H. Kinzl in Innsbruck als Prof., Prof. in Prag
1940-45; Prof. in Graz 1947-1952, Dekan 1950/51; ab 1952 Prof. in
Wien.

Herbert SCHLENGER

geb. 10. April 1904 in Neumittelwalde (Schlesien), gest. 3.Dez.1968 in
Kiel.
Promotion in Breslau 1930, Habilitation in Breslau 1937, Prof. in Graz
1954-57, ab 1957 Prof. in Kiel.

Sieghard MORAWETZ

geb. 25.11.1903 in Knittelfeld.

Promotion 1926 in Graz, Habilitation 1932 in Graz, Apl.Prof. 1939, Tit.a.o.Prof. 1951, Tit.o.Prof. 1963, Prof. in Graz 1967-1974.

Herbert PASCHINGER

geb. 27.9.1911 in Neumarkt/Stmk.

Promotion 1934 Graz, Habilitation 1948 Innsbruck.

Tit.a.o.Prof. 1955 Innsbruck, Prof. in Graz 1958-1981.

Wilhelm LETNER

geb. 26.2.1926 in Peggau/Stmk.

Promotion 1949 in Graz, Habilitation 1972 in Graz, Prof. in Graz seit

1976.

Honorarprofessoren und Dozenten

Johann SÖLCH

geb. 16.Okt.1883 in Wien, gest. 10.Sept.1951 in Kitzbühel.

Promotion 1906 in Wien, Habilitation 1917 in Graz, Dozent 1917-1920

Graz, 1920-1928 o.Prof. Innsbruck, 1928-1935 Prof. Heidelberg, 1935-

1951 o.Prof. Wien.

August Böhm von BÖHMERSHEIM

geb. 24. April 1858 in Wien, gest. 19.Okt.1930 in Graz.

Promotion 1882 Erlangen, Habilitation 1887 T.H. Wien, 1902 a.o.Prof.

T.H. Wien, 1908-1918 o.Prof. Univ. in Czernowitz, 1920-1930 Hono-

rardozent in Graz.

Marian SIDARITSCH

geb. 20.Feb.1895 in Graz, gest. 10.Okt.1926 in Graz.

Promotion 1917 Graz, Habilitation 1924 Graz.

Andreas AIGNER

geb. 21.Sept.1880, Friedauwerk/Stmk., gest. 9.Feb.1947 in Graz.

Promotion 1905 Graz, Habilitation 1923 Graz, tit.a.o.Prof. 1930,

Lehrtätigkeit 1924-1945. Gründer der Zeitschrift für Geomorphologie,

11 Bde, 1924-1943 (Gebrüder Borntraeger, Leipzig).

Robert MAYER

geb. 23.Nov.1879 in Wiener-Neustadt, gest. 16.Dez.1950 in Graz.

Promotion 1907 Wien, Habilitation 1928 in Graz, tit.a.o.Prof. 1934,

Lehrtätigkeit 1928-1945.

Hugo Adolf BERNATZIK

geb. 26. März 1897 in Wien, gest. 9. März 1953 in Wien.

Promotion 1932 in Wien, Habilitation 1936 in Wien, 1936-44 Univ.Do-

zent für Ethnologie und Anthropologie in Graz.

Walter SCHNEEFUSS

geb. 1899 Donawitz, gest. 1945.

Promotion 1923, Habilitation 1939 Graz,

1940-1945 Univ.Doiz. für Politische Geographie und Geopolitik in Graz.

Leopold SCHEIDL

geb. 11.5.1904 in Amstetten, gest. 15.12.1974 in Wien.

Promotion 1928 Univ.Wien, Habilitation 1942 Univ.Berlin, Lehrtätigkeit in Graz 1948-1954. 1954 Ruf als o.Prof. an die Welthandelshochschule Wien.

Rudolf STÖCKL

geb. 28.6.1898 Bruck/Mur, gest. 9.6.1960 Graz.

Promotion 1923 Graz, Habilitation 1955 Graz, Univ.Doiz.f. Wirtschaftsgeographie 1955-1960.

Manfred STRAKA

geb. 28.11.1911 in Przemyśl.

Promotion 1934 Graz, Habilitation 1940, Honorarprofessor für Kartographie 1979 Graz, Lehrbeauftragter für Schulkartographie 1977-1980.

Helmut RIEDL

geb. 22.6.1933 in Wien.

Promotion 1958 Wien, Assistent 1960-1969 in Graz, Habilitation 1968 Graz, 1969 Ruf als o.Prof. an die Univ. Salzburg.

Josef ZÖTL

geb. 25.8.1921 Gutau OÖ.

Promotion 1950 Graz, Habilitation 1961 Graz, tit.a.o.Prof. 1968 Univ.Graz, a.o.Prof.n.T. 1973 TU Graz, Leiter d. Inst.f.Geothermie u. Hydrogeologie am Forschungszentrum Graz.

Herwig WAKONIGG

geb. 17.7.1942 St. Margarethen bei Knittelfeld.

Promotion 1967 Graz, Assistent Graz seit 1968, Habilitation 1978 Graz, o.Prof. in Graz 1982.

Walter ZSILINCSAR

geb. 4.3.1942 Graz.

Promotion 1967 Graz, Assistent Graz seit 1969, Habilitation 1976 Graz, a.o.Prof. in Graz 1981.